

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

38

108. Jahrgang

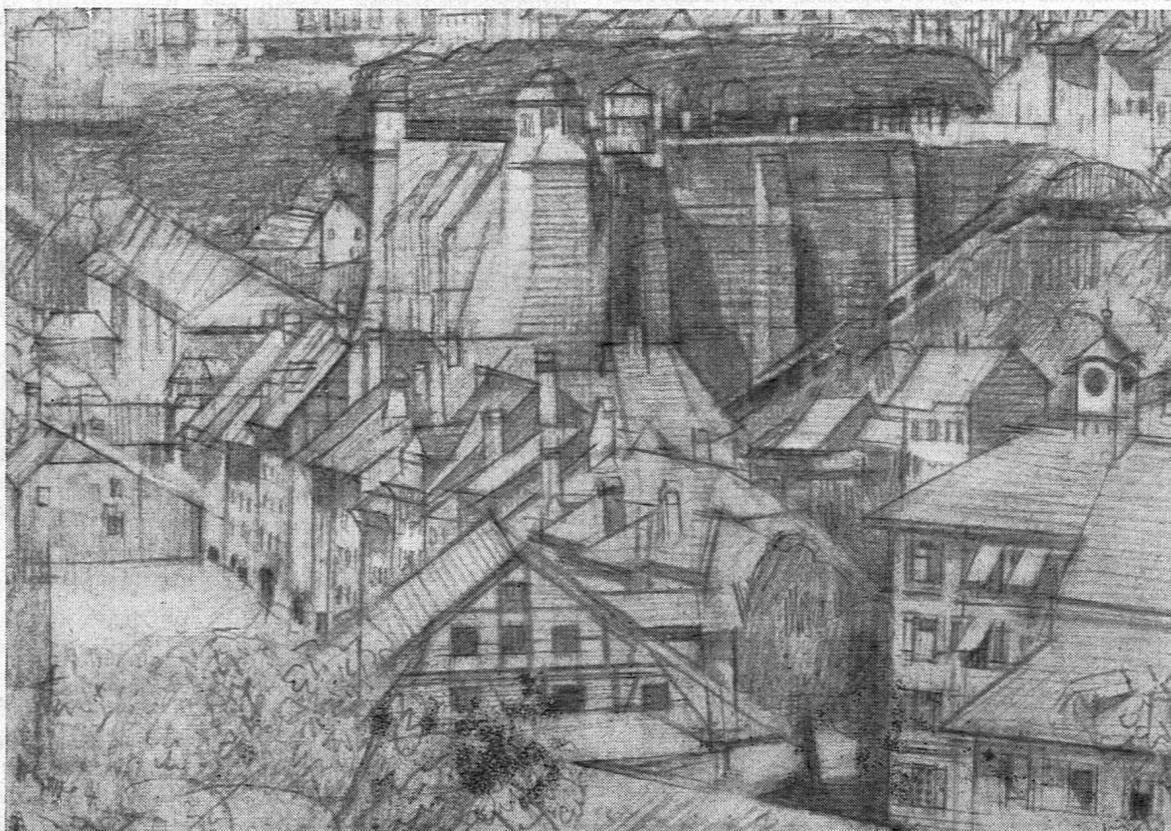
Seiten 1053 bis 1092

Zürich, den 20. September 1963

Erscheint freitags

I. Sonderheft über die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins und den 30. Schweizerischen Lehrertag in Bern

6., 7. und 8. September 1963



Der Berner Maler *Max von Mühlenen*, von dem diese Zeichnung stammt, ist ein prominentes Mitglied der *Eidgenössischen Kunstkommission* und als solches auch in der *Eidgenössischen Jury für das Schweizerische Schulwandbilderwerk* tätig.

Der Schluss des Berichts folgt in Heft 39.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 38 20. September 1963 Erscheint freitags

Delegiertenversammlung und Lehrertag in Bern
Eröffnungsansprache Präsident Albert Althaus
Eine Sekundarschule singt
Ansprache von Bundesrat Prof. Dr. iur. Hans Peter Tschudi
Jugendbuchpreis 1963
Schule und Lehrer — aus der Sicht eines Wirtschafters
Der Standpunkt des Soziologen
Die offenen Malkurse Wiens für Kinder und Jugendliche
Rückblick und Vorschau auf die Reisen des SLV
Schulnachrichten aus den Kantonen
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: Päd. Beobachter

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 23. September, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Schulendprüfung: Einzel- und Gruppenwettkampf.

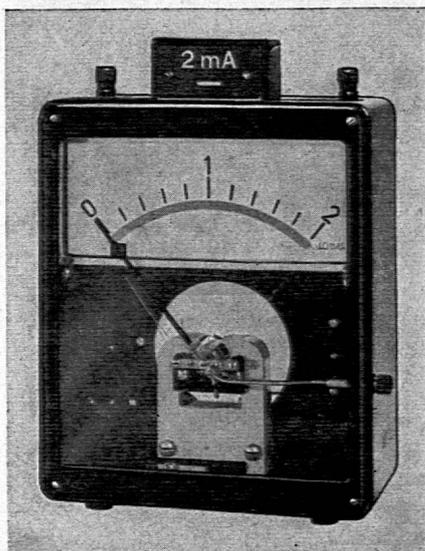
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 24. September, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Mädchen 2./3. Stufe: Tanzlieder.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 23. September, 17.30 Uhr, Kapelli, Leitung: Albert Christ. Geräteturnen 2./3. Stufe: Stützsprünge; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 27. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Ernst Brandenberger. Möglichkeiten zur Gestaltung des Riegenbetriebes auf der 2. Stufe; Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 27. September, 18.20 Uhr, Rütli. Einige Kurzspiele für Unter- und Mittelstufe; Korbball.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 23. September, 17.50—19.35 Uhr, Uster, Pünt. Knaben 2./3. Stufe, Übungen zur Leistungssteigerung.



Physik-Demonstrationsgeräte

Wir liefern Ihnen die bestbewährten Fabrikate

Phywe

Metallarbeiterschule Winterthur

Neva

Leybold

Fachmännische Beratung dank jahrelanger Erfahrungen.
Erstes schweizerisches Fachhaus für Anschauungsmaterial.

Lehrmittel AG Basel Grenzacherstr. 110
Tel. (061) 32 14 53

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 3/4 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Inserationsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Delegiertenversammlung und Lehrertag in Bern 6., 7. und 8. September 1963

Die Lehrertage des Schweizerischen Lehrervereins bilden die eher seltenen Gelegenheiten, da die Lehrerschaft aus den verschiedensten Teilen unseres Landes in grosser Zahl zusammenströmt; sind doch schon 14 Jahre verstrichen seit dem Lehrertag in Zürich im Jahre 1949, als das 100jährige Bestehen des SLV gefeiert wurde. Diesmal war nicht ein Jubiläum der Anlass; vielmehr sollte aufgezeigt werden, welche zentrale Funktion im Leben jedes Einzelnen und in der Öffentlichkeit Schule und Lehrer heute darstellen und wie gross die Verantwortlichkeit all derer ist, die in irgendeiner Weise – als Lehrer, als Mitglied von Schulbehörden, als Staatsbürger – an der Ausgestaltung unserer Schweizer Schulen beteiligt sind.

Protokoll der Delegiertenversammlung

Begrüssung, Totenehrung

Zur geschäftlichen Sitzung waren die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins schon auf Freitagabend ins Berner Rathaus eingeladen. Die Eröffnung geschah in der anmutigsten Weise mit dem Lerchen-Quartett von Josef Haydn, das vier aktive Berner Kollegen mit vollendeter Meisterschaft vortrugen. Es folgten die kurzen Begrüssungsansprachen des Zentralpräsidenten Albert Althaus und des Berner Sektionspräsidenten Alfred Stegmann.

Bei der Totenehrung, die wie alle Jahre den verstorbenen Vereinsmitgliedern galt, erwähnte der Zentralpräsident mit Namen einige Kolleginnen und Kollegen, die in besonderem Masse dem Schweizerischen Lehrerverein verbunden waren, nämlich Dr. *Marcel Fischer*, Zürich; Rektor Dr. *Martin Altwegg*, Wetzikon; *Emma Eichenberger*, Zürich; *Hans Honegger*, Zürich, und *Robert Gaberell*, Kerzers.

Geschäfte

Die ordnungsgemäss jedem Delegierten zugestellte Traktandenliste wurde genehmigt.

Bestellung des Büros, Wahl von Stimmzählern

Gemäss Vorschlag des ZV wurde das Büro aus dem Leitenden Ausschuss und dem Zentralsekretär gebildet. Als Stimmzähler wählte die Versammlung die HH. Fassbind, Furrer und Leu.

Appell, Protokoll

Der Appell ergab die Anwesenheit von 149 (von total 166) Stimmberechtigten. Diese genehmigten das Protokoll der letztjährigen Delegiertenversammlung gemäss Antrag des Präsidenten der Sektion Solothurn. Sie stimmten auch dem Vorschlag des ZV zu, in Zukunft das Protokoll zusammen mit dem Bericht der Delegiertenversammlung in der SLZ zu publizieren, damit alle Delegierten darin Einsicht nehmen können.

Jahresbericht und Rechnungen 1962 des SLV und seiner Institutionen, Budget 1964 und Festsetzung des Jahresbeitrages 1964

Ohne Diskussion wurden auch der Jahresbericht, die Rechnungen des SLV und seiner Institutionen für das abgelaufene Vereinsjahr 1962 sowie das Budget 1964 gutgeheissen und den vorgeschlagenen Jahresbeiträgen 1964 für SLV und Hilfsfonds zugestimmt.

Schweizerische Lehrerkassenkasse

Ueber den Stand der Schweizerischen Lehrerkassenkasse orientierte der Präsident Heinrich Hardmeier, Zürich. Wir bringen seine Ausführungen im Wortlaut:

«An der morgen von 9 Uhr an stattfindenden DV der Kasse haben unsere Abgeordneten sich mit dem Rechenschaftsbericht für 1962 und mit zwei Sachgeschäften zu befassen, die einen weitem Ausbau der Kassenleistungen bezwecken.

Das Betriebsjahr 1962 ist gekennzeichnet durch eine relativ hohe Zahl von Krankheitsfällen. Bei einem Mitgliederzuwachs von 231 Mitgliedern nahm die Zahl der ausgegebenen Krankenpflegescheine um 600 zu. Im ganzen wurden von den Mitgliedern 10 700 Krankenscheine bezogen. Es bereitete der Verwaltung ausserordentliche Mühe, die rasch anwachsende Zahl der Versicherungsfälle zu bewältigen, weil wir auch im abgelaufenen Jahre wieder von Personalwechsel betroffen wurden. Auf dem Platz Zürich wird es immer schwieriger, für austretende Angestellte geeigneten Ersatz zu finden. Infolge der Aenderungen im Sekretariatspersonal gab es bei der Abrechnung von Krankenscheinen zeitweise starke Verzögerungen, die wir sehr bedauern. Der Vorstand ist bestrebt, für Abhilfe zu sorgen, mit dem Erfolg, dass immerhin in den ersten 8 Monaten des laufenden Jahres 1900 Krankenscheine mehr abgerechnet werden konnten als im entsprechenden Zeitraum des Jahres 1962.

Die Gesamtaufwendungen für Versicherungszwecke erreichten 1962 nahezu eine Million Franken. Sie sind innert Jahresfrist um Fr. 116 000.– angestiegen. Trotz dieser Mehrbelastung schloss die Betriebsrechnung 1962 bei rund Fr. 1 192 000.– Einnahmen mit einem Vorschlag von Fr. 64 400.– ab, der zur Aeufnung der Reserven verwendet wurde.

Da ab 1. Januar 1963 die Kassenleistungen bei Spitalaufenthalt erhöht wurden, war ein Prämienaufschlag von rund 6% notwendig, auch mit Rücksicht auf die fortschreitende Verteuerung der ärztlichen Behandlung.

Gegenwärtig zählt die SLKK 8746 Mitglieder. Davon gehören 611 der Kollektivversicherung für Schüler von Lehrerbildungsanstalten an. Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 hat sich auch das neugegründete Seminar Langenthal unserer Kollektivversicherung angeschlossen. An dieser Kollektiv-Schülerversicherung ist uns viel gelegen; erhält doch die Kasse von da her Jahr um Jahr einen ansehnlichen Zuwachs an jungen Mitgliedern. Indirekt wirkt sich dies auch zum Vorteil des SLV aus; denn von den neu in unsere Berufskassenkasse eintretenden Lehrpersonen wird vorausgesetzt, dass sie auch dem SLV als ordentliche Mitglieder beitreten. So konnten wir vor kurzem dem Sekretariat des SLV 85 Lehrpersonen melden, die im ersten Halbjahr neu in unsere Kasse eingetreten sind.

Bei der Werbung unter der Lehrerschaft mussten wir des öfters erfahren, dass die Leistungen unserer Kasse bei Unfällen als unzureichend betrachtet werden. Um diese Lücke zu schliessen, unterbreitet die Krankenkassenkommission der morgen stattfindenden DV eine Vorlage über die Aenderung der auf die Unfallversicherung bezüglichen Statutenbestimmungen.

Auf den 1. Januar 1963 ist die seit 1954 bestehende Kinderlähmungsversicherung in eine allgemeine Lähmungsversicherung umgewandelt worden. Sie gewährt in Fällen von Lähmungen des Zentralnervensystems über die Grundleistungen der Kasse hinaus zusätzliche Behandlungskosten bis Fr. 10 000.– im Einzelfall, die durch Rückversicherung gedeckt sind. Das hierauf bezügliche Reglement steht an unserer diesjährigen DV ebenfalls zur Diskussion. – Wenn die Delegierten, wie wir hoffen, den beantragten Neuerungen zustimmen, dürfte unsere Berufskrankenkasse an Anziehungskraft noch gewinnen.»

Gesamterneuerungswahlen für die Amtsdauer 1964/66

Das laufende Jahr ist das letzte einer Amtsdauer, und mit ehrenden Dankesworten verabschiedete der Präsident die beiden Zentralvorstandsmitglieder *Ernst Günzinger*, Solothurn, und *Louis Kessely*, Heerbrugg, sowie alle übrigen, die den Statuten zufolge nach drei Amtsdauern aus unseren Kommissionen ausscheiden. Ohne Diskussion und ohne dass weitere Kandidaten aufgestellt worden wären, wurde den Vorschlägen der Wahlkreise zugestimmt. Unsere Vereinsbehörden setzen sich demnach für die Amtsdauer 1964/66 wie folgt zusammen:

Zentralvorstand

Präsident: Albert Althaus, Seminarlehrer, Bern (bisher)

Wahlkreis I:

Max Bühler, Gewerbelehrer, Kempten-Wetzikon (bisher)
Karl Gehring, Sekundarlehrer, Zürich (neu)

Wahlkreis II:

Robert Pfund, Reallehrer, Schaffhausen (bisher)
Prof. Dr. Antonio Scacchi, Lugano (bisher)

Wahlkreis III:

Adolf Eigenmann, Lehrer, Amriswil (neu)
Hans Frischknecht, Lehrer, Einfang/Herisau (bisher)

Wahlkreis IV:

Frl. Betty Graenicher, Lehrerin, Freiburg (bisher)
Marcel Rychner, Zentralsekretär des BLV, Bern (bisher)

Wahlkreis V:

Ernst Martin, Lehrer, Lausen (bisher)
Medard Sidler, Bezirkslehrer, Fahrwangen (neu)

Schweizerischer Lehrerinnenverein:

Frau Rosa Rutishauser-Bänziger, Sekundarlehrerin,
St. Gallen (bisher)

Rechnungsprüfungsstelle

Wahlkreis I:

Hans Küng, Sekundarlehrer, Küssnacht (bisher)

Wahlkreis III:

Andreas Wehrli, Lehrer, Chur (bisher)

Wahlkreis V:

Paul Humbel, Lehrer, Villmergen (bisher)

Redaktionskommission

Wahlkreis I:

Hans Zweidler, Sekundarlehrer, Zürich (bisher)

Wahlkreis V:

Georg Gisi, Seminarlehrer, Elfingen (bisher)
Theodor Hotz, Reallehrer, Binningen (neu)

Zwei Mitglieder des Zentralvorstandes (von diesem zu bestimmen)

Zwei Redaktoren ex officio

Kommission der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung

Wahlkreis I:

Eugen Ernst, Sekundarlehrer, Wald ZH (neu)

Wahlkreis II:

Frl. Verena Hiltbrunner, Lehrerin, Schaffhausen (bisher)
Roman Sommerhalder, Lehrer, Rothenburg LU (neu)

Wahlkreis III:

Ernst Ackermann, Lehrer, Lichtensteig (neu)

Wahlkreis IV:

Lucien Bachmann, instituteur, Bienne (neu)
Fritz Lerf, Turnlehrer, Murten (bisher)

Wahlkreis V:

Paul Binz, Lehrer, Solothurn (bisher)
Frl. Margrit Nabholz, Lehrerin, Münchenstein I (bisher)

Ein Mitglied des Zentralvorstandes (von diesem zu bestimmen)

Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Wahlkreis I:

Viktor Lippuner, Lehrer, Bubikon (neu)

Wahlkreis II:

Hans Frei, Gewerbelehrer, Luzern (bisher)

Wahlkreis III:

Bruno Krapf, Lehrer, Rorschach (neu)

Wahlkreis IV:

Frl. Hanna Rohrbach, Lehrerin, Neuenegg (neu)

Wahlkreis V:

Fritz Frei, Lehrer, Lostorf (bisher)

Ein Geschäftsleiter ex officio

Ein Mitglied des Zentralvorstandes (von diesem zu bestimmen)

Jugendschriftenkommission

Wahlkreis I:

Emil Brennwald, Lehrer, Zürich (bisher)
Frau Ursula Ruff-Bürgi, Lehrerin, Turbenthal (neu)

Wahlkreis II:

Dr. Arthur Geiger, Sekundarlehrer, Willisau (neu)
Gottfried Keller, Reallehrer, Thayngen (bisher)

Wahlkreis III:

Hans Rainer Comiotto, Lehrer, Schwanden GL (bisher)
Franz Huser, Lehrer, Müllheim (bisher)
Hans Danuser, Sekundarlehrer, Chur (bisher)
Werner Frick, Lehrer, Jona (bisher)

Wahlkreis IV:

Frau Elisabeth Müller-Hirsch, Lehrerin, Biel (bisher)
Peter Schuler, Lehrer, Bern (bisher)

Wahlkreis V:

Emil Weber, Lehrer, Riedholz (bisher)
Ernst Weber, Sekundarlehrer, Teufenthal (bisher)

Ein Mitglied des Zentralvorstandes (von diesem zu bestimmen)

Kommission für interkantonale Schulfragen

Wahlkreis I:

Fr. Rosmarie Lampert, Lehrerin, Zürich (neu)
Fr. Luise Linder, Lehrerin, Zürich (neu)

Wahlkreis II:

Peter Glur, Lehrer, Baar (neu)
Cesare Rezzonico, Sekundarlehrer, Lugano (neu)

Wahlkreis III:

Werner Hörler, Lehrer, St. Gallen (neu)
René Schwarz, Schulinspektor, Frauenfeld (bisher)

Wahlkreis IV:

Fr. Hedwig Hurli, Lehrerin, Murten (neu)
Hans Mühlethaler, Lehrer, Stuckishaus BE (bisher)

Wahlkreis V:

Dr. Willy Marti, Seminarlehrer, Oekingen (bisher)
Fritz Straumann, Lehrer, Muttentz (bisher)
Dr. Leo Villiger, Gymnasiallehrer, Zürich (bisher)

Ein Mitglied des Zentralvorstandes (von diesem zu bestimmen)

Statutenänderungen

Zwei rein administrativen Statutenänderungen stimmten die Delegierten ebenfalls ohne Diskussion zu. Die Änderungen betreffen den § 5 der Statuten der Schweizerischen Lehrerwaisenfürsorge sowie den § 12 der Statuten der Stiftung der Kur- und Wanderstationen. Beide Paragraphen lauten gleich, nämlich folgendermassen:

«Die Führung der rechtsverbindlichen Unterschrift ist in den Statuten des Schweizerischen Lehrervereins geregelt.»

Delegiertenversammlung 1964

Die nächstjährige Delegiertenversammlung wird ein-tägig durchgeführt werden, und zwar am 28. Juni 1964. Kollege Thomas Fraefel, der Präsident der Zuger Sek-tion, lädt die Delegierten nach Zug ein, was einstimmig und mit Akklamation gutgeheissen wird.

Schund und Schmutz in Druckerzeugnissen

Ein diesbezüglicher Antrag von Kollegin Lony Klei-ner, St. Gallen, wurde von der Antragstellerin zu-rückgezogen, da noch einige rechtliche Fragen abzu-

klären sind. Die Sache wird für die nächste Delegierten-versammlung spruchreif sein, und die Delegierten wer-den zum voraus mit Unterlagen versehen werden.

Ehrung des zurücktretenden Dr. Martin Simmen

Auf Ende dieses Jahres hat Dr. Martin Simmen, der seit 30 Jahren als hochgeschätzter Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung» amtiert, altershalber seinen Rücktritt erklärt. Der Präsident dankt ihm mit herzlichen Worten für seine umfassende Tätigkeit und nie erlahmende Aufopferung im Dienste der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und als Beauftragter des Schweizerischen Schulwandbilderwerks und wünscht ihm alles Gute für wohlverdiente ruhigere Jahre. Mit reichem Beifall danken auch die Delegierten. (Eine Ehrung wird im Zeit-punkt des Rücktritts in der «Schweizerischen Lehrer-zeitung» zu lesen sein.)

Nationalratswahlen

Die Nationale Arbeitnehmergeinschaft, NAG, zu deren Mitgliedern der Schweizerische Lehrerverein zählt, wird sich für einige gut ausgewiesene National-ratskandidaten aus den Reihen der angeschlossenen Ver-eine einsetzen. Vorschläge sind bis zum 25. September an das Sekretariat des SLV einzureichen.

Entwicklungshilfe

Kollege André Paroz, Biel, übermittelt hierauf den Wunsch eines nichtanwesenden Kollegen, dass der Schweizerische Lehrerverein sich vermehrt für die Ent-wicklungshilfe einsetzen möge. Dieser Wunsch, der vom Präsidenten zuhanden des Zentralvorstandes ent-gegengenommen wurde, lautet folgendermassen:

«Um die Bemühungen der Schweiz zugunsten der Entwicklungsländer besser bekanntzumachen und um den Wunsch bei der Schweizerjugend zu persönlicher Mitarbeit (freiwillige Hilfe) zu erwecken, ersuchen wir den Zentralvorstand des SLV,

- im Einvernehmen mit dem Bundesdienst für tech-nische Zusammenarbeit die Verbreitung von Informa-tionen über diese Probleme zu fördern,
- den Kantonalverbänden zu empfehlen, die vom frei-willigen Korps gebotenen Möglichkeiten näher zu studieren, damit nachher die Lehrerschaft in der Lage ist, die Schweizerjugend besser zu orientieren.»

Dank und Schluss

Mit einem herzlichen Dank an alle, die sich für die Belange unseres weitläufigen Vereins einsetzen, konnte der Präsident die Sitzung frühzeitig schliessen.

Zürich, den 10. September 1963

Der Berichterstatter: *Dr. Willi Vogt*
Der Zentralsekretär: *Theo Richner*

Eröffnungsansprache von Präsident Albert Althaus

Im vollbesetzten Festsaal des *Kursaals* in Bern eröffnete, erfreut über die Tausendschaft von Lehrern und Lehrerinnen aus allen Landesteilen und aller Stufen, die durch ihre so ansehnlich hohe Zahl schon Gewähr versprach für einen erfolgreichen Tagungsverlauf, der Zentralpräsident des Schweizerischen Lehrervereins, Seminarlehrer *Albert Alt-haus*, Bern, die Versammlung und entbot ihr mit wohl-klingender Stimme Gruss und Willkomm:

Verehrte Gäste,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es ist mir eine grosse Ehre und eine grosse Freude, Sie im Namen des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins zum 30. Schweizerischen Lehrertag begrüssen zu können. Ich habe den Auftrag von Herrn Regierungspräsident Dr. Moine, Sie alle auch im Namen der Bernischen Regierung willkommen zu heissen. Ein ganz besonderer Gruss gilt den Referenten unserer Tagung, den Herren Bundesrat Dr. Tschudi, Direktor Dr. Hummler, Prof. Dr. Jaccard und Seminardirektor Zulliger.

Herzlich willkommen heisse ich auch die Vertreter der Behörden, nämlich

den Sekretär der schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz, Herrn alt Regierungsrat Antoine Borel;

an Stelle von Herrn Regierungspräsident und Erziehungsdirektor Dr. Moine, der leider verhindert ist, heute bei uns zu sein, den 1. Sekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Herrn Keller, den Schuldirektor der Stadt Bern und den ersten Vizepräsidenten des Grossen Rates des Kantons Bern, Herrn Gemeinderat Paul Dübi;

Herrn Gemeinderat und Nationalrat Fritz Grütter, den Organisationskomitee-Präsidenten des Lehrtages von 1944.

Sehr gerne begrüsse ich den ehemaligen Stadtpräsidenten und Schuldirektor der Stadt Bern, Herrn Dr. Ernst Bärtschi, wie auch den ehemaligen Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins, Herrn Dr. Karl Wyss.

Dass der Direktor der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens in der Schweiz, Herr Dr. Eugen Egger, der Sekretär der Nationalen Arbeitnehmer-Gemeinschaft, Herr Josef Bottini, und der Präsident des Kantonalkartells bernischer Beamten- und Angestelltenverbände, Herr Armin Haller, an unserer Tagung teilnehmen, schätzen wir ebenfalls sehr.

Herzlich willkommen heisse ich die recht zahlreichen Vertreter befreundeter Lehrerorganisationen, insbesondere auch die Gäste aus dem Ausland und den Generalsekretär der Fédération internationale des associations d'instituteurs.

Ein besonderer Gruss gilt auch den Vertretern der Presse. Wir sind ihnen dankbar, dass sie unserer Tagung so reges Interesse entgegenbringen.

Nicht unterlassen möchte ich es, den Jugendbuchpreisträger dieses Jahres sowie den Schülerchor der Sekundarschule Bümpliz und ihren Leiter freundlich willkommen zu heissen.

Vor allem freut uns, dass so viele Kolleginnen und Kollegen aus allen Teilen der Schweiz unserer Einladung zum 30. Schweizerischen Lehrertag Folge geleistet haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir hoffen, dass Sie recht viele Anregungen von unserer Tagung in den Alltag werden mitnehmen können, und wir wünschen Ihnen interessante und angenehme Tage in Bern.

Zu unserem Bedauern sind auch einige geladene Gäste verhindert, an unserer Tagung teilzunehmen.

Verehrte Anwesende!

Es kommt mir die angenehme Pflicht zu, im Namen des Schweizerischen Lehrervereins all denen zu danken, die zum Gelingen unserer Tagung beitragen. Ich danke Herrn Bundesrat Dr. Tschudi, der heute zu uns gekommen ist und zu uns sprechen wird. Ich danke den Herren Direktor Dr. Hummler, Prof. Dr. Jaccard und Seminardirektor Zulliger, die aus der Sicht eines Wirtschafters, eines Soziologen und eines Pädagogen zum Tagungsthema referieren werden. Ich danke weiter dem Präsidenten der Jugendschriftenkommission, Kollege Peter Schuler, der heute den Jugendbuchpreisträger vorstellen wird, sowie den vier Votanten, die morgen, anschliessend an den Vortrag von Herrn Direktor Zulliger, sich an uns wenden werden.

Besonderer Dank gebührt auch dem Organisationskomitee unseres Lehrtages, das unter der sachkundigen Leitung von Schulvorsteher Dr. Gerhard Staender grosse Arbeit zur Vorbereitung und Durchführung der Tagung geleistet hat.

Danken möchte ich auch dem Leiter der Wanderbücherei des Schweizerischen Lehrervereins und dem Beauftragten für das Schweizerische Schulwandbilderwerk, die mitgeholfen haben, im Sitzungszimmer und in der Eingangshalle eine Ausstellung zu besorgen. Ich danke der Stadtgärtnerei Bern, die mit Blumen- und Pflanzenschmuck mithilft, unserem Tagungssaal ein feierliches Gepräge zu geben.

Es freut uns sehr, dass unsere Tagung auch musikalisch verschönert wird. Ich danke den Schülern der Sekundarschule Bümpliz und ihrem Leiter, Kollege Hans Gugger, für ihre Liedervorträge, mit denen sie die sprachliche Vielfalt unseres Landes spiegeln. Besonders freuen wir uns auf die Aufführung der Spruchkantate, Opus 38, von Willy Burkhard, durch Chor und Orchester des Oberseminars Bern unter Leitung von Seminarmusiklehrer Fritz Indermühle, der vor einigen Tagen mit dem Bernischen Musikpreis ausgezeichnet worden ist. Ich möchte die Gelegenheit ergreifen, Kollege Indermühle im Namen des Schweizerischen Lehrervereins zu dieser Ehrung herzlich zu gratulieren. Die Lehrerschaft hat allen Grund, sich immer wieder zu freuen, wenn einer der ihren sich durch besondere Leistungen auszeichnet und in verdienter Weise geehrt wird.

Die Schweizerischen Lehrtage sind eine Besinnungspause der schweizerischen Lehrerschaft. Sie spiegeln ein Stück Zeit- und Schulgeschichte, und wir betrachten es als eine Ehre für uns Berner, dass die Bundesstadt dabei keine geringe Rolle spielt, ist dies doch der 6. Lehrertag, der in Bern durchgeführt wird. Dabei handelt es sich heute – unbeabsichtigt – sogar um eine Art Jubiläumstagung, fand doch der erste Lehrertag in Bern im Jahre 1863, also vor genau 100 Jahren, statt.

Damals, vor 100 Jahren, hiess das Thema des Hauptreferates: Die Bedeutung der Anschauung und die notwendigen Veranschaulichungsmittel der Volksschule.

Zweifellos handelt es sich dabei um ein unterrichtliches Thema, das die Lehrerschaft immer wieder beschäftigen muss, ein Thema übrigens, zu dem der Schweizerische Lehrerverein heute noch in positiver Weise seinen Beitrag zu leisten versucht, insbesondere durch das Schweizerische Schulwandbilderwerk, die Bilderatlanten zum Geographie- und zum Geschichtsunterricht und durch Lichtbilderserien. Beispiele dieser Arbeit sind draussen in der Eingangshalle ausgestellt.

Wesentlich anders, den besonderen Zeitumständen entsprechend, hiess das Thema des Lehrertages 1944 – der ebenfalls in Bern stattfand – *Erziehung zur Freiheit*, ein Thema, das wohl dauernd aktuell bleiben wird.

Und jetzt der Lehrertag 1963! Unser Thema heisst: Schule und Lehrer – heute!

Es ist offensichtlich, dass es sich hier um einen sehr weitgefassten Problemkreis handelt. Es wird der notwendige und schwierige Versuch unternommen, aus verschiedener Sicht eine Standortbestimmung vorzunehmen und Richtungsweisungen zu suchen. Dabei sind wir uns bewusst, dass es sich bei unserer Tagung vor allem darum handeln muss, aus der Fülle der Erscheinungen einige wenige Hauptlinien zu zeichnen.

Wir sind uns auch klar darüber, dass, trotz der Kleinheit unseres Landes, die Lebensverhältnisse und die Schulverhältnisse sehr verschiedenartig sind, dass zum Beispiel an abgelegenen Bergschulen ganz andere Probleme im Vordergrund stehen können als an Industriorten. Deshalb freuen wir uns, dass morgen vier Vorträge aus verschiedenen Gegenden und von verschiedenen Schulstufen zu Wort kommen werden.

Zur Vornahme einer Standortbestimmung ist es sicher notwendig, die gegenwärtige Gesamtsituation gebührend zu berücksichtigen. Darf ich versuchen, einige Punkte anzudeuten?

Unsere Epoche wird häufig als «das technische Zeitalter» bezeichnet. Dabei ist wohl ein Hauptmerkmal die ausgesprochene Dynamik unserer Zeit. Beurteilungen, die gestern noch feststanden, sind heute überholt; Begriffe ändern sich wesentlich, ganz gleichgültig, ob uns dies behagt oder nicht. «Die Menschheit», vor einigen Jahrzehnten noch ein recht blasser Begriff, ist heute zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden. «Das Unteilbare, das Atom», wird zertrümmert, die Physiker lehren uns, dass es, winzig, doch ein sehr kompliziertes Gebilde darstellt. Der alte Traum der Menschen, fliegen zu können, hat sich in unserem Jahrhundert erfüllt. Forschung und Technik haben den Luftraum weitgehend in Besitz genommen und strecken ihre ersten Fühler in den unermesslichen Weltraum aus.

Vor allem mit Hilfe der Naturwissenschaften, der Technik und der Industrialisierung haben sich die Menschen in früher kaum vorstellbarem Masse viele Naturkräfte untertan gemacht. Damit ist auch für einen Teil der Menschheit eine bedeutende Wohlstandssteigerung eingetreten.

Und diese wirtschaftliche und technische Entwicklung schreitet weiter. Noch viel weniger als die betreffenden Fachleute können wir im einzelnen sehen, wohin sie treibt; aber das können wir mit Sicherheit wissen, dass unsere Schüler, dass unsere Kinder und unsere Grosskinder einst in wesentlich anderen Verhältnissen leben, als wir dies gegenwärtig tun.

Unsere Zeit bietet in vielen Beziehungen grosse Möglichkeiten; aber daneben zeigen sich auch äussere und innere Gefährdungen des Menschen, die uns alle als Mitverantwortliche ernsthaft beschäftigen müssen.

Denken wir daran, dass wichtigste Lebens-elemente bedroht sind: die Luft, das Wasser.

Oder denken wir daran, dass wir alle, und besonders unsere Jugendlichen bedroht werden von einer Ueberflutung mit oberflächlichen Eindrücken, die nicht mehr genügend verarbeitet werden können. Zeigt nicht eine Art Sensationsjournalismus geradezu symptomatisch diese Gefährdung?

Viele von uns erleben den gegenwärtigen Umbruch mit, besonders deutlich wohl in manchen Dörfern. Dörfer, die während Jahrhunderten rein landwirtschaftliche Gebiete waren, werden industrialisiert, und die ländliche Lebensweise gleicht sich auffällig der städtischen an.

Mit dem wirtschaftlichen Umbruch gehen auch wichtige soziologische Veränderungen vor sich. Deshalb betrachten wir es als eine Notwendigkeit, dass uns im Verlaufe unserer Tagung sowohl ein Wirtschaftler als auch ein Soziologe über ihre Gesichtspunkte orientieren werden.

Natürlich wissen wir, dass jede Epoche Veränderungen durchlebt hat. Gab es aber wohl schon einmal eine Zeit, in der die technische Entwicklung derart schnell vor sich ging, wie dies heute geschieht?

Verehrte Anwesende!

Selbstverständlich haben die Zeiterscheinungen vielerlei Auswirkungen auf die Schule. Auf eine davon möchte ich hinweisen. Die Statistiken zeigen, dass die Zahl der leitenden Stellen und der Spezialarbeiter dauernd zunimmt, während die Zahl der ungelerten Arbeiter absinkt.

Hier zeichnet sich ab, dass die Bedeutung der Schulung und der Berufsausbildung fortwährend steigt. Es ist kein Zufall, dass heute neue Mittelschulen entstehen und macherorts am Ausbau der Volksschule intensiv gearbeitet wird.

Es ist anzunehmen, dass diese Entwicklung weitergehen wird. Dabei wird es eine wichtige Aufgabe der einsichtigen Eltern, der Schulbehörden und der Lehrerschaft sein müssen, darüber zu wachen, dass die Schule sich nicht in falschverstandener Weise in den Dienst der Wirtschaft begibt, sondern ihr oberstes Ziel, Charakterbildung, Menschenbildung im Sinne Pestalozzis, noch vermehrt ins Zentrum ihrer Arbeit rückt. Wir wissen, dass bedeutende Wirtschaftler mit dieser Auffassung übereinstimmen.

Leider stehen wir aber heute in der Schule auch vor beträchtlichen Schwierigkeiten. Eine besonders bedrängende Erscheinung ist der *Lehrermangel*. Viele von uns haben es miterlebt, wie innerhalb weniger Jahre aus einem bedenklichen Lehrerüberfluss ein akuter Lehrermangel geworden ist. Heute ist offensichtlich der Lehrer, wie viele andere Berufe, ein Mangelberuf geworden.

Wer Gelegenheit hat, die Folgen des Lehrermangels zu beobachten, mitzuerleben, muss feststellen, dass es sich dabei um ein dringliches, wichtiges Problem handelt, und zwar sowohl für die betroffenen Schulen als mancherorts auch für die jungen Lehrkräfte, deren Ausbildung unter Umständen durch Notmassnahmen beeinträchtigt wird.

Es ist weitherum bekannt, dass der Lehrermangel nicht etwa bloss eine Erscheinung ist, die in einigen schweizerischen Kantonen auftritt. Geradezu bezeichnend für die gegenwärtige Situation ist es, dass der diesjährige Kongress der Fédération internationale des associations d'instituteurs in Edinburgh als Hauptthema behandelt hat: La crise du recrutement des maîtres – causes et remèdes.

In den weitaus meisten Staaten besteht gegenwärtig ein akuter Lehrermangel, gar nicht zu reden von den Entwicklungsländern, wo dieser Mangel teilweise katastrophale Ausmasse annimmt. Vielerlei Gründe tragen zum Lehrermangel bei, zum Beispiel die Zunahme der

Schüler, teilweise auch die Senkung der Klassenbestände, die grössere Heiratsfreudigkeit der jungen Lehrerinnen, der vermehrte Abgang aus dem Lehrerberuf.

Ebenso wichtig oder wichtiger noch, als den Ursachen des Lehrermangels nachzugehen, ist es, Wege zu seiner Behebung zu suchen. Dabei taucht gelegentlich der Vorschlag auf, den Lehrermangel durch Vergrösserung der Klassenbestände zu bekämpfen. Selbstverständlich ist nichts dagegen einzuwenden, dass dort, wo unbegründet besonders kleine Klassenbestände bestehen, diese in vernünftiger Weise aufgefüllt werden. Aber eine generelle, zur Behebung des Lehrermangels wirksame Klassenvergrösserung würde sehr unerwünschte Folgen zeitigen. Einerseits wäre es eine bedeutende Verschlechterung der schulischen Möglichkeiten für die betroffenen Kinder, andererseits würde die Arbeit des Lehrers wesentlich erschwert, was sich in unerwünschter, ungünstiger Weise auf die Anziehungskraft des Lehrerberufes auswirken müsste. Auf diese Art lässt sich das Problem des Lehrermangels nicht lösen.

Ich erlaube mir, hier einige Empfehlungen des erwähnten Kongresses von Edinburgh zu nennen:

- In allen beteiligten Ländern ist durch bessere Information die Öffentlichkeit über die Bedeutung der Schulungsarbeit vermehrt aufzuklären.
- Auf allen Stufen der Ausbildung ist der Zugang für Begabte zu fördern.
- Kein für den Lehrerberuf fähiger Kandidat soll aus finanziellen Gründen oder wegen Platzmangels an den Lehrerbildungsanstalten zurückgewiesen werden.
- Die allgemeine und die berufliche Ausbildung der angehenden Lehrer sind zu heben.
- Der Lehrerberuf muss durch Verbesserung seiner Arbeitsbedingungen, seiner Besoldungen und seiner sozialen Sicherheit in die Lage versetzt werden, mit den Berufen zu konkurrieren, die gleiche Voraussetzungen fordern, und damit ein Maximum an jungen Leuten anziehen.

Soweit der Kongress von Edinburgh!

Sicher ist es notwendig, alle Möglichkeiten zu suchen, welche die Heranbildung eines zahlenmässig genügenden, *tüchtigen* Lehrernachwuchses fördern können. Deshalb muss vermehrt und in einem viel grösseren Kreise bewusst gemacht werden, dass gute Lehrtätigkeit eine *hochqualifizierte Arbeit* bedeutet, und zwar Lehrtätigkeit auf *jeder Schulstufe*. Am erfolgreichsten wird sich überall dort diese Erkenntnis durchsetzen, wo Lehre-

Eine Sekundarschule singt

Vor die magistrale Rede des Bundesrats war sinnvoll und ungemein ansprechend eine frohgemute, jugendfrische musikalische Begrüssung der Gäste durch einen grossen Gemischten Chor der *Sekundarschule Bern-Bümpliz* programmiert. Als ob jedes Idiom die Muttersprache der Schüler wäre, floss der Liederquell munter daher, mit innerer Bewegung vorgetragen in *fünf* Landessprachen: zuerst schweizerdeutsch das unvergängliche «Lueget von Bärigen und Tal», von Ferdinand Huber, für den Chor gesetzt von seinem Dirigenten, Musiklehrer *Hans Gugger-Marti*, Bern. Es folgten in schriftdeutscher Sprache «Der Fussgänger», von Johann Jakob

rinnen und Lehrer mit ihrem Einsatz und mit ihrer Arbeit belegen, dass wirklicher Unterricht erzieherisch, bildend wirkt und weit mehr ist als blosser Stoffübermittlung. Für die Schularbeit ungünstige äussere Umstände müssen wir kräftig bekämpfen. Ich denke beispielsweise an zu grosse Klassenbestände, an störenden Verkehrslärm, an finstere Schulräume, an ungenügende Ausrüstung mit Schulmaterial, alles Erscheinungen, die auch in unserem Lande – trotz grosser Fortschritte – noch nicht ausgerottet sind.

Wir wissen, dass von kantonalen Behörden schon Vieles unternommen wird zur Behebung des Lehrermangels, und sind dankbar für alle geeigneten Massnahmen. Aber es wird noch mehr geschehen müssen, wenn der Lehrermangel, der – besonders an abgelegenen Orten – geradezu eine Schulnot werden kann, in absehbarer Zeit verschwinden soll. Die Behörden und auch die Lehrerschaft werden sich anstrengen müssen, den Zustrom von begabten jungen Leuten zur Lehrerausbildung zu vergrössern. In dieser Beziehung gibt es interessante Versuche. Ich denke beispielsweise an die *Kantonale Fortbildungsklasse* in Bern, die es sich zum Ziel gesetzt hat, begabten Absolventen abgelegener Primarschulen den Zugang zum Seminar zu ermöglichen. Die bisherigen Erfahrungen sind durchaus positiver Art.

Im weiteren werden grosse Anstrengungen gemacht werden müssen, die Lehrerausbildung – und die freiwillige Weiterbildung – auf ein Optimum zu bringen. Dabei befinden wir uns mancherorts in einer Zwickmühle: Eine Verlängerung der Ausbildung wäre dringend notwendig, statt dessen tritt aber als Folge des Lehrermangels sogar eine Verkürzung der festgelegten Ausbildungszeit ein.

Verehrte Anwesende, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Bedenken wir immer wieder, dass fähige, für unsern Beruf geeignete, gutausgebildete Lehrkräfte die auftretenden Schwierigkeiten besser meistern können. So sind sie auch eher in der Lage, immer wieder zu erleben, dass der Lehrerberuf seinem innern Wesen nach zu den bevorzugten Berufen gehört, zu den bevorzugten Berufen, weil er sich mit jungen Menschen, mit unsern Kindern beschäftigen darf, zu den bevorzugten Berufen auch, weil er den Einsatz des ganzen Menschen ermöglicht.

Rosenmund, das Tessiner Volkslied «Il ventinove luglio», gesetzt von Immanuel Kammerer; ladinisch klang Robert Cantienis eindringliches «Chara lingua della mamma», nach einem Text von Gaudenz Barblan, von Manas: beide verstorbenen Künstler waren zu ihrer Zeit Bündner Lehrer. Von Carlo Boller komponiert, schloss das fröhliche Lied «Te voici vigneron» die symbolisch vortreffliche Einleitung zu den Vorträgen, den rein erklingenden Reigen ab, bezeugend, dass die innere Einheit unseres Volkes von den Varianten der nationalen Sprachen nicht beeinträchtigt, sondern bereichert wird.

Ansprache von Bundesrat Prof. Dr. iur. Hans Peter Tschudi

Mit herzlichem Beifall begrüsst, trat der Chef des Eidg. Departements des Innern an das Rednerpult und führte aus, dass er sich aus mehreren Gründen über die Einladung zur Teilnahme am grossen schweizerischen Lehrerverparlament herzlich gefreut habe.

«Ich begrüsse», sagte Bundesrat Tschudi, «die Gelegenheit, mit den Lehrerinnen und den Lehrern aus allen Teilen des Landes in näheren Kontakt zu kommen, und benütze gerne den Anlass, Ihnen Dank und Anerkennung des Bundesrates für die vorzügliche Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben auszusprechen. Ein gut vorbereiteter und von seiner Mission begeisterter Lehrerstand bedeutet eine der wichtigsten Grundlagen für die Zukunft des Staates in den nächsten Dezennien. Darum muss sich die Landesregierung für Ihre Probleme, Auffassungen, Anregungen und Wünsche interessieren.

Ich fühle mich persönlich mit dem Lehrerberuf sehr verbunden, weil sowohl mein Vater als auch meine Mutter das Lehramt ausgeübt haben. Selber konnte ich die Freuden und Leiden eines Schulmeisters auch ein wenig kennenlernen als Dozent an der Alma mater basiliensis. Die Folgen meiner Lehrtätigkeit haben mich sogar nach Bern begleitet, denn erst dieses Jahr haben die letzten Doktoranden, deren Dissertation ich vor meinem Eintritt in den Bundesrat zu betreuen begonnen hatte, ihr Examen abgelegt. Wenn ich die grosse Bedeutung des Lehrerstandes unterstreiche, so geschieht dies jedoch keineswegs aus persönlicher Voreingenommenheit, sondern aus objektiven Gründen.

Wie Sie wissen, gehört das Schulwesen nach dem staatsrechtlichen Aufbau der Eidgenossenschaft zu den wichtigsten Aufgaben der Kantone. Da es somit nicht in die Zuständigkeit des Bundes fällt, war es nicht selbstverständlich, dass Sie den Vorsteher des Eidg. Departements des Innern an den Schweizerischen Lehrertag einladen. Die Legitimation zur Teilnahme in seiner Eigenschaft als oberster Chef einer einzigen Bundeschule, der allerdings sehr grossen und angesehenen Eidg. Technischen Hochschule, wäre wohl etwas schwach. Betrachten wir aber die Verhältnisse genauer, so stellen wir fest, dass schon seit dem letzten Jahrhundert bestimmte Aufgaben im Bildungswesen zentral gelöst werden mussten. Entsprechend der allgemeinen Entwicklung haben sich die Verpflichtungen des Bundes im Laufe der Zeit verstärkt. Ich möchte Ihre Zeit nicht in Anspruch nehmen für eine Schilderung der verschiedenen Bundeskompetenzen und beschränke mich darum auf eine blosse Aufzählung:

1. Der Bund subventioniert die öffentlichen Primarschulen unter besonderer Berücksichtigung der Gebirgskantone und der sprachlichen Minderheiten.

2. Der berufliche Unterricht wird weitgehend vom Bund geregelt.

3. Die eidgenössische Maturitätsordnung ist an sich von grosser Bedeutung; sie hat darüber hinaus starke Rückwirkungen auf die Gestaltung der kantonalen Mittelschulen.

4. Die Forschung an den kantonalen Hochschulen wird über den Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung mit bedeutenden Summen unterstützt. Zurzeit befindet sich das Problem einer direkten Subventionierung der kantonalen Hochschulen in Prüfung.

5. Der im Dezember zur Abstimmung gelangende Verfassungsartikel über Stipendien wird die Grundlage bilden für die Mitwirkung des Bundes im Stipendienwesen.

6. Der Bund unterstützt die 15 Auslandsschweizer Schulen und das Schweizerische Institut in Rom.

7. Der Bund gewährt Beiträge an die Landwirtschaftsschulen, die hauswirtschaftliche Ausbildung, die Schulen für soziale Arbeit, die vom Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschulen und die schweizerische Luftverkehrsschule usw.

Schon allein die Nennung der Schulgebiete, in welche der Bund eingreift, ist höchst eindrucklich. Mit Erstaunen nimmt man zur Kenntnis, dass trotz grundsätzlicher Aufrechterhaltung der kantonalen Schulhoheit nur wenige Schultypen keine Berührung mit dem Zentralstaat haben. Dem Bund fällt somit heute eine erhebliche Mitverantwortung in den Erziehungs- und Bildungsfragen zu, obwohl in unserem föderalistisch aufgebauten Staat die Zuständigkeit für Kultur- und Schulaufgaben bei den Kantonen liegt und auch in Zukunft bleiben muss. Im letzten Jahrhundert bestand bekanntlich ein scharfer Gegensatz zwischen Vertretern einer verstärkten Bundeskompetenz und strengen Föderalisten. Ein grundsätzlicher politischer Kampf wurde um eidgenössische Befugnisse im Schulwesen ausgefochten, der seinen Höhepunkt in der Volksabstimmung vom November 1882 erreichte, als mit starkem Mehr der sog. Schulvogt abgelehnt wurde. Diese von den Bundesräten Karl Schenk und Numa Droz ausgearbeitete Vorlage hatte einen nach heutiger Anschauung eher harmlosen Inhalt. Sie sah die Schaffung der Stelle eines Sekretärs für das Unterrichtswesen vor, der die nötigen Erhebungen und Studien für die Durchführung des Verfassungsartikels über den Primarschulunterricht durchführen sollte. Heute ist dieser Gegensatz gänzlich überwunden. Die tatsächlichen Verhältnisse und die Auffassungen haben sich seit dem 19. Jahrhundert grundlegend geändert. Zwischen Kantonen und Bund bestehen auf kulturellem Gebiet eine gute Koordination und eine von aufbauendem Geist getragene, vertrauensvolle Zusammenarbeit, mit dem Ziel der wirksamsten und bestmöglichen Lösung der wichtigen Probleme. Soweit der Bund tätig wird, erfolgt seine Mitwirkung auf Wunsch und im völligen Einvernehmen mit den Kantonen. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass der Bund mit der Lehrerschaft auf manchen Gebieten in Berührung kommt und dass er daher auch verpflichtet ist, ihre Arbeit zu verfolgen und sich um ihre Vorschläge zu kümmern.

Dass der Bund sich dieser Aufgabe keineswegs entzieht, können Sie vor allem daraus ersehen, dass die vom Eidg. Departement des Innern eingesetzte Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufs auf der Mittelschulstufe (Kommission Schultz) sich besonders eingehend mit dem Lehrermangel beschäftigt hat. Der Bericht enthält interessante Schätzungen über den Lehrerberuf und Untersuchungen über die Ursachen des quantitativ ungenügenden Nachwuchses. Die Schlussfolgerungen sind höchst beunruhigend, da noch auf lange Sicht mit einer Lücke im erforderlichen Bestand an Mittelschullehrern, und zwar sowohl der naturwissenschaftlichen als auch der

geisteswissenschaftlichen Richtung, gerechnet werden muss. Bei dieser Sachlage kommt den Empfehlungen, welche die Expertenkommission zur Behebung der kritischen Situation aufgestellt hat, besondere Bedeutung zu. Hoffentlich schenken alle beteiligten Kreise ihnen die nötige Beachtung!

Bei der Prüfung der Ursachen des Lehrermangels macht die Kommission folgende wesentliche Feststellung: „Man kann nicht Lehrer sein ohne ein starkes Ethos, ohne ein Menschenbild, auf das hin gebildet werden soll, ohne Liebe zur Sache und zu den jungen Menschen, ohne eine höhere Autorität, in deren Namen man fordern und streng sein darf, mag diese Autorität religiöser oder metaphysischer Art sein. Der Beruf verlangt ferner Opfer und Verzicht; der Lehrer und besonders der junge Lehrer oder der junge Mensch, der sich die Frage der Berufswahl stellt, ist aber überfordert, wenn zum notwendigen Verzicht auf glänzende materielle Möglichkeiten die von der Gesellschaft geübte Verknennung der eigentlichen Würde des Amtes dazukommt.“

Für die Rekrutierung der benötigten Lehrkräfte sind in erster Linie allgemeine Massnahmen zur besseren Erfassung der Nachwuchsreserven zu treffen, wie der Ausbau und die Dezentralisierung der Mittelschulen, die Verbesserung der Stipendienordnungen, die Förderung des Zweiten Bildungswegs, die Intensivierung der Berufsberatung. Als spezifische Vorkehrungen zugunsten des Lehrernachwuchses sind die Ueberprüfung der Besoldungsordnungen und die Hebung des gesellschaftlichen Ansehens der Lehrer hervorzuheben. Die Honorierung der Lehrer muss mit der Bedeutung ihrer Aufgabe im Einklang stehen und hat ferner der Dauer ihrer Ausbildung Rechnung zu tragen. Diejenigen Männer und Frauen, welche unsere Jugend betreuen und sie für das Leben vorbereiten, sind dem Schweizervolk ein angemessenes Salär wert. Hinsichtlich der Stellung der Lehrer in der Gesellschaft zitiere ich nochmals den Bericht der Kommission für Nachwuchsfragen: „Es muss an alle Kreise appelliert werden, Schule und Lehrer wieder ernster zu nehmen: an die Eltern, sie möchten die Autoritätskrise nicht verschärfen helfen; an die Wirtschaft, sie möchte sich bewusster werden, dass ohne die Mithilfe von Schule und Lehrer die notwendigen höheren Mitarbeiter nicht ausgebildet werden können; an die Hochschulen, sie möchten keinen Graben zwischen Lehrern und Forschern entstehen lassen; an die Lehrer selber, sie möchten sich in der öffentlichen Kritik der Schule eine grössere Zurückhaltung auferlegen und nicht nur die Schattenseiten des Berufs betonen, sondern auch seine Grösse und Schönheit durch Wort und Tat sichtbar werden lassen.“

Da ich zu Lehrerinnen und Lehrern zu sprechen die Ehre habe, möchte ich die letzte Ermahnung besonders unterstreichen und unterstützen. Das gesellschaftliche Ansehen eines Berufsstandes wird nicht nur von den andern Bevölkerungsschichten bestimmt, sondern ebenso sehr von seinen Angehörigen selber geschaffen. Wenn eine Gruppe ihren Beruf durch besondere Hervorhebung von Kehrseiten, welche schliesslich jede menschliche Tätigkeit aufweist, und durch häufige Klagen, mögen sie noch so berechtigt sein, in ein ungünstiges Licht setzt, so kann sie nicht erwarten, dass die andern Volkskreise sie besonders hoch einschätzen. Die Lehrer haben somit auch in der Frage der gesellschaftlichen Stellung mehr Einfluss, als man auf den ersten Blick annehmen würde. Ferner hat wohl kein

anderer Beruf die Gewinnung des Nachwuchses in gleichem Ausmass selber in der Hand wie die Lehrer. In der Schulstube entscheidet sich nämlich meistens, ob eine Tochter oder ein Jüngling den Lehrerberuf erwähle. Das Vorbild des Lehrers ist für die Berufswahl von grösster Bedeutung. Wenn er als von seiner Aufgabe beglückter Mensch vor die Schülerinnen und Schüler tritt, wenn er ihnen im Unterricht und im persönlichen Gespräch Wissen, Bildung und Erziehung in ansprechender Form vermittelt, wird bei vielen der Wunsch entstehen, ihrerseits jungen Leuten so viel zu bieten, wie sie von ihrem Lehrer mit grosser Dankbarkeit empfangen. Eine imponierende Lehrerpersönlichkeit zieht Schüler in den Bann ihres Berufs. Ich habe somit die Ueberzeugung, dass eine der Schlüsselstellungen für die Lösung des Nachwuchsproblems im Lehrerberuf die Lehrerschaft selber einnimmt. Aus dieser Feststellung darf selbstverständlich nicht abgeleitet werden, dass alle andern Kreise und Stellen, welche Einfluss auf die Behebung oder Milderung des Lehrermangels haben können, passiv bleiben dürfen. Im Gegenteil, ich hoffe auf eine Anstrengung des ganzen Volkes, um diese bedenkliche Lücke möglichst bald zu schliessen. Mangelt es nämlich an guten Lehrern, so ist der Erfolg noch so intensiver Bemühungen, um für andere qualifizierte Berufe den nötigen Nachwuchs heranzubilden, von vorneherein in Frage gestellt. Es ist ein ziemlich eitles Unterfangen, Positionen attraktiv zu gestalten, wenn die Lehrer fehlen, um junge Leute in den erforderlichen Kenntnissen auszubilden und sie für die entsprechende Arbeit vorzubereiten. Wenn uns zwar heute in den meisten qualifizierten Berufen gute Kräfte fehlen, so besteht dennoch kein Zweifel, dass in der ersten Dringlichkeitsstufe die Bekämpfung des Lehrermangels steht. Die Lehrer kommen noch vor dem Kader der Wirtschaft, da sie es nämlich heranzubilden haben.

Im Rahmen der Bemühungen um die Verstärkung des qualifizierten Nachwuchses darf vom Bund vor allem erwartet werden, dass er in Fortsetzung der Untersuchungen der Kommission Schultz bei der Abklärung der grundlegenden Probleme mitwirkt. Die allgemeinen Nachwuchsfragen für das ganze Land können nur zentral bearbeitet werden. Da auf verschiedenen Gebieten das statistische Material für die Beurteilung von Nachwuchsbedürfnissen sich als ungenügend erwiesen hat, muss für eine Ergänzung gesorgt werden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe wurde die Schaffung einer besonderen Sektion Kulturstatistik beim Eidg. Statistischen Amt beschlossen. Ferner wird der Bund auf Grund des neuen Stipendienverfassungsartikels, welcher im Dezember zur Abstimmung vor Volk und Stände kommt, in entscheidendem Masse bei der Verbesserung der Stipendieneinrichtungen mitwirken können. Gelingt es, den Bestand an Mittelschülern, der schon in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat, weiter zu vergrössern, so entsteht zwar ein zusätzlicher Lehrbedarf; doch wird auf längere Sicht die Situation sich verbessern, da mehr junge Leute sich der Laufbahn des Lehrers zuwenden werden. Die Beteiligung des Bundes an den Stipendien wird auch für die Kandidaten der Lehrerseminarien wirksam werden, da hier alle Voraussetzungen für eine Bundeshilfe ohne Zweifel gegeben sind.

Als weitere Massnahme des Bundes ist die Bildung einer Expertenkommission zu nennen, welche den Auftrag hat, die Eidg. Maturitätsverordnung zu überprüfen und Vorschläge für deren Revision zu unterbreiten.

Auch hier muss die Tendenz in der Richtung einer Verstärkung des akademischen Nachwuchses gehen. So wird z. B. abzuklären sein, ob der Zweite Bildungsgang weiter geöffnet werden könne. Der Auftrag an die Kommissionen wird in dem Sinne klar umgrenzt, dass die Revision nicht zu einer Senkung des Niveaus unserer Maturanden führen darf. Unserem Lande würde ein irreparabler Schaden zugefügt, wenn wir Nachwuchssorgen durch eine Verminderung der Qualität beheben wollten. Wirtschaft und Wissenschaft benötigen, um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden, nicht nur grössere Kader, sondern solche mit mindestens gleich guter, wenn möglich mit noch besserer Ausbildung.

Die Arbeit des Lehrers ist besonders umfassend und schwierig wegen ihrer Vielseitigkeit: er hat Wissen, Bildung und Erziehung zu vermitteln. Das Wissen der Menschheit wird durch die intensive Forschungstätigkeit rasch vermehrt. Unsere Lebensverhältnisse werden ständig komplizierter; die Anforderungen der Wirtschaft wachsen. Diese Tatsachen führen zwangsläufig in die Richtung einer Erweiterung der Lehrpläne. Dieser Tendenz darf jedoch nicht nachgegeben werden, da mit einer blossen Ausdehnung des Wissensstoffes das Bildungsziel der Schule nicht besser, sondern schlechter erreicht werden kann. Die Vertiefung der einzelnen Materien und besonders die eingehende Pflege der Muttersprache sind der Vermehrung der Fächer und der Erweiterung des Stoffes in den einzelnen Disziplinen weit vorzuziehen. Wohl liegt primär die Verantwortung bei den für die Aufstellung der Lehrpläne verantwortlichen Behörden. Doch ist für den Lehrerfolg weniger der sachgemässe Lehrplan entscheidend; viel grösseres Gewicht kommt den Fähigkeiten und dem Einsatz des Lehrers in der Schulstube zu. Genau so bedeutsam wie die Vermittlung von Wissen und Bildung ist die Erziehungsaufgabe. Hier kann sich der Lehrer überhaupt nicht auf einen Lehrplan stützen. Massgebend sind allein sein Charakter, sein Talent, seine pädagogischen Kenntnisse und Erfahrungen. Die Erziehungsarbeit der Eltern muss durch die Schule ergänzt werden. Charaktereigenschaften, wie Pünktlichkeit, Genauigkeit, Zuverlässigkeit, Sorgfalt, Fleiss usw. können herangebildet oder wenigstens gestärkt werden. Sie sind für den Einzelnen und für die Gesamtheit mindestens so nützlich und wichtig wie umfassende Kenntnisse.

Als Mitglied der Landesregierung sei mir erlaubt, Sie auf eine Aufgabe im Rahmen der Unterrichts- und Erziehungsarbeit besonders hinzuweisen, auf die Formung der künftigen Staatsbürger. Unsere direkte Demokratie kann nur bestehen, wenn der Bürger sich mit seinem Staat verbunden fühlt und sich für ihn verantwortlich weiss. Er hat die Mühe auf sich zu nehmen, die innen- und aussenpolitischen Probleme zu studieren, damit er an der Urne den für Land und Volk besten Entscheid treffen kann. Der Samen für die staatsbürgerliche Gesinnung und für das Interesse an den Geschicken unserer schweizerischen Demokratie muss in der Jugend gepflanzt werden. Dass ein staatsbürgerlicher Unterricht die besten Grundlagen vermitteln kann, ist selbstverständlich und braucht daher nicht weiter erörtert zu werden. Doch möchte ich hervorheben, dass er nicht allein stehen darf. In allen Fächern, im gesamten Unterricht, muss im Schüler der kommende verantwortliche Schweizer Bürger berücksichtigt werden. Der Unterricht in Geschichte, Geographie, in

der Muttersprache und in den andern Nationalsprachen bietet hervorragende Gelegenheit zur Besinnung auf das Wesen unseres Staates. Aber auch in allen andern Fächern ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, staatsbürgerliche Fragen aufzuwerfen und zu besprechen. Widmet sich die Lehrerschaft dieser Aufgabe, so kann sogar das Fehlen eines eigentlichen staatsbürgerlichen Unterrichts in gewissem Ausmass kompensiert werden. Wenn wir bedenken, wie gefährlich Apathie für das Schicksal des Staates und Mangel an Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft wären, so erkennen wir, welch hohe Verpflichtung und grosse Aufgabe auch die staatsbürgerliche Seite des Unterrichts unserer schweizerischen Lehrerschaft auferlegt.

Das Thema, das den Arbeiten des Schweizerischen Lehrertages zugrunde liegt, lautet: ‚Schule und Lehrer – heute‘. Die Betrachtung des Heute, der Gegenwart, ist gleichzeitig Blick nach vorne, denn die Aufgabe der Gegenwart liegt in der Vorbereitung der Zukunft. Als eine der wichtigsten Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben betrachte ich die Behebung des Lehrermangels; deshalb erlaubte ich mir, näher auf dieses Problem einzugehen. Für die im Amte stehenden Lehrerinnen und Lehrer scheint mir in dieser Betrachtungsweise eines der Hauptanliegen die Weiterbildung zu sein. Die rasche Entwicklung von Wissenschaft und Wirtschaft bringt nicht nur die Vermehrung der Zahl der Mittel- und Hochschüler sowie Umstellungen in den Schultypen und Lehrprogrammen. Sie macht auch vor dem Lehrerberuf selber nicht Halt. Die pädagogische Wissenschaft erarbeitet ebenfalls neue Erkenntnisse. Dass Entdeckungen und Forschungsergebnisse den Stoff der einzelnen Fächer beeinflussen, ist offensichtlich. Man kann nicht mehr während Jahrzehnten ein guter Lehrer sein, allein gestützt auf die Kenntnisse, mit welchen man Hochschule oder Seminar verlassen hat. Ein in Gehalt und Methode veralteter Unterricht schadet dem Ansehen des Lehrerstandes. Vor allem bildet er aber eine Ungerechtigkeit den anvertrauten Jugendlichen gegenüber. Die Schweiz ist es sich nicht nur aus ihrer auf Pestalozzi zurückgehenden Tradition schuldig, im internationalen Vergleich im Schulwesen in der Spitzengruppe zu marschieren. Dieses Ziel ergibt sich zwangsläufig, wenn wir bedenken, dass Kenntnisse, Fleiss und Tüchtigkeit unserer Bevölkerung den einzigen Reichtum des Landes bedeuten. Der Lehrer, welcher in seinem Amt nicht enttäuschen und der seiner hohen Berufung gerecht werden will, muss somit zeit seines Lebens nicht nur lehren, sondern auch lernen, sich weiterbilden. Im Vordergrund steht das eigene Studium; doch müssen auch seine vorgesetzten Behörden ihm Anregungen und Möglichkeiten verschaffen. Eine wichtige Aufgabe und eine schöne Verpflichtung kommt in dieser Richtung ferner dem schweizerischen Lehrerverein zu. Ihre Organisation wie auch alle andern zahlreichen Berufsverbände können den eigenen Mitgliedern und dem Lande keinen besseren Dienst erweisen als durch Leistungen in der Weiterbildung. In dieser Tätigkeit verbindet sich die Vertretung von Standesinteressen mit der Arbeit zum Nutzen der Allgemeinheit in glücklichster Form.

Nach längerem Unterbruch haben Sie einen Schweizerischen Lehrertag einberufen, um Klarheit zu gewinnen über den Stand von Schule und Lehrer in unserem Lande. Ich will Ihren Beratungen nicht vorgreifen; doch glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich annehme, das Resultat der Untersuchung werde erfreulich positiv

sein. Die Aussichten für Schule und Lehrer erscheinen im ganzen gesehen in günstigem Licht. Wohl neigt unsere Generation dazu, materielle Erfolge zu überschätzen. Geistige Werte werden nicht selten verkannt. Doch macht sich in Bevölkerung und Behörden immer stärker das Bestreben zur Verbesserung der Bildungseinrichtungen geltend. Schul-, Bildungs- und Forschungsprobleme nehmen in der öffentlichen Diskussion und auch in den Parlamenten eine ständig wachsende Bedeutung ein. Fast durchwegs wird in unterstützendem Sinne Stellung genommen; allfällige Kritiken münden nicht in einer ablehnenden Haltung, sondern in Verbesserungs- und Ausbauvorschlägen. Immer mehr wird auch hervorgehoben, dass ebenso wichtig wie die Ausdehnung des Wissens die Vertiefung der Bildung ist.

Jugendbuchpreis 1963

Verleihung des Jugendbuchpreises

Seit 20 Jahren wird vom Schweizerischen Lehrerverein und Schweizerischen Lehrerinnenverein jedes Jahr gemeinsam ein Jugendbuchpreis ausgerichtet. Der Preisgekrönte war diesmal der Berner Jugend- und Reisefestschriftsteller René Gardi. Zu seinen Ehren führte Peter Schuler, der Präsident der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, folgendes aus:

René Gardis schriftstellerisches Schaffen hat ganz einfach und bescheiden begonnen, mit einem Büchlein über das Wandern. Es ist vor bald dreissig Jahren erschienen und heisst «*Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf*». Das Bändchen wurde immer wieder neu bearbeitet und erscheint heute bereits in der fünften Auflage. Der Autor behauptete zwar mit allzu grosser Bescheidenheit, an diesem Erfolg seien vor allem die Ausrüstungslisten schuld, welche dem Wanderer helfen sollen, weder Zahnbürste noch Sonnenbrandcreme oder Anhängeladungen für seine Fahrten zu vergessen. Es lohnt sich wohl, an diesem Erstlingswerk noch einige Gesichtspunkte zu zeigen, welche wir auch bei den weiteren Büchern immer wieder antreffen:

1. Das Bändchen verkündet keine Schreibtischweisheit; alles ist erlebt, erfahren und erwandert.
2. Es will zu *eigenen Erlebnissen* führen, Erfahrungen ersparen helfen und, neben seinen praktischen Ratschlägen, immer wieder hinweisen auf das kameradschaftliche Verhalten in der Wandergemeinschaft.
3. Das Büchlein ist in einem feinen Humor verfasst und spricht wohl deshalb die jungen Leser immer wieder besonders an.

Dreimal nacheinander fuhr und wanderte der Autor durch den Norden, nach Finnisch-Lapland, und zwar durch Gegenden, welche damals nicht gerade an den Heerstrassen des internationalen Tourismus zu finden waren. Das Buch, welches nach den drei Fahrten entstand, heisst «*Puoris päivä*» oder in der deutschen Uebersetzung: «*Ich wünsche Dir einen guten Tag*». Aus diesem Buch erfahren wir wiederum einige Tatsachen, welche René Gardis Art treffend charakterisieren: Wie oft hat er diesen Gruss «Ich wünsche Dir einen guten Tag» auf seinen Reisen noch hören dürfen, nicht nur in der Lappensprache, sondern von den verschiedensten Vertretern der Menschenrassen ausgesprochen. Es ge-

Dass alle diese Bestrebungen in erster Linie gut ausgebildete, tüchtige und einsatzbereite Lehrer voraussetzen, wird ebenfalls allgemein anerkannt. Soziologen bezeichnen die im Entstehen begriffene Gesellschaftsordnung als Bildungsgesellschaft. Nicht Stand und nicht Geld werden für die Stellung massgebend sein, sondern Wissen und Bildung. Der Bedarf an Menschen mit guter Allgemeinbildung und fundierten Spezialkenntnissen nimmt derart zu, dass alle diejenigen, welche entsprechende Voraussetzungen erfüllen, gesucht und geschätzt sein werden. Dass in einer Bildungsgesellschaft der Lehrer eine günstige Position einnimmt und dass in einer solchen die Bevölkerung den Erziehern ihrer Kinder die gebotene Dankbarkeit nicht versagen wird, dürfte feststehen.»

hört sicher zu den Geheimnissen seiner Reisen, dass er überall gut und wohl empfangen wurde, und immer wieder lesen wir von Gastfreundschaft und Wohlwollen, die er erfahren durfte. Ob das so selbstverständlich ist? Wohl kaum! René Gardi besitzt eine grosse Einfühlungsgabe in das Denken und Wesen uns fremder Menschen, und seinen Büchern *fehlt* jene Ueberheblichkeit, auf welche die farbigen Völker in den letzten Jahrzehnten so scharf und unerbittlich reagiert haben.

Nach dem ersten Reisebuch bekam René Gardi offenbar Freude an der Schriftstellerei, und es entstanden in kurzer Folge zwei Jugendbücher, welche noch heute in den Jugendbibliotheken immer wieder verlangt und mit Begeisterung gelesen werden. Es sind dies «*Schwarzwasser*» und «*Gericht im Lager*». Beide Bücher behandeln ähnliche Themen: das Leben in der freigewählten Gemeinschaft, das eine Mal in einer Pfadfindergruppe, das andere Mal in einem Ferienlager am Bielersee. Sie wollen zeigen, wie Schuld und Verfehlung von den Jugendlichen selber geregelt werden, wie die Fehlbaren sich immer wieder zur Gemeinschaft zurückfinden müssen und sich erst dort wieder geborgen fühlen können. Es sind keine weltbewegenden Erlebnisse dargestellt, sie liegen ganz im Lebensbereich unserer heutigen Buben, und die Lösung des Konflikts ist nicht nur zeitgemäss, sondern allgemein menschlich gefasst. Das Verständnis beider Teile wird gefordert; die Einsicht, dass in der Gemeinschaft jedes zu einem erspriesslichen Zusammenleben von sich aus beitragen muss. René Gardi hat später in einem kleinen Handbuch «*Vom glückhaften Wandern*» diese Erfahrungen noch einmal zusammengefasst und mit denjenigen verbunden, welche er von seinen Reisen nach Hause brachte: «Richtige Begleiter, geeignete Reisekameraden sind ebenso wichtig als Schuhe, die einen nicht drücken. Schuhe, die nicht sitzen, kann man unterwegs wechseln; der Begleiter lässt sich meistens nicht so einfach in eine Ecke stellen. Grössere Reisen sind wirkliche Bewährungsproben von Freundschaften, denn manchmal ist man müde, vielleicht auch verdrossen, Hindernisse treten auf, und an solchen Tagen muss es sich erweisen, ob man einander erträgt, oder ob man – kein Mensch versteht es am nächsten Morgen – einander anfaucht und sich darüber ärgert, wie der andere die Suppe löffelt.»

Dieses Erlebnis der Gemeinschaft – sei es in einem kleinen Kreis der Reise oder in einem grösseren des Lagers – wird in diesen beiden ersten Jugendbüchern in überzeugender Art dargestellt. Das Buch «Gericht im Lager» ist denn auch in verschiedene fremde Sprachen, nämlich ins Finnische, Holländische und Jugoslawische, übersetzt worden.

Das nächste Jugendbuch von René Gardi ist ein Einzelfall. Ein Einzelfall, weil es als einziges keine zweite Auflage erlebte und weil es nicht in unserem Lande, sondern in einer fremden Welt, in Finnisch-Lappland, spielt. Die sachlichen Grundlagen dieser Erzählung sind in «Puoris päivä» zu finden. Wir lesen dort, dass René Gardi am Tanafloss einen jungen Oesterreicher getroffen hatte, welcher aus russischer Gefangenschaft fliehen konnte und zu den Lappen kam. Das nordische Land und das einfache Leben seiner Bewohner nahmen ihn so gefangen, dass er sich nicht mehr lösen konnte und bei ihnen blieb, wenn auch ohne Aufenthaltsbewilligung und ohne Papiere. Nicht nur der Flüchtling, auch der Autor konnte sich des nordischen Zaubers nicht erwehren. In seinem Buch «*Der Fremde am Tana*» spüren wir ganz besonders das eigene Erleben, die scharfe, unbestechliche Beobachtungsgabe, das Erfassen der grösseren Zusammenhänge, das Hineinleben in fremde Landschaften, Menschen und Gedankengänge, welche nicht nur dieses Jugendbuch, sondern auch die weitem Reisebücher des Jugendbuchpreisträgers auszeichnen.

Wir möchten an dieser Stelle zwei Wünsche nicht unterdrücken: den Wunsch nach einer Neuauflage des wertvollen Buches, das unserer Meinung nach zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist, und den andern an den Autor, dass er auch seine weitem Reisen in Jugendbüchern darstellen möge.

«*Der Fremde am Tana*» erschien 1945, also am Ende des Zweiten Weltkrieges. In den folgenden Jahren, als sich die Grenzen wieder öffneten und die Kriegswunden sich langsam schlossen, hatte der Autor keine Zeit mehr für Jugendbücher. Es zog ihn hinaus in die weite Welt, es packte ihn «das unwiderstehliche Reisefieber, die wilde Sehnsucht, loszuziehen. Bei mir folgten diese Fieberanfälle seit meiner Bubenzzeit leider in viel zu kurzen Abständen»; schreibt der Autor freimütig, «und ich war genötigt, den Rucksack vom Estrich herunterzuholen. Besonders seit ich Reisebücher schreibe und Vorträge über fremde Länder halte, habe ich erfahren, dass sehr viele Menschen wissen möchten, was hinter den Hügeln liegt, dass die Langweiler, die erklären, dort hinten sei nichts, wohl nicht sehr zahlreich sind.»

Zwischen 1945 und 1950 erschienen die beiden Bücher «*Nordland*» und «*Walfischfahrt*» aus dem hohen Norden und – jetzt begann der Süden zu locken – das herrliche Saharabuch «*Blaue Schleier, rote Zelte*». Besonders der letzte Titel fand internationale Anerkennung und wurde in verschiedene Sprachen übersetzt.

René Gardi scheint seit jeher die schroffen Gegensätze gesucht zu haben. Vom Norden ging es in den Süden, der Walfischfänger auf dem Eismeer wurde durch den ruhigen, beschaulichen Rheinkahn abgelöst, und 1950 durften unsere Kinder ein neues Buch von Gardi in die Hand nehmen: «*Hans, der junge Rheinschiffer*». In diesem Buch geht es nun nicht allein darum, den Jugendlichen von fremden Ländern zu erzählen. Die jungen Schweizer, welche in die Ferne ziehen möchten, lernen eine solche Möglichkeit als Beruf

kennen. Auch dieses Buch ist sehr realistisch verfasst. Es ist nicht nur ein sehr gründliches Berufsbild, sondern ein ebenso packendes und lebensvolles Abenteuerbuch im besten Sinne des Wortes. Das tägliche Leben als Abenteuer!

Vom Schiff aus geht es nun in die Luft. Während langer Zeit begleitete René Gardi die Piloten der Swissair auf ihren Flügen nach Ost, West, Süd und Nord und hielt seine Erlebnisse und Gedanken im Buch «*Mit der Windrose im Knopfloch*» fest. In diesem Werk werden wohl technische Probleme gestreift, in einer leichtfasslichen, anschaulichen Form; im Vordergrund stehen aber durchwegs die Menschen, die Landsleute, welche durch ihr Pflichtbewusstsein und ihre Genauigkeit den Namen unseres Landes in alle Welt getragen haben.

Fast ein Jahrzehnt lang erschien nun kein Jugendbuch von René Gardi mehr. Immer weiter wurden die Reisen des Autors, und die einzelnen Bücher der nächsten Jahre entstanden auf den verschiedensten Teilen unserer Erde, immer aber in abgelegenen, verlorenen Gegenden. Ihre Titel verraten das Reiseprogramm:

1952 «*Tschad*». Erlebnisse in der unberührten Wildnis um den Tschadsee.

1953 «*Mandara*». Unbekanntes Bergland in Kamerun.

1955 «*Kirdi*». Unter den heidnischen Stämmen in den Bergen und Sümpfen Nordkameruns.

1956 «*Tambara*». Sterbende Kulturen auf Neuguinea.

1958 «*Sepik*». Photobuch von den sterbenden Kulturen auf Neuguinea.

Besonders die beiden Photobücher «*Kirdi*» und «*Sepik*» zeigen eindrücklich, in welcher Weise sich der frühere Amateurphotograph zu einem weitherum berühmten Meister des Bildes entwickelt hat, der nicht nur in Photographien, sondern auch in ungewöhnlich eindrücklichen Dokumentarfilmen das Leben der von ihm besuchten Naturmenschen festzuhalten verstand.

1958 erschien endlich wieder ein Jugendbuch von René Gardi: «*Das verschwundene Steinbeil*». Wieder treffen wir eine Jugendgruppe, welche sich diesmal an der Erforschung eines heimatlichen Pfahlbaues beteiligt. Auch in diesem letzten Band finden wir eine lebensvolle Erzählung mit gutgezeichneten Knabengestalten und verständnisvollen Erwachsenen, und die jungen Leser vergessen, dass sie gleichzeitig einen wertvollen Einblick in die früheste Geschichte unseres Landes erhalten. Ohne störende Nahtstellen gehen Erzählung und Geschichte ineinander über und bilden ein abgerundetes Ganzes.

Mit dem Jugendbuchpreis danken wir René Gardi für seine Jugendbücher und sein grosses Bemühen, mit seinen Reisebüchern zu einem bessern Verständnis der Menschen unserer Erde beigetragen zu haben.

Biographische Notizen über den Preisträger

Geboren am 1. März 1909, bestand 1928 am Realgymnasium in Bern die Maturität, 1931 an der Universität das Sekundarlehrerexamen in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Seit 1945 unabhängiger Schriftsteller, lebt in Bern.

Er machte sich einen internationalen Namen als Reise- und Jugendschriftsteller, Photograph und Hersteller von Filmen. Viele seiner Bücher wurden in verschiedene Sprachen übersetzt. Literaturpreise der Stadt und des Kantons Bern und der Schweizerischen Schillerstiftung.

Seine wichtigsten Reise- und Forschungsgebiete: Finnisch-Lappland (3mal), Nordnorwegen, Eismeerfischerei (2mal), Spitzbergen-Expedition. Sahara-Expeditionen (Hoggar und Tassili des Ajers), Tschadsee (2mal), Mandara-Berge in Nordkamerun (4mal), Alantika-Bergland (Nordkamerun), Kongo, Neuguinea, Syrien, Dahomey (2mal), Nigeria, Sardinien.

Jugendbücher von René Gardi

Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf. Sauerländer, Aarau 1936.
Schwarzwasser. Eine Pfadfindergeschichte. Sauerländer, Aarau 1943.

Gericht im Lager. Eine Bubengeschichte. Sauerländer, Aarau 1944.

Der Fremde am Tana. Eine Geschichte aus Lappland. Sauerländer, Aarau 1945.

Hans, der junge Rheinschiffer. Sauerländer, Aarau 1950.

Mit der Windrose im Knopfloch. Sauerländer, Aarau 1951.

Das verschwundene Steinbeil. Sauerländer, Aarau 1958.

Vom Mittelmeer zum Tschad. Wiedersehen mit Lappland. Sardinien. Photobücher bei Chocolat Tobler, Bern.

Verschiedene Hefte beim *Schweizerischen Jugendschriftenwerk*, Zürich.

Uebersetzungen

Schwarzwasser. Holländisch 1948.

Gericht im Lager. Holländisch 1949; finnisch, jugoslawisch 1958.

Vom Mittelmeer zum Tschad. Wiedersehen mit Lappland. Sardinien. Deutsche, französische und italienische Ausgaben.

Reisebücher von René Gardi

Puoris päivä. Im Flussboot und zu Fuss durch Finnisch-Lappland. Paul Haupt, Bern 1939, 2. Auflage 1940.

Nordland. Orell Füssli, Zürich 1946.

Walfischjagd. Sauerländer, Aarau 1947; italienisch und französisch; 2. Auflage, zusammengefasst mit «Nordland» unter dem Titel «*Unter Eismeerfischern*». Orell Füssli, Zürich 1954; «*Unter Eismeerfischern*» und «*Puoris päivä*» zusammengefasst unter dem Titel «*Unter dem Polarkreis*». Büchergilde Gutenberg, Zürich 1961.

Blaue Schleier, rote Zelte (Sahara). Orell Füssli, Zürich 1950; 4. Auflage 1957; Büchergilde Gutenberg 1959; spanisch 1954, 2. Auflage 1958; englisch 1953; holländisch 1961.

Tschad. Erlebnisse in der unberührten Wildnis um den Tschadsee. Orell Füssli, Zürich 1952, 3. Auflage 1961; spanisch 1959, schwedisch 1958.

Vom glückhaften Wandern. Kümmerly & Frey, Bern 1952, 2. Auflage 1954.

Spitzbergen. Photobuch. Paul Haupt, Bern 1952.

Mandara. Unbekanntes Bergland in Kamerun. Orell Füssli, Zürich 1953, 2. Auflage 1956; italienisch 1957, holländisch 1958, spanisch 1956, japanisch 1961.

Von frohgemuten Ferien. Kümmerly & Frey, Bern 1955; zusammengefasst mit «*Vom glückhaften Wandern*» unter dem Titel «*Vom glückhaften Wandern und frohgemuten Ferien*». Scherz, Bern 1961.

Der schwarze Hephästus. Eigenverlag 1954. Nicht im Buchhandel erhältlich.

Kirdi. Unter unbekanntem Völkern Nordkameruns. Photobuch. Scherz, Bern 1955; französisch 1957, dänisch 1956, schwedisch 1956, italienisch 1961; erweiterte Ausgabe Büchergilde Gutenberg, Zürich und Frankfurt 1957.

Tambara. Sterbende Kulturen auf Neuguinea. Orell Füssli, Zürich 1956; englisch 1960, französisch 1961, spanisch demnächst.

Sepik. Land der sterbenden Geister. Bilddokumente aus Neuguinea. Einführender Text und Bildlegenden von Prof. Alfred Bühler. Scherz, Bern 1958; Büchergilde Gutenberg 1958; schwedisch 1958, italienisch 1961.

Wenn Sie nach Syrien reisen. Photobuch. Text Klaus Schädelin. Scherz, Bern 1961.

Schwarzes Arkadien. Skizzenbuch von Viktor Surbeck, Bildlegenden von René Gardi. Orell Füssli, Zürich 1961.

Der Geehrte, dem der Preis samt einem prächtigen Blumenstraus von zwei Trachtenmädchen übergeben wurde, dankte in launigen berndeutschen Worten für die wohlverdiente Auszeichnung.

20 Jahre Jugendbuchpreis

Der Preisverleihung hatte Kollege Peter Schuler einige grundsätzliche Gedanken über Sinn und Bedeutung dieser Gabe vorangestellt, die wir hier ebenfalls im Wortlaut veröffentlichen:

Der Jugendbuchpreis wurde in einer Zeit der Bedrängnis geschaffen. 1943 brandeten rings um unser Land die Kriegswogen und brachten Gefährdung nicht nur materieller Art, sondern auch in geistiger Hinsicht. In dieser Zeit der Selbstbesinnung auf die eigenen Kräfte und Werte entstand der Jugendbuchpreis. Er sollte von Anbeginn an schweizerisches Schaffen ehren und nach Möglichkeit fördern. So wurde bestimmt, dass er der «Förderung und Hebung der einheimischen Jugendliteratur diene und dass die für den Jugendbuchpreis in Betracht fallenden Bücher nach Verfasser und Verlag schweizerisch sein müssten».

Wir dürfen an diesem Tag sicher betonen – ohne dass man uns den Vorwurf der Unbescheidenheit machen wird –, dass Sie alle als Mitglieder der beiden beteiligten Vereine zu diesem Preis beigetragen haben. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass eine private Organisation, welche weder die Belange der Verleger noch diejenigen der Schriftsteller zu vertreten hat, aus reinem Idealismus eine solche Einrichtung ins Leben ruft und während 20 Jahren unentwegt betreut. Die beiden Lehrervereine dürfen mit Stolz auf dieses Werk zurückblicken, welches gerade durch seine Uneigennützigkeit und Unabhängigkeit des Urteils hervorsteht.

Zwanzigmal hat der Jugendbuchpreis in den vergangenen Jahren für einen schweizerischen Jugendschriftsteller oder eine Schriftstellerin und deren Werk einstehen dürfen, hat er die Öffentlichkeit in einer feierlichen und würdigen Form auf die Jugendliteratur im allgemeinen aufmerksam machen dürfen.

In den letzten Jahrzehnten hat die Zahl der jährlich herausgegebenen Bücher solche Ausmasse angenommen, dass sie kaum noch von jemandem überblickt werden kann, auch nicht vom fleissigsten Leser.

In drei Strömen gleichsam fließen diese Bücher auf unsere Leser zu. Auf der einen Seite treffen wir Fluten, welche nach einer dringenden Gewässerreinigung rufen; Erzeugnisse, die von Produktionsmaschinen ausgespielt werden, an deren Schaltapparaten nur kalte Geschäftsleute sitzen, welche keineswegs das Wohl der jungen Leser, sondern nur dasjenige ihrer eigenen Geldsäcke im Auge haben.

Daneben haben wir den allzubreiten Strom der Bücher, welche zwar nicht schlecht, aber auch nicht gut sind, sich aber nichtsdestoweniger laut und prahlerisch aufführen und anpreisen.

Josef Viktor Widmann hat seinerzeit diese Bücher treffend charakterisiert, als er sagte:

«Aber dermalen legt niemand mehr den absoluten Maßstab an; man begnügt sich mit dem relativen und sagt sich, es gebe noch viel schlechtere, auf viel gewissenlosere Weise zusammengeschriebene Kinderbücher, man sei verhältnismässig noch einer der Besten. Aber ‚verhältnismässig‘ gehört ins Wörterbuch des Satans und nicht ins Gewissen des Jugendschriftstellers.»

Der dritte Strom ist derjenige, auf den wir unsere Kinder hinweisen möchten, es sind dies die Bücher, welche ihre Leser ernst nehmen, welche, nach den schönen Worten des letztjährigen Preisträgers, Hans Cornioley, «des Lebens ganze Vielfalt verantwortungsvoll dem jungen Menschen nahebringen, weniger auf äusserliche Besserung und Belehrung als auf behutsame Hilfe bei der innern Reifung nach den ewigen Gesetzen für Leib und Seele ausgehen, sich bemühen, sprachlich dem Kinde zu geben, was des Kindes, und der Kunst, was der Kunst ist».

Diese Bücher fallen viel zuwenig auf in der grossen Masse der andern. Hier hat nun der Jugendbuchpreis eine grosse Aufgabe gefunden. Er darf einmal im Jahr auf ein solches Werk hinweisen, darf zeigen und hervorheben, was nach den heute noch gültigen, ebenfalls fast zwanzigjährigen Richtlinien zur Beurteilung von Jugendschriften unter einem guten, wertvollen Jugend-

buch zu verstehen ist, darf aufmerksam machen auf das verdiente Werk einer unserer Jugendschriftstellerinnen oder eines Jugendschriftstellers.

Nachzutragen ist noch, dass der Schweizerische Lehrerverein soeben als Nr. 37 der Schriften des Schweizerischen Lehrervereins eine von Peter Schuler zusammengestellte illustrierte Uebersicht über die bisherigen Preisträger und ihre Werke unter dem Titel «20 Jahre Jugendbuchpreis in der Schweiz» erscheinen liess. Wir entnehmen der Broschüre hier wenigstens die Namen der Ausgezeichneten: Arnold Büchli (1943) / Josef Reinhart (1944) / Olga Meyer (1945 und 1956) / Elisabeth Müller (1946) / Adolf Haller (1947) / Hans Fischer (1948) / Selina Chönz und Alois Carigiet (1948) / Traugott Vogel (1949) / Ehrengabe an die drei Redaktoren Josef Reinhart, Redaktor des «Jugendborns»; Reinhold Frei-Uhler, Redaktor der «Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung»; Fritz Aebli, Redaktor des «Schweizer Kameraden» / Schweizerisches Jugendschriftenwerk (1951) / Max Voegeli (1953) / Gertrud Häusermann (1954) / Ernst Kreidolf (1955) / Felix Hoffmann (1957) / Anna Keller (1958) / Fritz Brunner (1959) / Toni Halter (1960) / Hans Schmitter (1961) / Hans Cornioley (1962). V.

Schule und Lehrer — aus der Sicht eines Wirtschafters

Zusammenfassung des Referates von Dr., Dr. h. c. Fritz Hummler, Delegierter des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die *schweizerische Wirtschaft* zu Beginn der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts *über den natürlichen Rahmen hinausgewachsen* ist, der ihr durch die Gegebenheiten des Landes — den Raum, die Rohstoffe, die einheimischen Energieträger, teilweise sogar die eigene Kapitaldecke und besonders die Arbeitskräfte — angemessen war. Dieses Ueber-den-Rahmen-Hinauswachsen vollzog sich allmählich und wurde deshalb nur von wenigen in seiner Tragweite von Anfang an erfasst. Man freute sich eigentlich recht lange ziemlich bedenkenlos über die positiven Seiten einer übermässig leistungsfähigen Wirtschaft: keine Arbeitslosigkeit, Erhöhung des Sozialproduktes, grosse internationale Konkurrenzfähigkeit, Möglichkeit, in weitgehendem Ausmass die Bedürfnisse der technischen Zivilisation für die eigene Bequemlichkeit oder den persönlichen und kollektiven sogenannten Genuss auszunützen. Dass die grosse Leistungsfähigkeit der schweizerischen Wirtschaft teilweise darauf beruhte, dass sie eine übergrosse Zahl ausländischer Arbeitskräfte in Anspruch nehmen konnte, wurde zuerst nur am Rande vermerkt und erst vor kurzem von der Mehrheit unserer Bevölkerung mit Verblüffung und glücklicherweise auch mit Unruhe zur Kenntnis genommen. Das Gefälle, das immer noch besteht zwischen den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in unserem Land und denjenigen in den Ländern, die die Hauptkontingente der 800 000 ausländischen Arbeitskräfte stellen, ermöglichte es uns, die zur Aufrechterhaltung der heutigen schweizerischen Wirtschaft not-

wendigen Ausländer immer noch zu finden, verhinderte aber eine rechtzeitige Anpassung an das, was namentlich in Zukunft notwendig sein wird, und veranlasste unsere wählerisch gewordenen schweizerischen Arbeitskräfte, verschiedene lebenswichtige Berufe völlig zu verlassen. Es beginnt sich das gefährliche Bild abzuzeichnen, dass wir Schweizer gewisse unbequeme Arbeiten und ihrer Notwendigkeit nicht entsprechend geachtete Dienstleistungen fast völlig den Ausländern und Ausländerinnen überlassen. Es ist höchste Zeit, dass hier Aenderungen eintreten.

Die *Veranlassung zur Aenderung* kann von der moralischen oder sozialen oder wirtschaftspolitischen Seite ausgehen. Im Kreise von Lehrern ist es vielleicht nicht unangebracht, wieder einmal darauf hinzuweisen, dass jede Arbeit, die für den Arbeitenden selbst und für die vielen, die auf seine Arbeit angewiesen sind, von echtem Nutzen ist, geachtet werden soll. Ich denke unter anderem auch an die *Dienstleistungen* in Spitälern und zugunsten von alten, auf fremde Hilfe angewiesenen Personen sowie von Kindern. In politischer Hinsicht ist daran zu erinnern, dass die zu grosse Abhängigkeit von ausländischen Arbeitskräften zu Einmischungen in die schweizerischen Verhältnisse führen kann und auch schon geführt hat.

Ich möchte mich als Wirtschaftler auf die *wirtschaftliche oder wirtschaftspolitische Seite* konzentrieren: Wir müssen grosse Anstrengungen unternehmen, um die *schweizerische Wirtschaft* Schritt für Schritt wieder besser *den natürlichen Verhältnissen des Landes anzupassen*, damit unsere wirtschaftliche Produktion, ja unser ganzes wirtschaftliches Leben wieder «schweizerischer» wird, und damit nicht unter der Etikette «Schweizer Produkt» den schweizerischen Konsumenten

Dinge angeboten und im Ausland in grossen Massen verkauft werden, die ihre Entstehung in der Hauptsache der Arbeit ausländischer «Gäste» verdanken*. Um dies zu erreichen, werden wir nicht nur *neue Dinge schaffen* müssen, die den natürlichen schweizerischen Produktionsverhältnissen angemessen sind und über die ich nachher sprechen möchte, sondern wir werden etwas tun müssen, was dem Wirtschaftler im allgemeinen und dem schweizerischen Unternehmer im besondern sehr schwerfällt, nämlich *auf vieles verzichten*, was vorderhand noch im Produktionskatalog der schweizerischen Wirtschaft existiert. Wir werden wahrscheinlich *auch auf gewisse Dienstleistungen verzichten* müssen, die den heutigen Verhältnissen nicht mehr angemessen sind und die allzuviel Arbeitskraft absorbieren. Der Verzicht fällt um so schwerer, als die Produktions- und Absatzverhältnisse altgewohnter Güter im allgemeinen bekannt sind und in lang dauernder guter Konjunktur auch gesichert erscheinen, während der Erfolg des Neuen, das mit viel geistiger Anstrengung und Kapitalaufwand erst geschaffen werden muss, noch völlig unsicher ist. – Ich möchte aber etwas wiederholen, das ich in den Kreisen der Wirtschaft schon sehr oft gesagt habe und was Ihnen für die Bildungs- und Ausbildungsaufgabe an der heutigen Jugend wichtig sein muss: Wir müssen in der Schweiz in der Hauptsache Güter herstellen, die viel Forschung und Entwicklung, Kapitalinvestition für die Entwicklung und die Produktion sowie sorgfältige Ausführung und Spezialisierung verlangen, und wir müssen uns abkehren von der Betätigung in Sachgebieten, die diesen Kriterien nicht entsprechen. Diese allgemeine Regel muss für alle Industrien und auch für das Gewerbe gelten, wobei die Zukunftsaussichten des Gewerbes hauptsächlich auf den Nachfrage- und Angebotssektoren des ausgeprägten Individualismus, der Anpassung an weitgetriebene Spezialwünsche und namentlich auf dem Gebiete der schönen und zweckmässigen Formen liegen.

Diese Kriterien sollen nicht nur für die Endprodukte gelten, welche an den privaten oder industriellen Verbraucher gehen, sondern sollen auch angewandt werden bei der Beurteilung, ob ein Erzeugnis in der Schweiz vollständig vom Rohstoff bis zur Vollendung hergestellt werden soll, oder ob entweder einfachere Bestandteile aus dem Ausland importiert werden können oder dann sehr präzise und hochverfeinerte Bestandteile in der Schweiz produziert und im Ausland zu Gesamtanlagen zusammengefügt werden sollen. Die wirtschaftliche, wirtschaftspolitische und politische Integration hat nur dann einen ökonomischen Sinn, wenn sie zu solchen *Arbeitsteilungen* und *Arbeitsverteilungen* führt, und es ist besser, wenn wir diese Arbeitsteilung oder Integration gemäss unserem eigenen wirtschaftlichen Willen anstreben, als von der politischen Seite aus dazu gezwungen zu werden.

Von diesen wirtschaftlichen Ueberlegungen, die ich Ihnen als Grundlage für die *Bildungsaufgaben* darlegen musste, möchte ich nun übergehen zu dem, was Ihrer täglichen Arbeit näherliegt: Die Menschen unseres Landes, unsere eigenen Arbeitskräfte – und zwar die männlichen wie die weiblichen – müssen den Er-

* Der Referent illustriert diese Angaben mit dem Hinweis auf eine Giesserei, die zu einer von ihm geleiteten Industrieunternehmung im Welschland gehörte, die aufgegeben wurde, als neben zwei deutschschweizerischen Technikern und keinem einzigen Welschschweizer 100 Italiener, Spanier, Ungarn, Griechen die Belegschaft bildeten!

fordernissen, die eine solche umgestaltete Wirtschaft stellt, entsprechen können. Wir müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass der Ertrag aus unserer Wirtschaft ohne Zuhilfenahme einer allzu zahlreichen *ausländischen Arbeitskraft* nur dann hochgehalten werden kann, wenn ein grosser Teil unserer Bevölkerung zu besonders qualifizierter Arbeit auf allen Stufen des Arbeitseinsatzes geeignet ist. – Ich kenne die Bedenken derjenigen, die aus einer gewissen hergebrachten Sicht Angst vor der Gefahr haben, dass wegen der Steigerung der beruflichen, technischen und wissenschaftlichen Bildung in Zukunft zu wenig sogenannte bescheidene schweizerische Hilfskräfte vorhanden sein würden. Diese Gefahr besteht dann, wenn wir uns in unserer Produktion nicht gemäss dem vorher Gesagten umstellen und wenn wir uns scheuen, die *Möglichkeiten der mechanischen und automatischen Produktion*, die sich auch für unser Land – namentlich *unter Zuhilfenahme von Importen* – bieten, auszunützen. Es bedeutet ein Erkennen und eine Anerkennung der besonderen Entwicklungsmöglichkeiten des schweizerischen – aber auch des ausländischen – Menschen, wenn wir versuchen, ein Maximum von automatischer und mechanischer Arbeit weder durch schweizerische noch durch ausländische Menschen ausführen zu lassen, sondern soweit wie möglich durch voll- oder halbautomatische Maschinen und Instrumente. Das bereits veraltete mechanische Fliessband, an dem Menschen zu starrer, eintöniger Zwangsarbeit verurteilt waren oder noch sind, muss endgültig der Vergangenheit angehören. Die «automatischen» Bewegungen und Operationen, die in Chaplins schrecklich echtem Film «Modern times» geschildert wurden, sollen nicht mehr durch menschliche Hände, sondern durch automatisch gesteuerte Hebel und Räder von Maschinen – sogenannten Transfermaschinen – ausgeführt werden.

Dass daraus *nicht* eine *Arbeitslosigkeit* für Menschen bescheidener Begabung oder eine allgemeinere, strukturelle Arbeitslosigkeit wie in den USA entstehen soll, ist eine der Aufgaben, in die sich die Pädagogen und die Wirtschaftler teilen müssen: Bescheidene Arbeiten werden immer pflichtgemäss von bescheidenen Menschen ausgeführt werden müssen; es sollen aber keine automatischen Arbeiten sein. Auf der andern Seite sollen sowohl die Pädagogen als auch die Wirtschaftler wissen, dass auch aus der bescheidensten menschlichen Begabung mehr gewonnen werden kann, als sie im Urzustand verspricht, wenn man sich mit Verstand und Liebe der menschlichen Begabung und des hinter dieser Begabung stehenden Menschen annimmt. Bei jenen Fällen, wo die Produktionsart aber endgültig nicht mehr den schweizerischen demographischen Verhältnissen entspricht, zeigt sich deutlich, wo für uns der unbedingte Zwang zum Verzicht auf die Produktion im eigenen Lande liegt.

Ich bin überzeugt, dass es uns gelingen wird, die *schweizerische Arbeitskraft* so einzusetzen, dass sie im *Rahmen der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung* Hervorragendes und damit auch wirtschaftlich Lohnendes produzieren kann. Dazu gehört aber als unbedingtes Erfordernis, dass sie *auf allen Stufen gefördert* wird, dass die Begabungen oder Talente gefunden werden und dass der Wille zur Leistung durch Bildung des Charakters entwickelt und gehoben wird. Wir müssen zu einer *durchgehenden Hebung um eine Stufe* gelangen. Aus dem guten Durchschnittsarbeiter soll der

gute Spezialarbeiter werden; aus dem angelernten oder gelernten Arbeiter der hochqualifizierte Arbeiter. Wir werden in grosser Zahl Vorarbeiter, Meister, Zeichner, Techniker, Ingenieure und Forscher brauchen, und um dieses Ziel der generellen Hebung um eine Stufe zu erreichen, werden wir Lehrer aller Arten und aller Stufen auf den verschiedensten Gebieten, besonders aber auch hingebende Lehrer und Lehrerinnen einer sehr qualifizierten Volksschule, benötigen.

*

In diesem Sinne muss meines Erachtens die *Schule* dem Volke dienen: *Talente dürfen nicht verlorengehen*. Viele noch bestehende Zöpfe müssen abgeschnitten werden, damit dies nicht geschieht. Die Kinder und die Erwachsenen müssen in ihrer Entwicklung gefördert werden. Berufsberatung und materielle Förderung durch Stipendien und andere Mittel sind gut und notwendig. Wichtiger aber ist das Erkennen und *Fördern der menschlichen Fähigkeiten und Charaktereigenschaften* durch den Lehrer in seiner täglichen Arbeit an den Schülern und Schülerinnen. Helfen Sie auch mit, dass der *Wechsel von einer Ausbildungsrichtung zu einer andern* durch die Schule nicht erschwert, sondern *erleichtert* wird. – Wenn Sie sich bemühen, die Seele der Ihnen anvertrauten Kinder richtig zu erkennen, die in ihnen vielleicht recht tief schlummernden und durch Schutt überdeckten positiven Eigenschaften zu finden, dann werden Sie häufig feststellen können, dass man die Fähigkeiten, die ein junges Menschenkind für das Leben in der wirtschaftlichen oder menschlichen Gemeinschaft mit sich bringt, jahrelang verkennen kann.

Es ist Ihre Pflicht, gegenüber den Ihnen anvertrauten jungen Menschen, aber auch gegenüber der schweizerischen Gemeinschaft, ja sogar – ich spreche als Wirtschaftler und Wirtschaftspolitiker – Ihre *wirtschaftliche Pflicht*, dafür zu sorgen, dass das, was im Verborgenen vorhanden ist oder von Schutt überdeckt wurde, ans Tageslicht befördert wird, damit die Gaben, die in unserem Volke vorhanden sind, diesem Volke möglichst ungeschmälert dienstbar gemacht werden. Ich bestreite entschieden die Behauptung, dass man durch statistische oder Testmethoden quantitative Grenzen der Leistungsfähigkeit eines Volkes festlegen könne. Wir müssen von dem Glauben an die Unbegrenztheit oder wenigstens an die ungeahnte Grösse der Leistungsfähigkeit und des Leistungswillens ausgehen. Wir dürfen nicht von Anfang an übervorsichtig, überängstlich oder überskeptisch sein. Wir müssen den Willen zur grossen quantitativen und qualitativen Leistung haben und lieber täglich Enttäuschungen und harte Hinweise auf unsere begrenzten Möglichkeiten hinnehmen, als der Gefahr zu erliegen, zuwenig zu erwarten, zuwenig zu fordern und selbst zuwenig zu leisten.

Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten unseres Landes und die Erkenntnis, dass unsere Wirtschaft nicht mehr auf gleiche Art und in gleicher quantitativer Betrachtungsweise weiter entwickelt werden kann wie bisher, haben das Gute, dass wir gezwungen sind, die *Möglichkeiten, die auf einer neuen und andern Linie* liegen, zu *suchen* und zu *erkennen*. Es ist falsch – und zwar sowohl in der Pädagogik als auch in der wirtschaftlichen Produktion –, das Qualitätsprinzip dem Quantitätsprinzip entgegenzustellen. Wir müssen die *Doppelaufgabe* erfüllen, eine möglichst *grosse Zahl* von Menschen für eine möglichst hohe *Qualität* von Arbeitsleistung vorzubereiten. Wirtschaftlich gesehen, müssen wir uns von der einfachen, aber überlebten Formel

lösen, dass die Schweiz sogenannte arbeitsintensive Qualitätserzeugnisse herstellen soll; das konnte man in einer Zeit überschüssiger Arbeitskraft noch sagen. Heute müssen wir die schwierigere Formel kennen und ihr gerecht werden, die ich am Anfang meiner Ausführungen genannt habe: Wir müssen unser Volk in die Lage versetzen, Güter herzustellen, die viel intelligente *Forschung* und *Entwicklung*, eine bedeutende, wohlüberlegte *Kapitalinvestition* im Forschungs- und im Produktionsapparat und eine besonders *sorgfältige Ausführung* und *Spezialisierung* umfassen. – Ich hoffe, dass Sie bei dieser Charakterisierung nicht nur die wirtschaftliche und technische Seite sehen, sondern dass Sie erkennen, wie zur Erreichung dieses Zieles bei allen, die zur Arbeitsleistung in unserem Land aufgerufen sind, nicht nur die handwerkliche und technische Leistungsfähigkeit gross sein muss, sondern dafür das geistige und charakterliche Niveau des Einzelnen gepflegt werden muss. Die Verfolgung der Ziele, die von der wirtschaftlichen Seite aus als Forderung an uns gestellt wird, verlangt nicht eine Vernachlässigung des Menschlichen, im Gegenteil: Der Wille zur Leistung ist nur dann möglich, wenn der *menschliche Sinn der Leistung*, das Humane und das Humanistische dabei nicht vergessen werden.

*

So der offizielle Text, der uns von Dr. F. Hummler in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurde.

Seiner straffen Zusammenfassung fehlen die aus der Fülle der Erfahrungen stammenden konkreten Ausgestaltungen mit Beispielen, die in Vielfalt und Prägnanz dem Redner in freier Weise zuströmen. So sei z. B. aus beiläufigen Bemerkungen zu den heutigen politisch-wirtschaftlichen Tendenzen festgehalten, mit welcher Vorsicht Dr. Hummler sie betrachtet, da sie aus Staaten stammen, die bisher mit hohen Schutzzöllen autarkische Politik trieben, indes wir längst das System der offenen Türen eines weltweiten Liberalismus uns zu eigen gemacht haben und damit bessere «Europäer» waren und sind und bessere Noten verdienen, als man es auf gewissen Parketten wahrhaben will.

Die heutige Formel für die berufliche Ausbildung und die Nachwuchsförderung muss für uns lauten: das Volk in die Lage zu versetzen, dass es möglichst viel intellektuelle Forschungs- und Entwicklungsleistungen aufweisen kann und dass es seine Arbeitskraft auf Gebiete konzentriert, die besonders sorgfältige Ausführung verlangen, dies ohne eine Ueberbeanspruchung fremder Arbeitskraft.

Mit besonderem Nachdruck verlangte Dr. Hummler einen entschiedenen *Wandel in der Einstellung zur Arbeitsleistung und der Leistungsfähigkeit der Frauen*. Es liegt in der Natur ihrer Lebensaufgabe, dass sie mehrteilig ist, als Hausfrau und Mutter einerseits, als qualifizierte berufstätige Kraft andererseits. Periodisch wechselt die Möglichkeit, die Gewichte zu verteilen. Das bedingt grundsätzlich eine elastische Arbeitszuteilung an die Frauen, bald nach der spezifisch weiblichen, bald nach der allgemeinen wirtschaftlichen Seite hin.

Wirtschaftsphilosophisch ist festzuhalten, dass das Arbeitsprodukt, das Sozialprodukt durchaus nicht identisch ist mit dem Glück, auf alle Fälle ist darnach zu trachten, dass es mit weniger Fremdarbeit erreicht und dass der Ueberdruck – die Hypertension in der Sprache der Aerzte – vermieden wird, so dass z. B. nicht im Streben nach besseren Einkünften die Städte Massenzustrom erhalten und die bescheideneren Gebiete entleert werden.

Hier liegt eine sehr wichtige Aufgabe einer sehr qualifizierten Volksschule an jedem Ort. So beachtenswert die unerlässliche materielle Beherrschung ist und bleibt, so darf sich diese Seite der Praxis doch nicht zum Materialismus auswachsen. Es ist eine vornehme Aufgabe der Lehrerschaft, den Sinn für Harmonie von Geist und Stoff zu wecken und erstrebenswert erscheinen zu lassen.

Der Standpunkt des Soziologen

Prof. Pierre Jaccard, früherer Präsident der *Ecole des sciences sociales et politiques de l'Université de Lausanne*, sprach in meisterhafter Diktion in französischer Sprache zum gestellten Thema.

Was war zu tun: französischer Bericht oder deutsche Uebersetzung? Unsere Umfrage ergab, dass die Meinungen geteilt waren. Einerseits bezeugte die gespannte Aufmerksamkeit der Hörschaft und deren häufige Bekundung intensivsten Mitgehens, dass die Sprache kein Hindernis des Verstehens bot; andererseits nahmen viele wohl mit Recht an, dass der Text, dessen Bekanntgabe von besonderer Aktualität erscheint, weil er weniger bekannte Gesichtspunkte, eben jene der relativ neuen Forschungsgebiete der Soziologen, bietet, vielleicht, in französischer Version gesetzt, von manchem Leser der LSZ eher übersehen würde als die Wiedergabe in deutscher Sprache. Wir entschieden uns zum französischen Wortlaut, schliessen aber einige Stellen von besonderer Bedeutung in deutscher Uebersetzung an.

L'école et l'enseignant aujourd'hui en Suisse – le point de vue du sociologue

Il est heureux que l'Association suisse des enseignants ait convoqué ses membres à nouveau, cette année, pour faire le point, en quelque sorte, sur les problèmes qui se posent à tous ceux dont la tâche est d'instruire la jeunesse. Plus que jamais, une collaboration est nécessaire entre instituteurs, maîtres secondaires et professeurs, car c'est la structure d'ensemble de l'enseignement, en Suisse, qui doit être renouvelée aujourd'hui. Bien davantage, c'est l'esprit même du régime éducatif, ce sont les buts de l'instruction publique – et non plus seulement les méthodes de la pédagogie – qui doivent être adaptés aux conditions nouvelles de notre temps. Il appartient dès lors aux économistes et aux sociologues d'associer leurs efforts à ceux des éducateurs pour juger des moyens d'une réforme efficace. La diversité de nos structures scolaires, l'insuffisance de nos statistiques éducatives obligent à une enquête systématique de la réalité dans ce domaine (taux global et différentiel de la scolarisation, origine sociale des élèves secondaires et des étudiants, etc.). Il faut se hâter, car les hommes de l'an 2000 sont déjà dans nos écoles. Il s'agit de savoir à quoi nous devons les préparer. Or nous avons aujourd'hui des moyens nouveaux et assez sûrs de prévoir l'évolution économique et sociale. Tout ce qui concerne les exigences futures de la vie professionnelle, en particulier, a été éclairé récemment par la découverte des tendances à long terme de l'emploi. Il n'est plus permis d'hésiter encore, car la Suisse a déjà un retard considérable sur les autres pays industrialisés dans l'adaptation de son régime éducatif.

En 1949, lors de la dernière Journée des enseignants, à Zurich, on ne pouvait guère imaginer l'ampleur de la révolution technique, économique, sociale et culturelle, dans laquelle nous nous trouvons engagés maintenant. En effet, tout le monde, chez nous, il y a quatorze ans, s'attendait encore à un retour des crises de chômage qui avaient suivi la Première Guerre mondiale. Au lieu de cela, nous sommes entrés dans une ère exceptionnelle d'activité, d'expansion économique et de prospérité. Il nous a fallu recourir à l'aide d'un nombre démesuré de travailleurs étrangers. Cet afflux, disons-le tout de suite, n'a pas eu pour nous que des effets heureux. D'une part, la facilité avec laquelle on pouvait se procurer de

la main-d'œuvre italienne ou espagnole a rendu notre industrie moins attentive qu'il l'eût fallu à la nécessité inéluctable de moderniser et de rationaliser notre production. D'autre part, l'attrait des gains faciles et immédiats a détourné notre jeunesse des longs mais indispensables apprentissages de métiers, ainsi que des sévères mais enrichissantes épreuves de l'enseignement technique et supérieur. Un instituteur zuricois m'a rapporté la réponse significative à cet égard d'une femme d'ouvrier, à laquelle on avait proposé d'envoyer son garçon très doué à la *Sekundarschule*: «A quoi bon perdre son temps à l'école? Mon mari, qui a travaillé dès l'âge de quatorze ans, gagne sa vie bien mieux que vous.»

Ce fâcheux état d'esprit explique, dans une certaine mesure, la pénurie de travailleurs formés dont nous souffrons de plus en plus en Suisse. Le rapport du Conseil d'administration de nos Chemins de fer fédéraux l'a noté en 1961: «Nos difficultés de recrutement tiennent moins au manque de candidats qu'à l'absence de qualifications chez la plupart de ces derniers.» Cette observation, nous l'avons faite, immédiatement après la guerre, alors que nous étions responsable de la direction d'une école d'infirmières à Lausanne. Si la crise, dans cette profession, a été et reste toujours très grave, c'est qu'au moment où s'est manifestée cette désaffection des études dont nous venons de parler, les exigences du métier se sont accrues rapidement. La guerre, en effet, a suscité un développement extraordinaire des recherches médicales et entraîné un perfectionnement constant des techniques de soins. Or ce qui s'est passé d'abord dans le secteur très particulier de la profession d'infirmière ne pouvait manquer de se répéter dans tous les domaines de la vie professionnelle où des compétences spéciales et, par conséquent, une formation ardue et complète, étaient nécessaires. C'est ainsi que non seulement la médecine mais l'enseignement à chacun de ses degrés, puis les professions techniques et enfin les arts libéraux ont été touchés successivement, en Suisse comme à l'étranger, par la pénurie de spécialistes qualifiés.

Dès 1949, au retour d'une année d'enseignement aux Etats-Unis, nous avons répété que cette crise, loin d'être passagère ou limitée dans son extension, était l'indice d'un changement profond et irréversible, non seulement de la structure de l'économie industrielle, mais encore des fondements mêmes de notre vie sociale et culturelle. En mai 1954, dans la *Revue universitaire suisse*, publiée à Zurich, nous avons relevé un fait particulièrement grave, c'est que le nombre des étudiants suisses, dans nos hautes écoles, avait baissé régulièrement depuis la fin de la guerre, dans la proportion alarmante de 20 %, alors que dans tous les autres pays avancés on constatait une hausse massive du recrutement universitaire. Ce simple fait explique pourquoi notre pays manque aujourd'hui de médecins, de dentistes, de savants, d'ingénieurs et d'enseignants. On comprend aussi pourquoi nos établissements d'enseignement secondaire et supérieur sont restés, jusqu'à ces toutes dernières années, dans l'état où ils étaient avant la guerre: insuffisants, inadaptés, sous-équipés. Même l'enseignement primaire a souffert de cette longue période d'aveuglement, à tel point que le sociologue Roger Girod, de Genève, a pu parler récemment de l'état de «sous-instruction» de notre population suisse. Or on ne rattrape pas en quelques mois une carence de quinze années.

Pourtant, le remède était simple: parallèlement aux progrès inouïs de la science, de la technique et de l'économie, il fallait développer au maximum la formation scolaire et professionnelle des jeunes générations. Nous l'avons dit en octobre 1954, dans une brochure de vingt-cinq pages, tirée à part de la *Revue économique et sociale* de Lausanne, et dont le titre était clair: *L'enseignement secondaire et supérieur au service d'un plus grand nombre*, puis dans un ouvrage de 250 pages, publié à Paris, en 1957, sous le titre *Politique de l'emploi et de l'éducation* (1). C'est à peine si ces écrits ont trouvé de l'écho, en Suisse, à l'époque. La raison nous en a été donnée par un industriel, en 1952 déjà, à l'issue d'un exposé que nous avons fait, sur ce sujet, à l'assemblée générale de l'Association suisse pour l'organisation scientifique du travail: «Nos carnets de commandes sont tellement chargés que nous n'avons plus le temps de penser à autre chose.»

En ces années-là, toutefois, quelques économistes et ingénieurs ont commencé à s'inquiéter en Suisse, notamment les professeurs Christian Gasser et Francisco Kneschaurek, dont les études publiées dans la revue *Industrielle Organisation*, à Zurich, ont été très remarquées. En même temps, le second rapporteur de ce *Lehrertag* d'aujourd'hui, le Dr Fritz Hummler, eut le très grand mérite de comprendre que la «défense économique» de notre pays, dont le Conseil fédéral lui avait donné la responsabilité, ne devait plus, en cette période d'immédiat après-guerre, consister à créer des «possibilités de travail», mais au contraire à promouvoir la formation professionnelle à tous les niveaux de la production et spécialement à l'échelon des cadres moyens et supérieurs. On connaît le rapport qu'un comité, créé et dirigé par lui, fit paraître en 1959 sur les besoins du pays en savants, ingénieurs et techniciens: il était demandé que le recrutement de ces spécialistes fût porté d'urgence au double des effectifs auxquels on s'était limité depuis longtemps. Récemment, un second rapport a formulé des recommandations semblables en ce qui concerne le recrutement des médecins, des enseignants et autres praticiens des sciences dites morales.

Il semble maintenant que l'aspect économique et plus spécialement professionnel du grand problème de l'éducation soit enfin compris en Suisse. On peut craindre toutefois que cet aspect matériel, qui s'est imposé brutalement à l'opinion par la pénurie croissante de cadres et de travailleurs formés, fasse oublier chez nous l'aspect social et culturel de la véritable révolution éducative qui déploie ses effets à l'heure actuelle dans le monde entier. Ici encore, les statistiques officielles de l'enseignement en Suisse, que seuls de rares spécialistes consultent régulièrement, démentent de façon cruelle la bonne opinion que nous nous faisons volontiers de notre instruction publique et particulièrement de notre libéralisme social.

Des préjugés tenaces, que l'Espagne est quasi seule en Europe à partager avec nous, s'opposent à ce que les jeunes filles poursuivent des études supérieures. Il semble que c'est dans les gymnases féminins que l'élimination est la plus sévère en Suisse. Si bien que la proportion des étudiantes dans les contingents universitaires d'origine suisse diminue depuis trente ans: 16 % en 1934, 14 % en 1945, 13 % en 1950, 12 % en 1956,

avec une légère reprise à 12,6 % en 1960. Si l'on ne s'aperçoit pas de ce recul, c'est parce que de jeunes étrangères affluent dans les cours de langues modernes, institués récemment par les Facultés de lettres. Or une proportion de 13 % de jeunes filles dans un effectif déjà très restreint d'étudiants suisses est une anomalie grave. Aux Etats-Unis, la proportion des étudiantes est de 34 %; en Belgique et en France, elle est de 35 et 37 %; en Finlande et dans les pays communistes, elle atteint 45 %. Jusqu'à quand attendrons-nous pour donner à nos jeunes filles le privilège d'une éducation supérieure? Pendant ce temps, nos universités, surtout romandes, reçoivent des milliers d'étudiants étrangers, des deux sexes, dont un grand nombre pourraient parfaitement faire leurs études chez eux – je pense ici aux candidats en médecine américains – et dont une forte proportion sont préparés d'une façon insuffisante – je parle maintenant des Nord-Africains et Moyen-Orientaux. Une extension du recrutement féminin dans nos universités et nos écoles polytechniques élèverait non seulement le niveau de culture de notre pays, mais contribuerait utilement et de façon heureuse à résoudre le problème de la pénurie de spécialistes hautement qualifiés.

D'autres préjugés, non moins tenaces, détournent des études de larges secteurs de notre population. Alors qu'aux Etats-Unis et dans les pays de l'Est européen, les étudiants issus de familles ouvrières et paysannes forment 60 % du contingent universitaire, en Suisse ils ne sont que 8 %. Or rien ne permet de prévoir une représentation plus équitable à l'université et dans les hautes écoles techniques des enfants de nos travailleurs manuels. En effet, la chute des effectifs d'origine suisse universitaires ne s'est interrompue, chez nous, à la rentrée d'automne 1956, qu'au moment précis où parvenait à l'âge de dix-neuf ans la première des volées de la reprise démographique, soit les enfants nés en 1937. Si maintenant un nombre plus important de nouveaux étudiants s'inscrivent enfin dans l'enseignement supérieur, c'est tout simplement l'effet de la forte hausse des naissances qui s'est manifestée dès 1942.

La corrélation parfaite des courbes de natalité et, dix-neuf ans plus tard, d'immatriculation des jeunes Suisses dans nos universités montre que le recrutement des futurs cadres de la nation se fait toujours dans les mêmes milieux sociaux. En 1963, comme avant la guerre, les classes aisées (professions libérales, chefs d'entreprises, etc.) qui forment 15 % de la population active, sont représentés dans les effectifs universitaires dans la proportion de 60 %; les fonctionnaires et employés ont un contingent d'étudiants normal, 25 %, correspondant exactement à leur nombre réel dans le pays; enfin, les petits commerçants, artisans, ouvriers et paysans, qui constituent 60 % de la population active, doivent se contenter des 15 places sur 100 qui restent libres dans nos établissements d'enseignement supérieur. Des enquêtes sociologiques très poussées, menées depuis plusieurs années déjà dans les cantons de Vaud et de Genève, ont montré que ce sont des barrages économiques et surtout socio-culturels qui rendent difficile aux enfants de condition modeste l'accès aux études secondaires et supérieures. Or les expériences faites en France, où un énorme effort a été tenté pour permettre aux enfants des classes défavorisées de poursuivre des études, prouvent que ces derniers n'ont pas moins d'appétits et de capacités que leurs camarades des classes aisées.

(1) Bibliothèque économique, Payot, Paris. Voir aussi, chez le même éditeur, notre *Sociologie de l'éducation*, 254 p., 1962.

Il serait préjudiciable au pays de limiter l'afflux dans les universités des jeunes gens issus de parents cultivés, mais il faut y attirer, à côté d'eux, quatre fois plus de candidats nés dans les familles de travailleurs manuels. En effet, l'avenir professionnel de ces derniers est compromis par l'évolution de l'activité économique vers le secteur tertiaire. Il faut qu'une large part de notre jeunesse ouvrière et paysanne se prépare aux professions qualifiées, en s'inscrivant dans les écoles de métiers, de techniciens et d'ingénieurs. On résoudrait, du même coup, les graves problèmes de la pénurie de cadres supérieurs. Les exigences de l'économie rejoignent aujourd'hui les aspirations sociales en permettant de réaliser le vœu ancien de l'égalité de tous devant l'éducation et, par voie de conséquence, de garantir aux plus méritants, quelle que soit leur origine, le droit d'accéder aux plus hautes charges et responsabilités. Pour le moment, ce progrès social, partiellement ou totalement acquis dans la plupart des grands pays industrialisés, se heurte en Suisse, à de telles résistances qu'on ne sait quand ni comment il se réalisera. En attendant, nos hôpitaux se peuplent de médecins étrangers; on ne trouve plus assez de candidats suisses qualifiés pour remplir les tâches de la recherche scientifique et de l'enseignement universitaire; enfin, nos entreprises dépendent trop de la collaboration de centaines d'ingénieurs formés hors de nos frontières. Puisse notre pays ne pas souffrir bientôt, dans sa vie économique, sociale et politique, de cette situation malsaine, engendrée principalement par notre attachement aveugle à un régime éducatif depuis longtemps périmé.

Ici nous touchons à l'aspect proprement culturel du grand problème de l'éducation. Il faut bien se rendre compte qu'on ne doublera pas les effectifs de nos écoles moyennes et supérieures, qu'on n'élargira pas la base sociale du recrutement universitaire sans réformer profondément le système éducatif qui nous régit. Nous ne songeons pas à nier la valeur de l'enseignement humaniste et personnel qui a été dispensé pendant des générations aux fils de nos familles dirigeantes par des éducateurs érudits et dévoués. Nous avons même écrit qu'une initiation au latin, à la philosophie et à l'histoire des civilisations devait être donnée à nos futurs ingénieurs et physiciens. Mais le temps est révolu de la suprématie des études classiques. Il faut huit années d'un labeur assidu pour pouvoir tout juste déchiffrer le grec et le latin: tout ce temps ne serait-il pas mieux employé s'il était consacré en large part à l'étude de disciplines nouvelles, sciences de la nature, sciences de la vie ou sciences humaines, telles que l'économie nationale, la sociologie ou la psychologie?

Nos professeurs de médecine se plaignent constamment de l'insuffisante préparation scientifique de leurs étudiants: or le gymnasien ne peut plus tout faire à la fois et il faudra bien qu'on renonce à l'exigence du bachot latin à l'admission aux Facultés de médecine. Une part toujours plus grande du savoir échappe à l'homme instruit à la seule école des humanités. L'étude des mathématiques, des sciences et des langues vivantes peut aussi bien former la pensée et le jugement. Jusque dans notre enseignement primaire, l'horizon est bouché par l'importance excessive donnée à des subtilités de grammaire. Il est faux de juger de l'intelligence des enfants d'après leur seule aptitude à mémoriser un vocabulaire ou à surmonter rapidement les difficultés des langues mortes et vivantes du programme secondaire. On a dit justement que ces épreuves linguistiques

n'étaient qu'un moyen de barrer l'accès des masses à la culture. Il ne s'agit pas de tomber dans l'excès contraire d'une instruction purement scientifique et technique, mais il faut ouvrir largement notre enseignement, à tous ses degrés, aux problèmes posés par notre temps.

Si le contenu de l'instruction doit être actualisé et orienté vers l'avenir, la masse des connaissances exigées des élèves peut être allégée par un choix plus judicieux des matières d'enseignement. La déformation professionnelle des spécialistes, maîtres secondaires et professeurs d'université, les entraîne souvent à s'étendre démesurément sur les sujets de leur prédilection. L'enfant, chez nous, est toujours plus chargé à l'école, alors que les adultes, ses parents ou ses aînés, se trouvent libérés par la réduction constante des horaires de travail. Les loisirs et les distractions du milieu familial rendent plus ardue la préparation des devoirs scolaires. La coupure d'autrefois s'efface entre le temps où l'on s'instruisait et le temps où l'on exerçait sa profession. L'ère de l'éducation permanente, comme l'appelait Gaston Berger, s'ouvre devant les jeunes générations. Il est moins nécessaire d'accumuler, avant l'entrée dans la vie active, la plus forte somme de connaissances utiles. Dès lors, la tâche de l'école est davantage d'apprendre à bien penser que de charger les mémoires.

Ces considérations nous rendent moins sévère à l'égard des régimes éducatifs nouvellement institués aux Etats-Unis, dans les pays communistes, en Grande-Bretagne ou en Scandinavie. Il est incontestable que, dans ces pays, le niveau des études s'est abaissé du fait de l'accès à l'éducation des cercles de la population qui n'alliaient pas auparavant au-delà de l'instruction primaire. La culture générale a été sacrifiée au profit de l'enseignement technique. Nous pensons cependant que ce fléchissement inévitable ne durera pas et qu'un juste équilibre s'établira entre l'instruction à l'école et l'éducation post-scolaire. Si les exigences du baccalauréat français ont diminué, maintenant que 300 000 candidats se présentent aux épreuves, en revanche un examen propédeutique fait un triage sévère à l'entrée dans les facultés. Quoi qu'il en soit, il n'est plus possible, en Suisse, de nous en tenir encore longtemps à notre traditionnelle école de culture, dont il faut bien dire qu'elle a toujours été réservée, dès le niveau secondaire et gymnasial, à une minorité privilégiée. Cela ne veut pas dire qu'il faille lui substituer l'école de masse, unifiée, monolithique, telle qu'elle existe dans certains pays. Tout le problème est de concilier le juste désir d'instruire les masses avec le souci d'assurer à la jeunesse un enseignement de qualité.

*

Les buts étant définis, il importe de s'entendre sur les moyens de réformer l'éducation, répondant aux impératifs de l'économie et aux aspirations sociales de notre temps. D'abord, nous l'avons dit, une connaissance exacte de notre situation, comparée à celle des autres pays développés, doit nous éclairer sur les mesures à prendre. Or cette sociologie de l'éducation, à laquelle nous avons consacré un ouvrage entier l'an passé, a déjà bénéficié, chez nous, des enquêtes instituées par les cantons de Vaud, Genève et Berne. Il nous est possible de fonder sur ces recherches, ainsi que sur celles de l'étranger, une politique de l'emploi et de l'éducation, telle que nous la demandions et l'esquissions dans nos ouvrages de 1954 et de 1957. En voici, brièvement indiqués, les traits les plus marqués.

Une orientation scolaire, appliquée dès l'âge de dix ans à tous les écoliers primaires – et non pas seulement à ceux que leurs parents présentent à l'entrée des collèges secondaires – doit permettre de choisir à temps ceux qui méritent d'être encouragés et, s'il le faut, aidés à poursuivre plus tard des études, professionnelles ou supérieures. Ce premier choix, vérifié par un cycle d'observation de deux ans au moins, sera suivi par une orientation vers les différentes filières d'études: classique, scientifique, technique, commerciale ou artistique. Les expériences faites dans ce domaine depuis 1944, en Grande-Bretagne, et récemment, en France, à Lausanne et à Genève, montrent que ce programme se heurte à de multiples difficultés: imprécision des épreuves de tests et des résultats scolaires, influence majeure du milieu social et familial, favorisant les uns et paralysant les autres, etc. Il n'en faut pas moins tenir bon dans cet effort, qui demande la formation de nombreux spécialistes. Bien entendu, cette orientation pour les parents et les enfants, ne sera pas impérative, mais seulement indicative, sans quoi elle risquerait d'entraîner des erreurs et des injustices. Un redressement reste cependant nécessaire dans le choix des études. En juillet 1963, à Lausanne, les deux tiers des candidats au baccalauréat étaient des classiques, un tiers seulement ayant opté pour les sciences. La proportion inverse eût été préférable, pour les intéressés et pour le pays.

Je ne m'étendrai pas ici sur les modalités de l'aide matérielle qu'il est indispensable de prévoir pour nombre de jeunes gens et de jeunes filles de condition modeste, reconnus aptes aux études. Un projet d'intervention du pouvoir fédéral dans ce domaine est soumis actuellement à l'approbation des Chambres. Il faut s'y rallier, car le temps presse. Notre expérience nous fait craindre, toutefois, que la répartition de ces subsides ne réponde pas aux vœux des initiateurs: jusqu'ici, les plus méritants se trouvent rarement sur la liste des boursiers, soit qu'ils n'aient pas voulu solliciter une aide, soit que d'autres, avertis, les aient devancés. Nous aurions préféré que l'on commençât par des mesures générales d'abaissement du coût excessif des études: exonérations fiscales aux parents, réduction des taxes de cours et d'examens, indemnités de déplacement, multiplication surtout des restaurants et foyers d'étudiants, etc. Ces avantages ne seraient assurément accordés qu'à ceux qui se révèlent, année après année, véritablement assidus et qualifiés: le contrôle serait aisé. Quoi qu'il en soit, l'aide doit s'accomplir parallèlement sur ces deux lignes. Trop de gens s'imaginent chez nous qu'il suffirait de créer quelques bourses, pour des cas exceptionnels, pour que tout le problème soit résolu.

D'autre part, un développement massif des établissements d'instruction secondaire, technique, gymnasiale et supérieure doit être entrepris sans retard dans l'ensemble du pays. Ce que l'on a fait chez nous à cet égard, depuis quelques années, est proprement dérisoire en comparaison de ce qui a été réalisé en France notamment. L'inégalité est criante entre les moyens d'études mis à disposition des jeunes dans les différents cantons. Certaines universités, mieux dotées que d'autres, raflent les subsides de la recherche scientifique, offrent à leurs professeurs des salaires que d'autres ne peuvent pas payer, multiplient les chaires d'enseignement et les postes d'assistants rémunérés. On vient d'apprendre que l'Université de Bâle a introduit un *numerus clausus* à l'admission, alors qu'elle serait peut-être la mieux placée pour instruire

un plus grand nombre d'étudiants. Même si cette mesure a été prise, dit-on, pour forcer les cantons d'Argovie et de Lucerne à créer des universités nouvelles, elle ne se justifie nullement. Certes, il importe de décentraliser l'enseignement supérieur, mais l'aménagement de nouveaux technicums ou instituts universitaires ne doit pas ralentir l'expansion des anciens foyers d'enseignement. Les rivalités cantonales et l'esprit de clocher ne devraient plus exister à l'heure où le problème de l'éducation apparaît comme l'un des plus graves qui se posent à notre pays.

Bien des points devraient encore être relevés ici: rigidité funeste de notre structure éducative, sévérité excessive et souvent prématurée de la sélection scolaire, absence quasi totale de moyens de s'instruire pour ceux qui n'ont pu entrer, dans leur enfance, dans la filière des études, etc. Nous croyons utile de revenir plutôt à une question majeure qui se pose maintenant à notre pays: celle de l'autonomie cantonale en matière d'éducation. Là se trouve, à notre sens, le cœur du débat. Récemment, dans une séance d'une commission vaudoise d'étude de la réforme de l'enseignement, constatant l'impuissance dans laquelle nous sommes d'harmoniser, avec nos voisins, non seulement les programmes, mais encore le temps des vacances et le moment de l'ouverture de l'année scolaire, nous avons déclaré: «Il nous faudrait un ministère de l'éducation nationale!» C'était une boutade, mais nous en venons à nous demander si un arbitrage supérieur ne serait pas préférable à la confusion et à l'immobilisme actuels. Il ne serait pas difficile d'établir des conventions entre communes et entre cantons pour répartir plus équitablement la charge financière de l'enseignement supérieur, comme on l'a fait souvent pour les dépenses d'assistance et d'hospitalisation. Mais voilà, le temps passe et rien n'est même tenté. Entendons-nous bien: nous savons quel prix il faut attacher à notre régime fédératif et que précisément les cantons minoritaires ont plus que d'autres à se féliciter du maintien de leur souveraineté. Mais il y a des domaines d'intérêt général dans lesquels ce régime devient inopérant et funeste. On l'a vu à Zermatt à propos de la pollution des eaux: les autorités communales et cantonales ne sont plus capables de résoudre seules de tels problèmes. De même pour la construction des autoroutes: il est normal et juste que la Confédération supporte la majeure partie du coût d'un réseau utilisé par l'ensemble de la population. Or, depuis la guerre, l'éducation devient dans le monde et chez nous une question tellement vitale qu'il n'est plus possible de laisser nos cantons, aux ressources inégales, décider seuls des mesures à prendre et des dépenses à engager. Une politique de l'emploi et de l'éducation n'est concevable qu'à l'échelle de la nation.

On peut parfaitement laisser aux cantons le soin d'adapter leur enseignement aux traditions culturelles ou religieuses qui leur sont propres, mais l'organisation générale, le financement et aussi les choix décisifs engageant l'avenir devaient être confiés à la compétence des autorités supérieures du pays. Ils le seront tôt ou tard, qu'on le veuille ou non. Déjà le souci de la santé publique a fait attribuer le contrôle des examens de médecine à une commission fédérale. Une large part de la recherche scientifique de base, poursuivie dans les universités, dépend des subventions du Fonds national. Les écoles d'infirmières et d'assistantes sociales pourraient difficilement se passer des subsides fédéraux qu'elles reçoivent au titre des services qu'elles rendent

à la communauté. Maintenant, qui s'opposerait valablement au projet d'aide aux étudiants? Ni les cantons, ni l'initiative privée n'ont su donner une réponse satisfaisante à ce problème. A plus forte raison, les frais énormes et inévitables de l'enseignement supérieur, dans les années qui viennent, ne sauraient être supportés par des cantons isolés, recevant des étudiants venus de la Suisse entière et de l'étranger. Il y a longtemps que le Polytechnicum est à la charge entière de la Confédération et la présence à Zurich de cet institut a beaucoup contribué à développer l'industrie et la prospérité de la Suisse orientale. Est-il normal que le canton de Vaud soit seul à subvenir aux frais croissants de l'Ecole polytechnique de Lausanne? L'équipement des instituts scientifiques est d'intérêt national et doit être assuré par la nation. Mais qu'on abandonne, à Berne, le déplorable système de subventionnement qui mesure les prestations fédérales aux dépenses que les communes ou les cantons ont d'abord consenties: ainsi l'écart entre régions riches et pauvres s'accroît au lieu de diminuer. On donne trop souvent, chez nous, à ceux qui ont.

Bref, ce qui a été admis au siècle dernier, non sans peine, pour la défense nationale, peut l'être aussi maintenant pour l'instruction publique, au moins au niveau de l'enseignement supérieur. Notre Etat n'est pas dictatorial: le peuple et les cantons ont toujours le droit et le devoir de contrôler et même de décider, en dernier ressort, ce qui est utile au pays. Qu'on ne parle pas de dirigisme, de démagogie, d'atteinte à la culture ou à la liberté: c'est l'avenir même de notre jeunesse qui est en jeu. En ce temps où l'Europe prend conscience de son unité et tend à réaliser celle-ci dans des structures nouvelles, les particularismes locaux sont condamnés. Notre pays paraît bien être arrivé à un tournant nouveau de son histoire: la cohésion nationale devra se manifester de façon nouvelle aussi.

DER STANDPUNKT DES SOZIOLOGEN

Aus dem im Wortlaut französisch wiedergegebenen Vortrag von Prof. Dr. Pierre Jaccard nehmen wir einige besonders markante Stellen in deutscher Uebersetzung heraus, mit unterstrichenem Hinweis, dass die «zentralistischen» Gesichtspunkte von Lausanne herkommen!

Es ist Pflicht der Volkswirtschaftler und der Soziologen, ihre Bemühungen mit denen der Erzieher zu vereinigen, damit man die Mittel zu einer wirksamen Reform finde. Die Vielfalt unserer Schulstrukturen, die ungenügenden Erziehungsstatistiken machen eine systematische Untersuchung der wirklichen Verhältnisse notwendig (Einschätzung der allgemeinen und der speziellen Schulung, soziales Herkommen der Mittelschüler und der Studenten usw.). Eile tut not, denn die Menschen des Jahres 2000 sitzen schon in unsern Schulen... Wir dürfen nicht mehr länger zögern, denn die Schweiz ist gegenüber den andern Industriestaaten beträchtlich im Rückstand mit der Anpassung ihres Erziehungswesens.

... Die Krise ist durchaus nicht vorübergehend oder begrenzt, sondern das Zeichen einer tiefen, unwiderruflichen Veränderung, nicht nur in der Struktur der Wirtschaft, sondern auch in den Grundlagen unseres sozialen und kulturellen Lebens. ... Die Zahl der schweizerischen Studierenden an unsern Hochschulen hat seit Kriegsende ständig abgenommen bis zur beunruhigenden Quote von 20 %, während man in allen andern Kulturländern eine starke Zu-

C'est ici qu'enfin nous allons dire quelques mots des enseignants, conformément au thème proposé à la rencontre de ce jour. Astreinte, il est vrai, à des tâches trop lourdes, du fait de l'insuffisance du recrutement de jeunes collègues, vieillis et déçus du discrédit qui s'attache à leur activité – souvenons-nous de la réponse d'une mère à l'instituteur zuricois –, ils ont été les derniers à s'informer des projets de réforme scolaire élaborés par des économistes et des sociologues, s'opposant même, souvent avec aigreur, à tous les efforts de redressement. Or la revalorisation de l'école ne se fera jamais sans la revalorisation de la vocation et de la tâche de l'enseignant. Personne n'y parviendra si les intéressés ne donnent pas l'exemple. Le statut matériel, moral et social du corps enseignant a été heureusement amélioré au cours de ces toutes dernières années: il peut et doit l'être encore jusqu'à égaler celui qui est accordé aux maîtres et savants dans les pays communistes. Ce qui frappe dans ces pays, où s'est établie l'éducation de masse, c'est la foi en la science, l'ardeur à s'instruire et particulièrement le prestige extraordinaire de la fonction enseignante. Notre pays, gâté depuis longtemps par l'instruction excellente mais trop limitée donnée à la jeunesse, doit reprendre conscience de l'importance de l'enseignement pour la vie même de tous. Les parents doivent comprendre que l'essentiel, pour leurs enfants, n'est pas de gagner vite beaucoup d'argent à des tâches faciles que la machine assumera dans quelques années, mais plutôt d'acquérir une solide base de formation scolaire et professionnelle, en vue du travail spécialisé et des loisirs accrus de l'avenir. La collaboration et l'enthousiasme des enseignants sont la condition première de réussite, non seulement de la réforme scolaire, mais plus encore du réveil de l'esprit national dans notre pays.

nahme der Studentenzahl feststellen konnte. Aus dieser Tatsache erklärt sich unser heutiger Mangel an Aerzten, Zahnärzten, Wissenschaftlern, Ingenieuren und Lehrern. Man versteht auch, warum unsere Mittel- und Hochschulen bis in die letzten Jahre im Vorkriegszustand geblieben sind: ungenügend, unangepasst, zuwenig «bemannt». Sogar der Volksschulunterricht hat unter dieser langen Periode der Blindheit gelitten, so dass der Genfer Soziologe Roger Girod kürzlich von einer Periode der «sous-instruction», der «Unterausbildung» der schweizerischen Bevölkerung sprechen konnte. Man holt nicht in einigen Monaten ein, was man während fünfzehn Jahren versäumt hat...

Offenbar ist nun der wirtschaftliche und speziell der berufliche Aspekt des grossen Erziehungsproblems endlich in der Schweiz verstanden worden. Es ist nur zu befürchten, dass diese materielle Betrachtungsweise, die sich durch den wachsenden Mangel an Kadern und ausgebildeten Arbeitern brutal aufgedrängt hat, bei uns die soziale und kulturelle Seite der Erziehungsrevolution, die sich in der ganzen Welt geltend macht, in Vergessenheit geraten lasse. Auch hier dementieren die offiziellen schweizerischen Unterrichtsstatistiken, die nur von Spezialisten regelmässig benützt werden, aufs grausamste die gute Meinung, die wir uns so gerne von unserem Volksschulunterricht und besonders von unserem sozialen Liberalismus machen¹.

¹ Wir haben von jeher auf die mangelhaften Schulstatistiken hingewiesen, Folge der vielgerühmten «Schulvogt»-Abstimmung von 1882, durch die eine unzureichende Organisation zu einer überschätzten politischen Richtlinie erhoben wurde. Siehe SLZ, Hefte 2 und 4 des 105. Jahrgangs.

Hartnäckige Vorurteile, die in Europa eigentlich nur noch Spanien mit uns gemeinsam hat, stellen sich den höheren Studien der Mädchen entgegen. *In den Mädchengymnasien scheint die Beurteilung in der Schweiz am strengsten zu sein, so dass der Anteil der Studentinnen unter den schweizerischen Studierenden seit dreissig Jahren abnimmt: 16 % im Jahre 1934, 14 % Anno 1945, 12 % Anno 1956, mit einem leichten Anstieg auf 12,6 % Anno 1960.* Man wird sich dieses Rückgangs nicht bewusst, weil junge Ausländerinnen in die Vorlesungen für moderne Sprachen strömen, die neuerdings von den Philosophischen Fakultäten eingerichtet worden sind. Ein Anteil von 13 % weiblicher Studierender bei einer schon sehr beschränkten Zahl schweizerischer Studenten ist aber ein ernster Mißstand. . . . Wie lange werden wir noch warten, bis wir unseren Mädchen den Vorteil einer höheren Bildung geben? Eine Ausdehnung der Aufnahme von Studentinnen an unseren Universitäten und Technischen Hochschulen würde nicht nur das kulturelle Niveau unseres Landes heben; dies würde auch auf nützliche und glückliche Weise mithelfen, das Problem des Mangels an hochqualifizierten Spezialisten zu lösen².

Durch andere, nicht weniger hartnäckige Vorurteile werden weite Kreise unserer Bevölkerung von höheren Studien ferngehalten. Während in den Vereinigten Staaten und in den Ländern Osteuropas 60 % der Studenten aus Arbeiter- und Bauernkreisen stammen, sind es in der Schweiz nur 8 % . . .

Hier stossen wir auf den eigentlich kulturellen Aspekt des Erziehungsproblems. Man muss sich darüber klar sein, dass man die Bestände unserer Mittel- und Hochschulen nicht verdoppeln kann, dass man die soziale Basis für die Gewinnung von Studenten nicht erweitern kann ohne gründliche Reform des herrschenden Erziehungssystems. Wir wollen den Wert der humanistischen und der Persönlichkeitsbildung, die während Generationen den Söhnen unserer führenden Familien durch gelehrte und eifrige Erzieher erteilt wurde, nicht leugnen. Wir haben sogar geschrieben, dass unseren künftigen Ingenieuren und Physikern eine Einführung in Latein, Philosophie und Kulturgeschichte gegeben werden sollte. Aber die Zeit der Vorherrschaft der klassischen Studien ist vorbei. Es braucht acht Jahre harter Arbeit, um Griechisch und Latein einigermaßen lesen zu können. Wäre diese Zeit nicht besser angewendet, wenn man sie zum grossen Teil dem Studium neuer Fächer widmen würde, den Naturwissenschaften, der Nationalökonomie, der Soziologie oder der Psychologie? Unsere Medizinprofessoren beklagen sich immer über die ungenügende wissenschaftliche Vorbereitung ihrer Studenten. Doch das Gymnasium kann nicht alles nebeneinander tun. Man sollte für die Mediziner auf die Lateinprüfung verzichten. Ein immer grösserer Wissensstoff entgeht dem nur humanistisch Gebildeten. Das Studium der Mathematik, der Naturwissenschaften und der lebenden Sprachen kann das Denken und Urteilen auch bilden. Bis in unsern Primarschulunterricht wird der Horizont versperrt durch die ungeheure Bedeutung, die man grammatikalischen Spitzfindigkeiten beimisst. Es ist falsch, die Intelligenz der Kinder nach ihrer Fähigkeit zu beurteilen, wie sie ein Vokabular memorieren oder wie rasch sie in der Mittelschule die Schwierigkeiten der toten und lebendigen Sprachen überwinden.

Eine Orientierung in der Schule, die allen zehnjährigen Primarschülern – nicht nur denjenigen, die von den Eltern für eine Mittelschule angemeldet wurden – erteilt wird, soll ermöglichen, beizeiten diejenigen auszulesen, die ermutigt und eventuell unterstützt werden sollen, eine höhere Ausbildung ins Auge zu fassen. . . . Wichtiger als der Ausbau des Stipendienwesens erscheinen dem Referenten *allgemeine Massnahmen, um die hohen Studienkosten herabzusetzen:*

Steuererleichterungen für die Eltern, Herabsetzung der Taxen für Vorlesungen und Examen, Entschädigung für Ortswechsel und besonders auch Vermehrungen der Restaurants und Foyers für Studenten usw. Die Vorteile würden nur jenen gewährt, die sich Jahr um Jahr als wirklich

pflichttreu und fähig erweisen. Eine Kontrolle wäre nicht schwierig . . .

Die kantonalen Rivalitäten und die Kirchturmpolitik sollten in einer Zeit, da sich das Problem der Erziehung in unserem Lande als eines der schwierigsten stellt, nicht mehr existieren . . . : die unheilvolle Starrheit unserer Erziehungsstruktur, die ausserordentliche und oft verfrühte Strenge bei der Selektion, das fast vollständige Fehlen von Möglichkeiten, in einen Studiengang hineinzukommen, wenn man sich nicht schon als Kind entscheidet usw. Wir möchten lieber noch auf eine Frage zurückkommen, die sich heute unserem Lande stellt: die Frage der kantonalen Autonomie auf dem Gebiet der Erziehung. Hier liegt nach unserer Meinung der Kernpunkt der Auseinandersetzung. Als wir neulich in der Sitzung einer waadtländischen Studienkommission für die Unterrichtsreform feststellten, dass es unmöglich ist, von Kanton zu Kanton die Schulprogramme in Uebereinstimmung zu bringen und ebensowenig den Zeitpunkt der Ferien und den Beginn des Schuljahrs, da erklärten wir: «Es sollte ein schweizerisches Erziehungsministerium geben!» Das war ein Spass; aber wir fragen uns doch, ob eine übergeordnete Entscheidungsstelle nicht der jetzigen Konfusion und Unbeweglichkeit vorzuziehen wäre. Es wäre nicht schwer, zwischen den Gemeinden und zwischen den Kantonen Abkommen zu treffen, um die finanzielle Belastung für die höhere Ausbildung gerechter zu verteilen, wie man es oft für Unterstützungs- und Hospitalisierungsausgaben getan hat. Aber die Zeit vergeht, und man hat nicht einmal einen Versuch gemacht. Verstehen wir uns richtig, wir wissen, welcher Wert unserer föderativen Ordnung beizumessen ist und dass gerade die kleinen Kantone sich zur Aufrechterhaltung ihrer Souveränität beglückwünschen können. Aber es gibt eben Gebiete von allgemeinem Interesse, bei denen die föderative Einstellung wirkungslos und unheilvoll ist. Man hat es in Zermatt bei der Verschmutzung des Wassers gesehen: die Gemeinde- und Kantonsbehörden sind nicht mehr in der Lage, solche Probleme allein zu lösen. Das gleiche gilt für die Nationalstrassen; es ist normal und gerecht, dass die Eidgenossenschaft den Grossteil der Kosten trägt für ein Strassennetz, das von der ganzen Bevölkerung benützt wird. Seit dem Krieg ist nun die Erziehung in der Welt und bei uns zu einer so lebenswichtigen Frage geworden, dass es nicht mehr angeht, die Kantone mit ihren ungleichen Geldmitteln allein über die zu ergreifenden Massnahmen und die Finanzierung entscheiden zu lassen. Eine Politik der Erziehung kann nur auf dem Boden der ganzen Nation vollzogen werden.

Man kann es durchaus den Kantonen überlassen, den Unterricht ihren besonderen kulturellen oder religiösen Ueberlieferungen anzupassen; aber die Gesamtorganisation, die Finanzierung und die auf die Zukunft gerichteten Entscheidungen sollten in die Kompetenz der obersten Landesbehörden gelegt werden. Früher oder später wird dies geschehen, ob man gewillt ist oder nicht. Schon jetzt ist, im Hinblick auf die Volksgesundheit, die Kontrolle über die medizinischen Prüfungen einer eidgenössischen Kommission anvertraut. Ein grosser Teil der an den Universitäten betriebenen wissenschaftlichen Grundlagenforschung hängt von den Subventionen des Nationalfonds ab. Die Krankenschwestern- und Fürsorgerinnenschulen könnten kaum auf die eidgenössischen Stipendien verzichten, die ihnen für die Dienste, die sie der Allgemeinheit leisten, gerechterweise zukommen. Und wer könnte heute mit Grund gegen ein Projekt zur Unterstützung der Studenten Einspruch erheben? Weder die Kantone noch die private Initiative haben für dieses Problem eine befriedigende Lösung finden können. Auf keinen Fall können in den kommenden Jahren die enormen, unvermeidlichen Kosten des Hochschulunterrichts von den einzelnen Kantonen getragen werden, welche Studenten aus der ganzen Schweiz und aus dem Ausland aufnehmen. Die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich wird seit langem ganz von der Eidgenossenschaft getragen, und das Bestehen dieser Hochschule hat zur Entwicklung der Industrie und zum Gedeihen der Ostschweiz viel beigetragen. Ist es richtig, dass der Kanton Waadt allein

² Auch Dr. Hummler hat eindringlich auf die dringende vermehrte Gleichstellung der Frauen hingewiesen, in freier Ergänzung dessen, was im Manuskript angedeutet war.

die Kosten der «Ecole polytechnique» in Lausanne tragen soll? Die Führung der wissenschaftlichen Institute ist von nationalem Interesse und soll auch durch die Nation gesichert sein. Aber man möge doch in Bern auf das klägliche Subventionierungssystem verzichten, das die eidgenössischen Leistungen auf die von den Gemeinden und den Kantonen zugesicherten Summen abstimmt! So wird der Unterschied zwischen reichen und armen Regionen immer grösser statt kleiner. Man gibt bei uns allzuoft denen, die schon besitzen.

Kurz gesagt, was im vergangenen Jahrhundert, nicht ohne Mühe, für die nationale Verteidigung geleistet wurde, kann jetzt auch für das Unterrichtswesen getan werden, zum mindesten für die höhere Ausbildung. Unser Staat ist nicht diktatorisch; das Volk und die Kantone haben immer das Recht und die Pflicht, zu kontrollieren und sogar in letzter Instanz zu bestimmen, was dem Lande frommt. Man sage nicht, dies sei Dirigismus, Demagogie, Beeinträchtigung der Kultur und der Freiheit. Die Zukunft unserer Jugend steht tatsächlich auf dem Spiel...

Die offenen Malklassen Wiens für Kinder und Jugendliche

*Zu der Ausstellung im Pestalozzianum Zürich,
bis 15. Oktober*

Als sich das Landesjugendreferat Wien vor sieben Jahren zur Eröffnung von Zeichenkursen entschloss, wollte es damit bewusst die Tradition fortsetzen, die Professor Franz Cizek mit seiner 1897 errichteten und alsbald berühmt gewordenen «Jugendkunstklasse» begründet hatte. Die Klasse war zwar nach seinem Ableben, 1946, noch einige Zeit weitergeführt worden; es liess sich aber immer deutlicher erkennen, dass sie in ihrer exklusiven Form mit der Entwicklung nicht Schritt halten konnte. 1955, von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, schloss sie lautlos ihre Pforten.

Die seit 1945 in der Kunsterziehung erfolgte Verlagerung des Schwerpunktes von der ästhetisch-künstlerischen Ausrichtung auf das umfassendere Anliegen einer kindlichen *Wesenspflege*, die das freie Zeichnen von nun an mit zu leisten haben sollte, rückte das erzieherische Moment stark in den Vordergrund und verlangte eine Verbreiterung der organisatorischen Basis, die für die Fortsetzung der Arbeit F. Cizeks nur die allgemein zugängliche offene Zeichenklasse in Betracht kommen liess. Als 1956 die erste dieser Klassen eröffnet wurde, war der Andrang so gross, dass nur ein Bruchteil der vorgemerkten Kinder aufgenommen werden konnte. Noch im gleichen Jahr wurde die Anzahl der Kurse auf vier erhöht, drei Jahre danach waren es sieben, im laufenden Schuljahr werden es voraussichtlich vierzig sein.

Zu den Kinderkursen kam zu Beginn dieses Jahres ein Kurs für Jugendliche hinzu, dessen Teilnehmer ebenfalls durch etliche Arbeiten in der Ausstellung vertreten sind.

Das Prinzip, nach dem die Klassen geführt werden, ist das der grundsätzlichen Orientierung am *Kind* bzw. am Jugendlichen. Dieses Ausgehen vom Status des Kindes ist bekanntlich bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts von der Hamburger Lehrerschaft zum obersten Grundsatz ihrer Reformarbeit gemacht worden, es hat aber in den fünf Jahrzehnten, die seit damals verflossen sind, seine Aktualität keineswegs eingebüsst. Mit dem Einfluss, den in dieser Zeit die Psychologie und, etwas

Durch den Mangel an jungen Lehrkräften sind die Lehrer vielfach überlastet, zu früh gealtert und enttäuscht durch den Misskredit, der ihrer Tätigkeit oft gezollt wird. So waren die Lehrer die letzten, die sich um die Schulreformprojekte kümmerten, welche von Nationalökonomien und Soziologen ausgearbeitet worden waren. Oft widersetzten sie sich sogar heftig allen Verbesserungsbemühungen. Eine neue Wertschätzung der Schule wird aber nur zustande kommen, wenn auch die Berufung und die Aufgabe des Unterrichtenden wieder mehr geschätzt werden. Das wird nicht gelingen, wenn nicht die Lehrer selber das Beispiel geben. Die materielle und soziale Stellung der Lehrerschaft hat sich glücklicherweise in den allerletzten Jahren verbessert; sie soll und kann sich aber noch mehr verbessern, bis sie der Stellung gleichkommt, welche die Lehrer und die Wissenschaftler in den kommunistischen Ländern einnehmen. Was in diesen Ländern der Massenerziehung auffällt, ist der Glaube an die Wissenschaft, der Lerneifer und besonders das aussergewöhnliche Ansehen, das der Lehrerberuf genießt.

später, die Anthropologie auf das pädagogische Denken gewonnen hat, hat sich das Verständnis dieses Grundsatzes vielmehr beträchtlich vertieft und eine Entwicklung in Gang gebracht, die noch lange nicht abgeschlossen ist.

Rascher als im Unterricht der Schulen, wo immer der Gesichtspunkt des Lernens und Leistens mehr oder weniger obenan steht, hat sich die Fruchtbarkeit des psychologischen und psychohygienischen Aspektes in der ausserschulischen Jugendbetreuung erwiesen.

Wenn *Fritz Mauthner*, in seinem Philosophischen Wörterbuch, das «gegenwärtige Glück» des Kindes über alle anderen Ergebnisse erzieherischer Einflussnahme stellt, nicht in Hintansetzung jeder Bedachtnahme auf seine Zukunft, sondern vielmehr gerade im Hinblick auf diese, so ist auch das nur ein Hinweis, dem Kind immer und vor allem andern als *Kind*, und zwar als diesem betreffenden Kind, gerecht zu werden, das es eben ist.

Es liegt nahe zu meinen, dass die erste Folgerung, die man aus dieser Erkenntnis ziehen müsste, die Gewährung absoluter Freiheit für das schaffende Kind sei. Das mag als Grundsatz richtig sein, als Richtlinie für die praktische Arbeit wird es sich nur in den seltensten Fällen bewähren. Auch die Freiheit kann dem Kind nicht einfach *gegeben*, sie muss ihm vorher als solche *erfahrbar* gemacht werden, wenn es sich ihrer in angemessener Weise bedienen können soll. Schon das stellt eine *Aufgabe* dar, die, vom Erzieher gestellt, bereits eine Einschränkung der absoluten Freiheit bedeutet. In behutsam gestellten Alternativen, bei Entscheidungen, die ihm mit Bedacht überlassen werden, durch die unaufdringliche Ermutigung zu eigener Initiative u. ä. muss das Kind den Umgang mit der Freiheit erst langsam erlernen und sein Verständnis für sie vertiefen.

Als fruchtbar hat sich hiebei zum Beispiel immer wieder die unvoreingenommene Begegnung mit dem *Material* erwiesen; doch auch da erfolgen die Entscheidungen des Kindes keineswegs völlig frei, sondern auf Grund von Affinitäten typologischer und assoziativer Natur, in denen es vom Lehrer bestärkt, also durch einen von aussen stammenden Zuschuss an determinie-

render Energie, gewissermassen zu Entschlüssen gedrängt werden muss, die es von sich aus vielleicht überhaupt nicht oder wenigstens nicht zu dem gegebenen Zeitpunkt hätte fassen können.

Nicht anders verhält es sich bei dem unmittelbarsten Objekt des kindlichen Verfügens, bei seinem eigenen *Können*. Auch dieses Könnens kann sich das Kind in keiner Phase seiner Entwicklung einfach frei bedienen, es muss es immer erst erwerben, um es wirklich zu besitzen, und das stellt gleichfalls wieder eine *Aufgabe* dar, die Fundamentalaufgabe gewissermassen, vor die sich das Kind bei all seinem Tun gestellt sieht. Es möchte nicht nur können, was es faktisch kann, sondern sich auch noch, bewusst oder unbewusst, in den Besitz jenes zusätzlichen Könnens setzen, von dem es fühlt, dass es ihm zwar potentiell zugehört, aber erst durch eine von ihm zu leistende Anstrengung wirklich verfügbar zu machen ist. Die andauernde Bereitschaft zu dieser über die jeweils gegebene Aufgabe hinausgreifende und eigentlich auf ein noch völlig unkonkretes Ziel gerichteten Leistung wird im Erlebnis des schaffenden Kindes als jene Situation erfahren, die Müller-Eckhard als die Begegnung mit dem existentiellen Nichtkönnen bezeichnet hat, aus der allein die echte schöpferische Leistung erwachsen kann.

In dieser Sphäre des Werdens und Wandels, die der Kontrolle des Verstandes entzogen, aber weitgehend auch dem Licht der Bewusstheit überhaupt entrückt ist, finden die geheimnisvollen Assimilations- und Identifikationsvorgänge statt, die das Fremde zu Eigenem, aber auch das Eigenste mit einmal fremd, das Unerfahrene vertraut machen und so den Einklang des Schaffenden mit sich selbst nach neuen Dimensionen seines Wesens hin unerwartet vertiefen können.

Anschaulicher als in der Analyse des Verstandes wird der Vorgang, um den es sich hier handelt, vielleicht im Wort des Dichters gegenwärtig:

In deine eigene Tiefe musst du streben,
Die Schätze, die geheim verborgen, heben,
So reifst du ringend erst zum vollen Leben,
Und freier Wille wird dir jedes Muss.

Emil Ertl

Das *erzieherische* Moment, dessen konstitutiver Charakter für die bildnerische Arbeit bereits betont wurde, klingt unüberhörbar an, wenn auf das Aufgebensein, auf das Tathafte des Verhaltens und die Verantwortung, die damit verbunden ist, hingewiesen wird. Unter diesem Aspekt gewinnt vielleicht auch die oft vertretene Ansicht, dass im Bilden der Bildner sich selbst mitbilde (W. Waetzoldt), einen anderen und glaubhafteren Sinn: nicht zu einem schöneren und besseren, aber möglicherweise zu einem glücklicheren Menschen.

Ueberlegt man sich zum Schluss, welche Wesensbestimmung die Ergebnisse einer so verstandenen Erziehungsarbeit zu erfahren haben, ob sie als Werke der Jugendkunst oder als Psychogramme verstanden werden müssen, so wäre zu sagen, dass sie *beides* sind.

Das Stigma des Geschaffen- und Geleistetseins, das ihnen unfraglich anhaftet, sowie das Bewusstsein der Verantwortlichkeit für sie, das ihre Urheber haben, macht sie zu Arbeitserträgen, zu *Werken*.

Die Bestimmtheit ihrer formalen und gegenständlichen Struktur durch die Determinanten der Phase, des Typus, aber auch durch verschiedene individuelle Erlebnisse, sowie die Tatsache, dass auch das Leisten letzten Endes nur eine Form des Empfangens ist, rückt den

psychologischen Gesichtspunkt in den Vordergrund und spricht für das Verständnis als *Psychogramm*.

Da die eine Auffassung die andere mithin nicht ausschliesst, sondern nur je eine andere Seite ein und derselben Sache in den Blickpunkt rückt, mag es dem Besucher überlassen bleiben, für welche von beiden er sich entscheidet.

Angemessener als die *Bewertung*, auch als die positive, erscheint jedenfalls die bloss *Feststellung*, was unter den gegebenen Verhältnissen, mit den verfügbaren Mitteln, den beteiligten Mitarbeitern usw. zuwege gebracht wurde und was nicht. Die einzelnen Arbeiten geben dem Kundigen eine klare Antwort darauf, denn die Kinderzeichnung ist in jedem Fall, was sie in eben diesem Fall sein kann, und sie soll, solange die betreffenden Verhältnisse die gleichen bleiben, auch nichts anderes sein, damit ihr nicht ihr eigentlichster Glanz, der Glanz der *Wahrheit* (H. Hermann) verlorengelange. Nur wenn diese Ueberzeugung zur unaufhebbaren Bedingung bildnerischer Arbeit gemacht wird, kann diese wirklich ihren Zweck erfüllen, nach der bildnerischen wie nach der erzieherischen Seite hin.

Prof. Dr. Ludwig Hofmann, Wien



Rückblick und Vorschau auf die Reisen des SLV

Mit den Sommerferien endet jeweils das Reisejahr der von uns organisierten Reisen. Auch in diesem Frühjahr und Sommer war es uns möglich, einigen hundert Kolleginnen, Kollegen und ausserhalb unseres Berufes stehenden Freunden unvergessliche Stunden in fernen Ländern zu ermöglichen. Aus den verschiedensten Kantonen kamen die Teilnehmer jeden Alters, um in froher Stimmung sorgenlose Ferien- und Reisetage zu geniessen und darüber hinaus Kraft und Anregungen für die Berufsarbeit zu erhalten.

Selbstverständlich haben schon längst unsere Vorbereitungen für das nächste Jahr begonnen. Neben der Wiederholung bisheriger enthält das Programm eine ganze Anzahl neuer Reisen nach immer wieder gewünschten Zielen. Wir werden unser Detailprogramm 1964 wiederum so frühzeitig veröffentlichen (Ende November 1963), dass auch unsere reiselustigen Kolleginnen und Kollegen genügend Zeit haben, ihre Reise zu wählen.

Manche Projekte mussten zurückgestellt werden, weil uns die *wissenschaftlichen Reiseleiter* fehlen. Wir wissen aber, dass sich unter den Kolleginnen und Kollegen viele Spezialisten befinden, welche ein nahes oder fernes Land oder eine Landschaft (z. B. Burgund, Gebiete Deutschlands, Italiens usw.) mit den geographischen und soziologischen Problemen besonders gut kennen und bearbeitet haben oder welche deren Kunst- und Kulturgeschichte eingehend studierten. Wir möchten darum diese Kolleginnen und Kollegen aufmuntern, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Wir sind überzeugt, dass wir auf diese Weise viele interessante und lohnende Reiseprojekte verwirklichen könnten, zu denen uns im Moment vor allem die wissenschaftlichen Reiseleiter fehlen. Jede weitere Auskunft erteilt gerne Hans Kägi, Sekundarlehrer, Waserstrasse 85, Zürich 7/53 (Tel. 051/47 20 85) oder das Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35. H. K.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Schaffhausen

Bessere Anstellungsverhältnisse für Junglehrer

Anfang September beginnen die Abschlussprüfungen am Oberseminar. Von 30 Schaffhauser Lehrkräften übernehmen dann 27 zu Beginn des Winterquartals eine Klasse der Elementarstufe in irgendeiner Landgemeinde.

Auf Antrag des Erziehungsrates beschloss der Regierungsrat am 17. Juni 1963, wegen des grossen Lehrermangels in unserm Kanton, die Verpflichtung zur mindestens einjährigen Tätigkeit *ausserhalb* der Schule nach bestandenen Lehrerexamen (sog. Rucksackartikel im jetzigen Schulgesetz) vorläufig teilweise ausser Kraft zu setzen.

Im gleichen Erlass wurden zudem die Entschädigungen neu geordnet. Dem Junglehrer und der Junglehrerin, die in den Schuldienst treten, wird sofort das Minimum der ordentlichen Besoldung zuteil. Für die nicht im Anstellungsverhältnis durch Wahl stehenden jungen Lehrkräfte (bisher Rucksacklehrer) wurde nun der neue Titel *Junglehrer* geprägt, der weibliche und männliche Lehrkräfte einschliesst.

Alle Junglehrer, die sich zur sofortigen Verwendung im Schuldienst zur Verfügung stellen, werden auf Beginn des Winterquartals 1963 durch die Erziehungsdirektion an den vakanten Lehrstellen eingesetzt. Vom Frühling 1964 an – also ein halbes Jahr nach Ablegung der Schlussprüfung am Oberseminar – sind sie provisorisch wählbar, ein halbes Jahr früher als bisher und zudem auf Beginn eines neuen Schuljahres.

Inskünftig werden die Junglehrer hinsichtlich der Besoldung den gewählten Lehrkräften gleichgestellt. Während der Rekrutenschule, der Unteroffizierschule und während des Abverdienens des Korporalgrades erhalten sie den halben Lohn; dasselbe gilt für die Lehrerinnen im Frauenhilfsdienst. Der Staat übernimmt dabei die vollen Stellvertretungskosten.

Diese neue Regelung behält den erstmaligen Einsatz der Junglehrer an die Gemeindeschulen durch die Erziehungsdirektion bei. Die Junglehrer werden in der Regel nicht an ihrem bisherigen Wohnort eingesetzt. Damit soll ein gewisses Einleben in fremde Gemeinde- und Schulverhältnisse bewusst gefördert werden. Damit bleibt auch noch etwas wenig von der ursprünglichen Idee des Schöpfers des Rucksackartikels im Schaffhauser Schulgesetz, des längst verstorbenen Regierungsrates Dr. Traugott Waldvogel, erhalten: dass nämlich der dem Seminar eben entwachsene Junglehrer möglichst gründlich mit andersartigen Lebens- und Arbeitsverhältnissen – Regierungsrat Waldvogel dachte in erster Linie ausserhalb der Schule – vertraut gemacht werden sollte.

Dieser für die Lehrerschaft wichtige Beschluss beweist aber, dass die zuständigen Behörden in enger Zusammenarbeit mit dem Vorstand des Kantonalen Lehrervereins stets bestrebt sind, gerechte Wünsche und Forderungen der Lehrerschaft zu erfüllen. E. L.

Thurgau

Der Regierungsrat des Kantons Thurgau hat auf Antrag des Erziehungsdepartements eine *Fachkommission* gebildet. Diese hat den Auftrag, jene Fragen zu prüfen, welche in unserem Kanton zur Behebung des *Lehrermangels* beitragen können. Die Kommission besteht aus elf Mitgliedern. Ihr gehören Vertreter des Grossen Rates, von Schulbehörden, des Schulinspektorates, des Seminarkonventes und der kantonalen Lehrerorganisationen an. Die Arbeitsgruppe wird von Schulpräsident Ernst Trachsler in Frauenfeld präsiert. Schulinspektor René Schwarz amtiert als Protokollführer. Die Gründe, welche den Regierungsrat zur Einsetzung dieser Fachkommission veranlassten, sind folgende:

«Obgleich seit einigen Jahren die Seminarerlassen am Thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen doppelt geführt werden, zeigt es sich, dass wir mit 40 bis 45 neupatentierten Lehrkräften pro Jahr nicht in der Lage sind, die offenen Lehrstellen zu besetzen. Auch der Zuzug thurgauischer Lehrer, die sich an ausserkantonalen Seminarien ausbilden lassen, reicht nicht aus. Schon seit Jahren sind wir gezwungen, die Seminaristen nach dem dritten Seminarjahr für die Dauer eines Schuljahres in den praktischen Schuldienst einzusetzen. Wenn diese Massnahme sich auch ausbildungsmässig für die künftigen Lehrer ausserordentlich günstig auswirkt, so führt diese Praxis doch zu einem starken Lehrerwechsel. Die wesentlichsten Gründe der bestehenden Notlage sind einmal darin zu suchen, dass in nächster Zeit zahlreiche Lehrkräfte ersetzt werden müssen, die über das pensionsberechtigte Alter im Amt verblieben sind. Ihre Zahl betrug auf Beginn dieses Schuljahres nicht weniger als 34. Sodann zeigt sich, dass namentlich Lehrer, die aus anderen Kantonen stammen, wieder abwandern, sobald in ihrem Heimatkanton die Besoldungsverhältnisse den unsrigen einigermaßen ebenbürtig geworden sind. Weiter mehren sich die Austritte von Lehrern, die sich dem Weiterstudium zuwenden, und schliesslich führt die zunehmende Quote der Lehrerinnen dazu, dass von ihnen ein beträchtlicher Teil nach wenigen Jahren der Tätigkeit wegen Heirat oder Berufswechsels ausscheiden. Berücksichtigt man noch die Zunahme der Lehrstellen in den einer starken Bevölkerungsentwicklung unterworfenen grösseren Ortschaften, die begrüssenswerte Schaffung von vermehrten Abschluss- und Sonderklassen usw., so wundert man sich über die gegenwärtige Situation nicht mehr. Auf den kommenden Herbst sind bereits 12 Rücktritte gemeldet. Wie die frei gewordenen Stellen besetzt werden können, ist heute noch ein Rätsel. Der Einsatz von Mittelschülern, die eben die Maturität bestanden haben oder von Studenten in den ersten Semestern ist ein nicht immer befriedigender Notbehelf. Um den ganzen Fragenkomplex gründlich zu prüfen, die Gründe des Notstandes umfassend abzuklären, sich über die künftige Entwicklung ein einigermaßen klares Bild zu machen und Abhilfemassnahmen zu studieren, drängt sich die Bildung einer Fachkommission auf.»

Nachdem das Seminargebäude durch die bekannte Brandkatastrophe stark beschädigt wurde, ist in unserem Kanton eine Diskussion darüber entbrannt, ob das Kloster wieder aufgebaut oder ob ein Neubau erstehen soll. Aus naheliegenden Gründen kommt nun der Fachkommission «Lehrermangel» zusätzliche Bedeutung zu.

Ei

Internationaler Kindermalwettbewerb

Die indische Zeitschrift «Shankars Weekly», New Delhi, veranstaltet auch dieses Jahr wieder einen internationalen Malwettbewerb für Kinder, die nach dem 31. Dezember 1947 geboren sind.

Bedingungen:

1. Die Arbeiten sollen selbständig und ohne jegliche Hilfe ausgeführt werden.
2. Das Thema ist freigestellt. Erwünscht wären die Gestaltung folgender Motive: Spiel und Arbeit (zu Hause, im Stall, auf dem Feld, im Gebirge, in der Werkstätte, in der Fabrik), Reise, Sport, Familien- und Volksfeste, alte Bräuche usw.
3. Die Arbeiten sollen im Jahre 1963 entstanden sein.
4. Ausführung: Malerei in Wasser- oder Deckfarbe, farbige Kreiden, Oelstifte usw. Die Vorzeichnung ist erlaubt. Reine Bleistift- oder Federzeichnungen sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.
5. Ein Kind darf höchstens sechs Arbeiten einsenden.
6. Die Arbeiten dürfen nicht kleiner als 24×30 cm sein.
7. Die Rückseite der Arbeit soll folgende Angaben in Blockschrift enthalten:
Vor- und Geschlechtsname, Nationalität, genaue Postadresse, Geburtsdatum. Ferner soll angegeben werden, ob die Arbeit von einem Mädchen (girl) oder einem Knaben (boy) stammt.
8. Die besten Arbeiten werden mit Preisen ausgezeichnet.
9. Die Arbeiten werden nicht zurückgeschickt.
10. Die Wettbewerbsblätter sind bis zum 30. November 1963 an das Sekretariat des Eidgenössischen Departements des Innern, Bern, (Bundeshaus), zu senden.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

WSS – WERKGEMEINSCHAFT FÜR SCHRIFT UND SCHREIBEN

Einladung zur Hauptversammlung, Samstag, den 28. September 1963, im Realschulhaus Vaduz, Fürstentum Liechtenstein. 10.30 Uhr: Beginn der Hauptversammlung, statutarische Geschäfte; 11.30 Uhr: gemeinsames Mittagessen; 13.30 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Konrad Widmer, Goldach, über das Thema «Die seelische Situation des Zwölf- bis Fünfzehnjährigen».

Zu dieser Veranstaltung, die wir zusammen mit Kolleginnen und Kollegen des Fürstentums Liechtenstein durchführen, sind alle Interessenten herzlich eingeladen.

Richard Jeck, Präs.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

Tagung vom 31. Oktober bis 9. November 1963:
«Fremdsprachenunterricht und internationaler Kulturaustausch»

In der diesjährigen Tagung werden wir ausser dem Englischen und Französischen auch den Fragen des Russisch-Unterrichts einen Platz einräumen. Es sollen sowohl bildungstheoretische Voraussetzungen des neusprachlichen Unterrichts als auch allgemeine kulturelle, soziale und politische Aspekte zur Sprache kommen. Die Vorträge werden durch Gruppendiskussionen zur vertieften Auseinandersetzung mit speziellen Fragen ergänzt.

Aus dem Programm:

1. Die Auswirkungen der Erfahrungen junger Menschen im Schüleraustausch
2. Technische Hilfsmittel im neusprachlichen Unterricht
3. Die Frage der Methode im modernen Sprachunterricht
4. Die Sprache als Spiegel politischer und kultureller Verfallserscheinungen
5. Das Bild als Sprechimpuls
6. Das Werk William Faulkners — eine literarische Analyse
7. Landes- und Kulturkunde im Russisch-Unterricht

8. Sprachunterricht in den Entwicklungsländern
9. Moderne Sprachauffassung und Grammatik
10. Karikatur und Aphorismus

Während der Tagung werden ausländische und deutsche Verlage wieder ihre Bücher ausstellen und durch Autoren und Mitarbeiter vertreten sein.

Tagungsbeitrag: DM 65.— einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für Studierende auf DM 58.— ermässigt.

Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle Braunschweig, Bruchtorwall 5.

XVIII. STUDIEN- UND ÜBUNGSWOCHE FÜR ANTHROPOLOGISCHE PÄDAGOGIK

7.–12. Oktober 1963 in Trubschachen (Emmental)

6 Vorträge über «Wesenszüge der europäischen Völker und die pädagogische Aufgabe der Gegenwart»;

4 Vorträge und verschiedene Gruppenarbeiten über Unterrichtsgestaltung. Praktische und künstlerische Übungskurse für Eurhythmie, Sprachgestaltung, Malen, Technisch-Zeichnen und Turnen.

Abendliches Singen und Musizieren aus dem Liedgut fremder Völker.

Kursgeld Fr. 30.—. Pension und Unterkunft Fr. 11.—. Anmeldungen und Anfragen an Walter Berger, Lehrer, Trubschachen, Telefon (035) 6 51 88.

Freie Pädagogische Vereinigung

LEHRERKURSE FÜR HIMMELSKUNDE

Die unter dem Patronat der Schweizerischen astronomischen Gesellschaft stehende Ferien-Sternwarte Calina in Carona (ob Lugano) veranstaltet während der Herbstferien zwei Einführungskurse in die Astronomie, und zwar vom 7. bis 12. Oktober bzw. 14. bis 19. Oktober 1963. (Ausführliches Programm.) Der Kurs steht Lehrkräften aller Stufen offen und unter der bewährten Leitung von Herrn Gustav Bickel in Arbon. Unterkunft im eigenen Gästehaus. Ferien-Sternwarte Calina in Carona TI.

KURSE AUF DEM HERZBERG

Herbstferienwoche vom 6. bis 12. Oktober 1963 (Werk- und Musizierwoche).

Kostenlose Arbeitsferienwoche vom 13. bis 19. Oktober 1963.

Auskunft und Anmeldung: Volksbildungsheim Herzberg, Post Asp, Tel. (064) 2 28 58.

WANDERLEITERKURS IN MAGGLINGEN

Der Schweizerische Bund für Jugendherbergen führt vom 7. bis 12. Oktober 1963 seinen Herbst-Wanderleiterkurs in Magglingen durch. Vorträge, praktische Übungen, eine Tageswanderung auf den Chasseral und eine heimatkundliche Exkursion auf die Petersinsel gehören zum Programm.

Kursprogramme und Auskünfte durch die Geschäftsstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 8/22, Tel. (051) 32 84 67.

Vom 13. bis 20. Oktober werden Alfred und Klara Stern ihre

31. SCHWEIZER SING- UND SPIELWOCHE

durchführen. Zum ersten Male ist sie, statt auf der Boldern, in der Reformierten Heimstätte auf dem Rügel bei Seengen am Hallwilersee (Aargau) zu Gast. Das Programm dieser jedermann zugänglichen Woche umfasst Volkslied, Kanon und Choral in mannigfaltigen Sing- und Spielformen sowie Motetten und kleine Kantaten alter und neuer Meister. Das Zusammenspiel von Streich- und Holzblasinstrumenten (auch mit Klavier, Spinett, Gitarre), wie das Zusammenmusizieren fortgeschrittener Blockflötenspieler, wird besonders gefördert. Die tägliche Volkstanzstunde dient der rhythmischen Schu-

lung, der Entspannung und Geselligkeit. Kinder können mitgebracht werden und erhalten in besonderer Betreuung auch musikalische Förderung. Auskunft und Anmeldung bei der Leitung (Zürich 44, Nägelstrasse 12, Tel. 051 / 24 38 55).

18. LEHRERBIBELTAGUNG RAMISBERG

7.-11. Oktober 1963 im Erholungsheim Ramisberg, Ranflüh i. E.

Die Bibelarbeit, die von Pfr. Hans Bolliger, Wettingen, geleitet wird, steht unter dem Thema «Der lebendige Christus und unser Dienst für ihn». Daneben bleibt uns viel Zeit zu Aussprachen, Spaziergängen und nicht zuletzt für – Erholung. So bietet uns die Tagung beides, Stärkung für Leib und Seele. Und wer wollte sich vor der langen Winterschule nicht mit beidem ausrüsten lassen!

Die Pensions- und Kurskosten betragen je nach Zimmer Fr. 45.– bis 55.–. Studierende bezahlen die Hälfte.

Anmeldeformulare mit allen näheren Angaben sind zu beziehen bei H. R. Jost, Lehrer, Wyden, Mamishaus BE.

FORTBILDUNGSKURSE DES BASLER LEHRERVEREINS

Kurs 1: Gesangsunterricht

Einführung in die Methode Lechner

Kursleiterin: Esther Gutknecht

Ort: Schulhaus Sandgrube

Zeit: Oktober–Dezember, 5 Kursabende

jeweils am Freitag von 16.30 bis 18.30 Uhr

Rhythmische Bildung – Tonale Bildung – Weckung und Auswertung der musikalischen Phantasie – Formale Bildung – Entwicklung des Tonbewusstseins und des musikalischen Gedächtnisses – Gehörsbildung – Laut- und Stimmbildung – Uebungen im Notenlesen und Notenschreiben – Besprechung von Lektionsbeispielen.

Kurs 2: Handarbeit 1.–4. Kl.

Kursleiter: Kurt Schweizer

Ort: Schulhaus Bläsi

Zeit: Oktober–Dezember, 6 Kursabende

jeweils am Montag von 16.30 bis 18.30 Uhr

Arbeit mit verschiedenem Papier (Flächengliederung und plastisches Gestalten, Drache, Untersatz, Tiere aus Papiermaché) – Bast (Serviettenring) – Stroh (Sterne) – Holzspan (Beerenkörbchen).

Kurs 3: Wandtafelzeichnen

Kursleiter: Erich Müller

Ort: Kantonales Lehrerseminar

Zeit: Oktober–Dezember, 5 Kursabende

jeweils am Dienstag von 16.30 bis 18.30 Uhr

Einführung in die Technik (weiss und farbig) – Illustrationen im linearen Stil – Illustrationen in flächiger Technik – Besprechung von Beispielen aus der Praxis der Kursteilnehmer.

Kurs 4: Rechnen / Methode Cuisenaire

Kursleiter: August Bohny

Ort: Schulhaus Richter-Linder

Zeit: Oktober–November, 4 Kursabende

jeweils am Freitag von 16.30 bis 18.30 Uhr

Solide Aufbaulemente der 1. Klasse – Erweiterung der Rechengrundlage durch Multiplikation und Division – Sicherung der Rechengrundlagen im erweiterten Zahlenraum und Umgang mit Massen – Schriftliche Operationen – Vorgehen: Uebungen mit Schülern.

Kurs 5: Unterrichtsgestaltung 1.–4. Kl.

Kursleiter: Max Wirz

Ort: Schulhaus Sandgrube

Zeit: Oktober–Dezember, 6 Kursabende

jeweils am Dienstag von 16.30 bis 18.30 Uhr

Unterrichtsgestaltung, gezeigt an je einem gesamtunterrichtlichen Thema für jede Klasse – Themawahl und Planung – Eindrucksvermittlung (Lernausgang, literarische Stoffe) – Verarbeitung und Ausdruck in allen Fächern – Verwendung zeitgemässer Hilfsmittel – Praktische Arbeit, Herstellung von Hilfsmitteln, Uebungen mit Schülern.

Kursgeld: Für Mitglieder des Basler Lehrervereins ist der Besuch der Kurse unentgeltlich.

Anmeldung bis 1. Oktober 1963 zu richten an **Max Wirz**, Römerfeldstrasse 7a, Riehen.

Mitteilung der Redaktion

Zurückstellungen

Wegen der Berichte zur Delegiertenversammlung des SLV und zum Schweizerischen Lehrertag mussten eine Anzahl Beiträge zu aktuellen Fragen auf spätere Hefte zurückgelegt werden, so z. B. die Antwort des Zentralpräsidenten des SLV auf einen Offenen Brief der Lehrerschaft einer Gemeinde zum Thema des Sensationsblattes «Blick», sodann eine Antwort zur Diskussion über Ueberforderung der Schüler, weitere Beiträge zur Filmerziehung, zur sexuellen Erziehung, zur Orthographiereform, verschiedene Berichte aus den Kantonen usw.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Ideales Ferienhaus bei Appenzell zu vermieten für

**Klassenlager und
Wintersportwochen**

10 Gehmin. vom Bahnhof, Skilifts, bewährte Abfahrten und Uebungshänge in der Nähe. Geräumiges Haus mit 56 Schlafstellen (Betten/Deamatratzen) in 8 Zimmern, 2 grosse Aufenthaltsräume, moderne Küche, Oel-Zentralheizung, Ski- und Bastelraum. – Anfragen an T. Rusterholz, Blaukreuz-Jugendsekr., Neudorfstr. 56, Horgen ZH, Tel. 051 / 82 14 49.



Wo immer Sie uns nötig haben, sei es im Inland, sei es im Ausland, überall stehen wir mit unserm weitverzweigten Vertreterstab wie auch mit unsern erfahrenen Schadedienst-Fachleuten zu Ihrer Verfügung.

**Winterthur
UNFALL**

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-
Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimen-
tieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE
Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21

ZEICHENPAPIERE FÜR DIE SCHULE

Verlangen Sie bitte unsere neue
Kollektion. Diese enthält ausge-
suchte Zeichenpapiere für den
Schulunterricht.

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
Schulheftfabrikation Telefon (074) 7 19 17

Für Ihren Garten gesunde Pflanzen in 1. Qualität!

Erdbeeren, grossfrüchtige, virusfreie, schon ab August;
Monatserdbeeren, rankenlose und rankende.

Beerenobst: Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbee-
ren, Brombeeren, Rhabarber.

ROSENBÜSCHE

grossblumige und Polyanthosen, Schling- und Parkrosen,

Gartenobstbäume, Reben, Zierbäume und -sträucher

Koniferen (alle Tannenarten) ab Oktober.

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Zulauf
AG

BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 442 16

Benziger Taschenbücher

Band 3

Walter Ackermann

Flug mit Elisabeth

Wir fliegen mit dem Piloten über Länder,
Berge und Meere. Wir begleiten ihn auf sei-
nen Nachtflügen und erleben die Momente
grosser Gefahr! Wir spüren aber auch die
Liebe zum Beruf, das Fliegen ist seine Welt.

Doch oft zwischen zwei Flügen nimmt er sich Zeit, seinem Mäd-
chen Elisabeth von seinen Flügen und Erlebnissen zu berichten.
Eines Tages, ja bald, wird er Hochzeit feiern. In Fliegeruniform
wird er mit Himmel und Erde einen Bund schliessen...
Ein heiteres und zugleich ernstes Buch, das jeden jungen Men-
schen begeistert. Eine Geschichte, die das Leben selbst ge-
schrieben hat!



Jeder Band, ab 1. Oktober 1963, Fr. 2.50.

Partienpreis für Lehrer:

ab 10 Exemplaren, auch gemischt, Fr. 2.25 je Band.

Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Kontur-
zeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große
Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis
per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35,
21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.-

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der
Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all
den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden
Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.
Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Fortschrittlich und führend in

Herrenhüten

Geiger & Hutter

ZÜRICH

nur Kreuzbühlstrasse 8, ob Bahnhof Stadelhofen

Tram 11 und 15

RWD SCHULMÖBEL

Normtypen
Stufenbestuhlungen
Spezialmöbel für jedes
Unterrichtsfach
Verlangen Sie Prospekte
und Beratung

RWD Reppisch-Werke AG
Dietikon-Zürich
Telefon 051 88 68 22

Offene Lehrstellen an der Kantonsschule Solothurn

Auf den Beginn des Schuljahres 1964/65 (20. April 1964) werden, unter Vorbehalt der Zustimmung des Kantonsrates zur Schaffung der neuen Lehrstellen unter lit. d bis g, zur provisorischen Besetzung ausgeschrieben je eine Lehrstelle für:

- a) **Mathematik**
und darstellende Geometrie an der Realschule
- b) **Mathematik**
in Verbindung mit einem weiteren Fach (Physik, Chemie usw.) am Gymnasium und an der Realschule
- c) **Zeichnen**
und Werkunterricht an der Lehrerbildungsanstalt
- d) **Pädagogik**
und ein weiteres Fach an der Lehrerbildungsanstalt
- e) **Französisch**
und ein weiteres Fach an der Lehrerbildungsanstalt
- f) **Musik**
und Gesang an der Kantonsschule
- g) **Turnen**
und ein weiteres Fach an der Kantonsschule.

Von den Bewerberinnen und Bewerbern wird verlangt:
für die Stellen unter lit. a, b, d und e: Gymnasiallehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis;

für die Stelle unter lit. g: Eidg. Turnlehrerdiplom II, allfällig I und Ausweis für den Unterricht in einem weiteren Fach;

für die Stellen unter lit. c und f: Ausweis über die Lehrfähigkeit im betreffenden Fache.

Die **Jahresbesoldung** beträgt bei einer Pflichtstundenzahl von 25 Wochenstunden für die unter lit. a, b, d und e aufgeführten Lehrstellen Fr. 20 900.- bis Fr. 26 300.- zuzüglich Teuerungszulage (3 % pro 1963), Haushaltzulage von Fr. 300.- und Kinderzulage von Fr. 300.- pro Kind, für die unter lit. c, f und g aufgeführten Lehrstellen Fr. 19 700.- bis Fr. 24 800.- zuzüglich Teuerungszulage (3 % pro 1963), Haushaltzulage von Fr. 300.- und Kinderzulage von Fr. 300.- pro Kind, und für Lehrerinnen Fr. 15 500.- bis Fr. 20 300.- zuzüglich Teuerungszulage (3 % pro 1963), Haushaltzulage von Fr. 300.- und Kinderzulage von Fr. 300.- pro Kind. Ueberstunden werden besonders honoriert. Das Anfangsgehalt wird unter Berücksichtigung der bisherigen Tätigkeit an öffentlichen oder privaten höheren Lehranstalten festgesetzt.

Der Beitritt zur **staatlichen** Pensionskasse ist obligatorisch. **Weitere Auskünfte** erteilt das Rektorat der Kantonsschule Solothurn.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Ausweisen über die Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit sowie mit einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis **26. Oktober 1963** an die Kanzlei des Erziehungs-Departementes zu richten.

Solothurn, 9. September 1963

Das Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn

Schulgemeinde Niederurnen GL

Wir suchen per sofort oder auf Frühjahr 1964

einen Hilfsklassen-Lehrer

für die Hilfsklasse an unserer Primarschule.

Besoldung: minimal Fr. 10 500.- bis maximal Fr. 14 700.- plus 4 % TZ plus Fr. 1400.- bis Fr. 1800.- Gemeindegulage plus Kinder- und Familienzulagen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisse und Ausweise über besuchte Kurse sind zu richten an Herrn P. H. Hertach, Schulpräsident, Niederurnen GL. **Schulrat Niederurnen**

Primarschule Arlesheim

Infolge Bildung neuer Klassen suchen wir auf Schulbeginn im nächsten Frühjahr (13. April 1964)

zwei Lehrkräfte

(Lehrer oder Lehrerin)

für die Mittelstufe unserer Primarschule. Die Bewerber sollen fachlich gut ausgewiesen sein mit aufgeschlossenem Geist, frohem Gemüt und verträglichem Charakter.

Unser schön gelegenes Villendorf am Westhang des Juras ist der Schule und den Lehrern wohlgesinnt. Grosse und modern eingerichtete Schulbauten sowie gute Lehrereinkünfte geben davon Zeugnis. Zudem verschafft die Nähe der Stadt Basel unseren Lehrern mancherlei Anregung und Weiterbildungsmöglichkeit.

Die Besoldung beträgt Fr. 10 500.- bis Fr. 15 330.- für den Lehrer und Fr. 9555.- bis Fr. 13 965.- für die Lehrerin, zuzüglich Ortszulage (Fr. 1000.- für Ledige und Fr. 1300.- für Verheiratete) plus Teuerungszulage von 14 % auf Gehalt und Ortszulage sowie Haushalt- und Kinderzulagen. Eine Erhöhung der Grundbesoldung von 7 % steht unmittelbar bevor. Ausserkantonale Dienstjahre werden voll angerechnet.

Die handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen muss bis spätestens den **15. Oktober 1963** in unserem Besitz sein. **Schulpflege Arlesheim**

Realschule des Kreises Waldenburg in Oberdorf BL

Zufolge Wahl des bisherigen Amtsinhabers (Rektor) an das kantonale Gymnasium Liestal suchen wir zu baldmöglichstem Stellenantritt, spätestens aber auf Beginn des Schuljahres 1964/65, einen

Reallehrer

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium; gute Darbietungsgabe.

Die Besoldung ist kantonal geregelt. Sie beträgt zurzeit inkl. 14 % TZ Fr. 15 322.- bis Fr. 20 828.-, zuzüglich Fr. 600.- (ab 1. Januar 1964 Fr. 800.- plus 14 % TZ) Ortszulage. Darüber hinaus werden Haushalt- und Kinderzulage von je Fr. 410.- ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Ueberstunden werden mit $\frac{1}{3}$ der Jahresbesoldung zusätzlich honoriert. Eine Reallohnerhöhung steht bevor.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Photo sind bis spätestens **2. November 1963** an den Präsidenten der Realschulpflege, E. Thommen, Thalweg 2, Waldenburg (Telephon 061 / 84 71 95), zu richten.

Waldenburg, den 9. September 1963

Die Realschulpflege

Diplomierte Logopädin gesucht

für den Sprachheilunterricht an den öffentlichen Schulen Rapperswil und Jona und an Schülern der Heilpädagogischen Schule Rapperswil. Gehalt nach den ortsüblichen Ansätzen, evtl. nach Uebereinkunft. Offerten sind zu richten an Herrn Walter Hofstetter, Lehrer, Balm/Lenggis, Rapperswil, Tel. (055) 2 24 74.

HOSPITAL HILL SCHOOL, NAIROBI

Applications are invited for the post of Headmaster of this Primary School which pioneered inter-racial education in Kenya and is now seeking to serve the increasingly international community in Nairobi. Salary based on local scales, together with passages, housing, medical and pension allowances.

Applications giving details of qualifications and experience, and 3 referees, should be sent to the Secretary of the Board of Governors, P. O. Box 1895, Nairobi, by the 30th September 1963.

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg

Zur Besetzung der freien Lehrstelle an der **Oberschule** suchen wir einen

Lehrer

(evtl. Stellvertreter bis Frühjahr 1964)

Zu unterrichten sind ungefähr 20 Schüler. Sehr günstige Lohnbedingungen. Ferien und Freizeit sind gut geregelt. Eintritt nach Vereinbarung.

Interessenten wenden sich an den **Vorsteher der Staatl. Pestalozzistiftung Olsberg** (061 / 87 60 04)

Kantonsschule Schaffhausen

An der Kantonsschule Schaffhausen (Gymnasium und Unter- und Oberseminar) sind auf das Frühjahr 1964 zu besetzen:

eine Lehrstelle für Alte Sprachen

eine Lehrstelle für Physik

(evtl. vorübergehend eine Hilfslehrerstelle für etwa 20 Wochenlektionen)

Die Besoldung beträgt Fr. 19 700.- bis Fr. 25 800.-, wozu noch Kinderzulagen von Fr. 360.- pro Kind und Jahr kommen.

Die Bewerber evtl. Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung, unter Beilage der Ausweise über ihre Ausbildung und eines Berichtes über die bisherige Tätigkeit, an die unterzeichnete Amtsstelle einzureichen.

Auskünfte erteilt das Rektorat der Kantonsschule (Tel. (053) 5 45 44).

Anmeldungen sind bis zum 30. September 1963 zu richten an die **Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen**.

Sekundarschule Mollis GL

Infolge Schaffung einer dritten Sekundarlehrstelle suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1964/65 einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer eventuell
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Wir bieten zeitgemässe Besoldung gemäss kantonaler Verordnung plus Gemeindezulage. Kleine Klassenbestände in neuem Sekundarschulhaus in landschaftlich reizvoller Gegend bieten Ihnen Anreiz zu freudigem Schaffen.

Ihre Bewerbung erbitten wir mit den üblichen Unterlagen an Herrn C. Joho, Schulpräsident, zu richten, der Ihnen gerne jede weitere Auskunft erteilt (Telephon 058 / 4 42 25).

Mollis, den 10. September 1963

Der Schulrat

Realschule Pratteln BL

Auf Frühjahr 1964 ist an unserer Schule die Stelle eines

Reallehrers

sprachlich-historischer Richtung zu besetzen.

Besoldung: Fr. 13 440.- bis Fr. 18 270.-. Eine Verbesserung steht bevor. Ortszulage der Gemeinde: Fr. 1300.- für den verheirateten Lehrer; Fr. 1090.- für den ledigen Lehrer. Ferner Familien- und Kinderzulagen. Auf sämtlichen Bezügen wird eine TZ von gegenwärtig 14 % ausgerichtet. Die auswärts absolvierten definitiven Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Anmeldungen mit Lebenslauf, Studienausweisen (6 Semester Universitätsstudium) sowie Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 30. September 1963 an die Realschulpflege Pratteln zu richten.

Offene Lehrstellen

Primarschule Therwil BL

Auf Schulanfang 1964, Frühjahr, werden für unsere Primarschule gesucht:

2 Lehrer für die Sekundarschule

(Oberstufe)

2 Lehrer für die Primarschule

(Mittelstufe)

Lehrkräfte beider Konfessionen können sich melden. Besoldung gesetzlich geregelt, Sozial- und Ortszulagen. Die ausserhalb des Kantons an anerkannten Schulen nach dem 22. Altersjahr zurückgelegten definitiven Dienstjahre werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und evtl. Tätigkeitsausweisen nebst Arztzeugnis sind bis 20. Oktober 1963 der Primarschulpflege einzureichen.

Primarschule Birmensdorf ZH

Wir suchen für das Frühjahr 1964 eine(n)

Lehrerin oder Lehrer für die Unterstufe

an unsere Schule.
Die freiwillige Gemeindezulage zu der gesetzlichen kantonalen Besoldung beträgt Fr. 2820.- bis Fr. 5412.-.

Primarschullehrerin, Schweizerin, Patent aus Buenos Aires, Psychologiestudium an der Universität Zürich und am Institut für Angewandte Psychologie,

sucht Stelle für die erste Stufe

Telephon 90 16 99.

Schulgemeinde Salsach-Hungerbühl

Wir suchen auf das Frühjahr 1964 in unsere neue Schulgemeinde

1 Lehrerin 1 Lehrer

Neuzeitliche Besoldung. Schöne Wohnungen vorhanden. Bewerberinnen und Bewerber, die ihr Lehramt gerne in einer aufstrebenden Bodenseegemeinde ausüben möchten, richten ihre Anfragen an H. Leuenberger, Schulpräsident, Salsach TG, Telephon 071 / 6 48 47.

Wir suchen auf Herbst 1963 oder auf Vereinbarung eine externe

Lehrkraft

(verheirateter Lehrer oder Lehrerin, evtl. verheiratet). Diese hat die Möglichkeit, das Absehdiplom zu erwerben und sich in den Sprachheilunterricht (das Praktikum wird zu zwei Dritteln anerkannt) einzuarbeiten.

Besoldung als Förderklassenlehrer nach kantonalem Dekret (Fr. 10 270.- bis Fr. 14 530.- plus 14 % Teuerungszulage für eine ledige und 18 % Teuerungszulage für eine verheiratete Lehrkraft), Ortszulage (für ledige Lehrkräfte Fr. 500.- bis Fr. 1100.-, für verheiratete Lehrkräfte Fr. 600.- bis Fr. 1200.-, je nach Dienstjahren).

Lehrkräfte mit besonderen Ausweisen (z. B. H.P.S.) erhalten weitere Zulagen (zu Fr. 700.-); Ferien entsprechend der öffentlichen Schule.

Anmeldungen an die **Schweizerische Schwerhörigen-Schule** auf Landenhof, Unterentfelden.

Primarschule Aesch BL

Wir suchen - mit Stellenantritt zu Beginn des Sommersemesters 1964 - für die Unterstufe unserer Primarschule

Lehrer oder Lehrerin

Die Besoldungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt, und eine Revision ist im Gange.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten bis 16. November 1963 an Herrn Dr. H. Heller, Präsident der Primarschulpflege, Aesch BL.

Primarschulpflege Aesch BL

Primarschule Weiach ZH

An unserer Schule ist auf 11. November 1963 (evtl. Frühjahr 1964)

1 Lehrstelle an der Unterstufe

zu besetzen.

Lehrerinnen und Lehrer, die gerne in einer aufgeschlossenen, schulfreundlichen Gemeinde des Zürcher Unterlandes tätig sein möchten, bitten wir um ihre Bewerbung.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen.

Schriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Stundenplan ist erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Weiach, Herrn E. Pfenniger, Weiach.

Stellenausschreibung

An der **Mädchensekundarschule Basel** sind auf Frühjahr 1964

3-4 Klassenlehrerstellen

zu besetzen.

Voraussetzung: ein schweizerisches Primarlehrerdiplom und Praxis auf der Primaroberstufe oder ein Diplom für Mittelstufe (5.-8. Schuljahr), das dem Mittellehrerdiplom von Basel entspricht.

Den Anmeldungsschreiben sollen beigelegt werden:

- ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers,
- Diplome oder deren beglaubigte Abschriften,
- Ausweise über die bisherige Tätigkeit,
- ein ausgefüllter Personalbogen, der auf dem Sekretariat bezogen werden kann.

Die Inspektion behält sich das Recht der vikariatsweisen Besetzung vor.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 11. Oktober 1963 dem Rektor der Mädchensekundarschule, Herrn Kurt Steiner, Münsterplatz 17, einzureichen.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Schulgemeinde Horn TG

Auf das Frühjahr 1964 ist an unserer Schule eine neue Lehrstelle für die Unterstufe zu besetzen, wofür wir

Primarlehrer oder -lehrerin

suchen.

Besoldung gemäss Reglement. Vorteilhafte Altersfürsorge ausserhalb der kantonalen Pensionskasse. Bewerbungen sind erbeten an die

Primarschulvorsteherschaft Horn TG



Verkehrshaus Luzern

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9.00-18.00 Uhr.



Chalet

Grindelwald, 6 Betten, Herbstferien Preis **günstig**, ebenfalls 1 kl. Wohnung für 2-3 Personen. Telefon (062) 5 44 29.



Ski- und Ferienkolonien Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.
Büel St. Antonien (Prätigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmern mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!
Chasa Ramoschin, Tschlierv (Münstertal, 1720 m), 35 Plätze, neues Haus mit eigenem Übungsskilift. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangurl

Günstig für Wintersportwochen und Schulwochen in den Bergen

Ferienkolonieheim der Methodistenkirche Chur in **Bergün GR (1364 m ü. M.)**. Preis: Fr. 2.- pro Person und Nacht, zuzüglich Koch- und Lichtstrom, Heizung und Kurtaxe. Guteingerrichtete Küche steht zur Verfügung, geräumiger Aufenthaltsraum und gute Betten. Nähere Auskunft erteilt gerne: W. Weyrich, St. Margrethen-Strasse 1, Chur, Telefon 081 / 2 33 76.

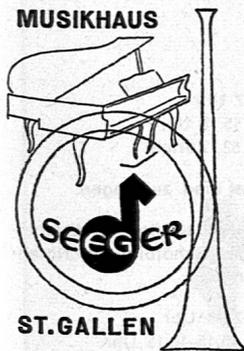
Hôtel à Leysin

recevrait groupe scolaire pour la deuxième ou la troisième semaine de janvier. Minimum 25 personnes, maximum 32. Conditions en pension complète très avantageuses. Toutes possibilités pour les sports d'hiver. Ecrire à **R. Rochat, Leysin**.

Klavierunterricht

für Oberstufe und Lehndiplom erteilt **Hans Schicker**, Lehrer an der Musikakademie Zürich. Mehrjährige Lehr- und Konzerttätigkeit im In- und Ausland. Privatadresse: Forchstr. 321, Herrliberg.

MUSIKHAUS



ST. GALLEN

Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

Baselbieter Ferienheim Kiental

(Berner Oberland)

1963 eröffnet, 70 Plätze, ideal eingerichtet für Schul- und Skilager. Betten. Vorwiegend Viererzimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser. Pensionspreis Fr. 7.50.

Auskunft und Vermietung:
P. Simon, Lehrer, Rosenstrasse 13, Birsfelden BL,

Telephon (061) 41 01 24.

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für Gewerbe- und Fortbildungsschulen
Partienpreis Fr. 3.50

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

Zürich Institut Minerva

Handelsschule
Arztgehilfenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH



Ein Bastlerproblem gelöst:

Möbelfüsse zum Anschrauben

in 8 verschiedenen Längen von 15 bis 68 cm

Preis Fr. 5.60 bis Fr. 15.90
pro Satz à 4 Stück.

Auf Wunsch
mit Messingzwingen
und Gummiauflege.

P. Pinggera, Zürich 1

Spezialgeschäft für Bastler Löwenstr. 2 Tel. (051) 23 69 74

Turn-, Sport- und Spielgeräte

in nur bester Qualität und Ausführung. Verlangen Sie bitte unverbindliche Offerte. Wir beraten Sie gerne.

BiglerSport

BIGLER SPORT AG
BERN, SCHWANENGASSE 10

An der

Schweizerschule in Santiago de Chile

ist auf Frühjahr 1964 die

**Lehrstelle für
Mathematik und Physik**
auf der Sekundar- und Mittelschulstufe
neu zu besetzen.

Unterrichtssprachen sind Deutsch und Spanisch. Bewerber sollten über einige Anfangskenntnisse in der spanischen Sprache verfügen. Es wird genügend Zeit eingeräumt, um die Sprachkenntnisse zu vervollständigen.

Die Kontraktdauer beträgt bei freier Hin- und Rückreise vier Jahre.

Interessenten, die im Besitze eines Gymnasiallehrerdiploms oder eines andern gleichwertigen Ausweises sind, sowie Sekundarlehrer mit zusätzlichen Studien in Mathematik und Physik, sind gebeten, ihre Bewerbungen unter Beilage von Lebenslauf, Photo, Abschrift oder Photokopie der Studienausweise und Zeugnisse über praktische Tätigkeit und der Liste der Referenzen, baldmöglichst einzureichen an das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26 in Bern**. Dieses erteilt auf schriftliche Anfrage weitere Auskünfte.

Schulmöbel



Anatomisch gebaute, funktionsgerechte Sitzmöbel, fördern Schulfreudigkeit und Lerneifer.

Neue Ideen — neue Modelle.
Auf diesem Spezialgebiet haben wir reiche Erfahrung. Prospekt oder Besuch unseres Beraters verpflichtet zu nichts.

Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG
Klingnau Tel. 056/51550

Metallarbeiterschule Winterthur

Wir fabrizieren Demonstrationsapparate für den Unterricht in

- Mechanik
- Wärmelehre
- Optik
- Magnetismus
- Elektrizität
- Schülerübungen

Bevorzugen Sie die bewährten schweizerischen Physikapparate

Permanente Ausstellung in Winterthur



MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

Direktion: W. Bertschinger
Florastrasse 52, Seefeld

Begabten Knaben und Mädchen vom 4. Schuljahr an wird Gelegenheit geboten, im

Jugendchor der Musikakademie

(Leitung: Franz Pezzotti)

mitzusingen.

Die **Eintrittsprüfungen** finden statt:

Gruppe A: Montag, 23. September, 17 Uhr
Gruppe B: Mittwoch, 25. September, 15.15 Uhr
in der Musikakademie, Florastrasse 52, Zürich.

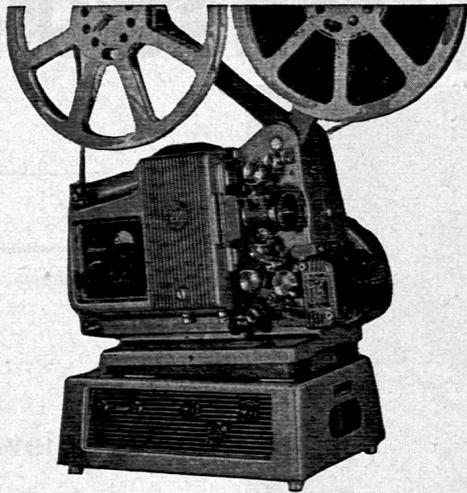
An der Prüfung ist ein vorbereitetes Lied zu singen.

Arbeitsprogramm: u. a. Pflege der Kinderstimmen, Erarbeitung ein- bis dreistimmiger Gesänge, Gehörbildung, Notenlesen, Einführung ins prima-vista-Singen.

Proben: Gruppe A jeweils Montag, 17-18 Uhr
Gruppe B jeweils Mittwoch, 15.15-16.15 Uhr.

Kosten pro Quartal: Fr. 10.-.

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den
Schulbetrieb

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton-
und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 7/44

Restelbergstr. 49

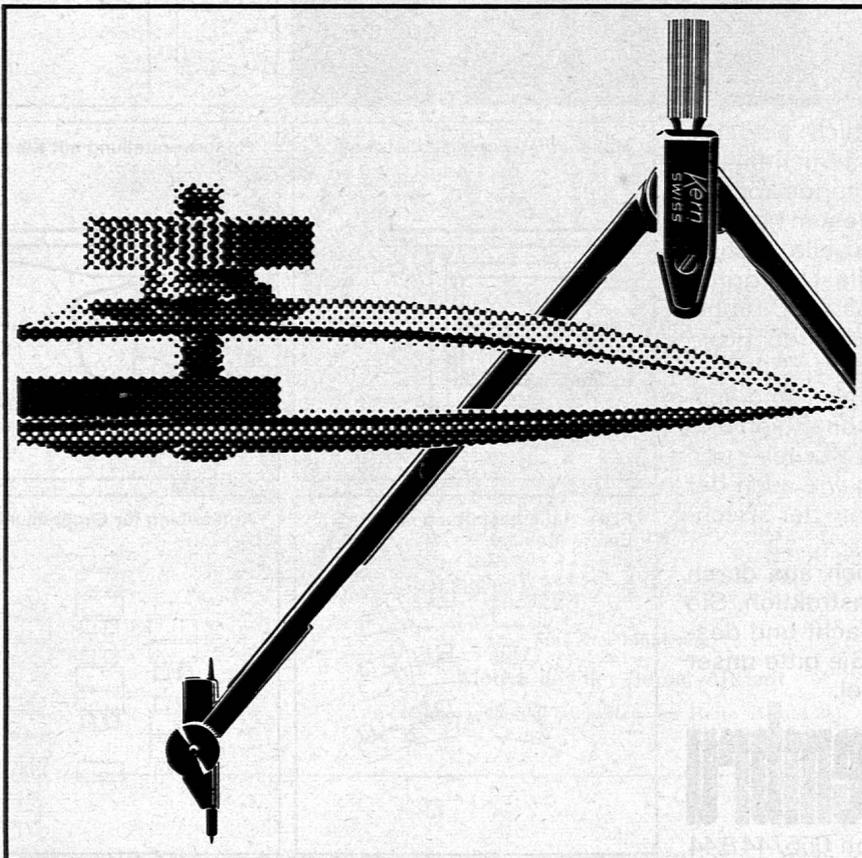
Freudiges Malen mit den
strahlenden
Farben
NEOCOLOR



In Etuis à 10, 15, 20 und 30 Farben

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die
grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik
30 Farben Fr. 10.60



**Kern-
Schulreißzeuge
robust und präzis**

Für jeden Schüler,
vom Primarschüler bis
zum Kantonsschüler,
gibt es zu bescheidenem
Preis das richtige
Kern-Reißzeug. Seine
präzisen Instrumente
sind robust gebaut und
tadellos verchromt.
Darum sehen Kern-
Schulreißzeuge nach
Jahren noch wie neu aus.

Kern & Co. AG Aarau

solid gebaut zuverlässig konstruiert



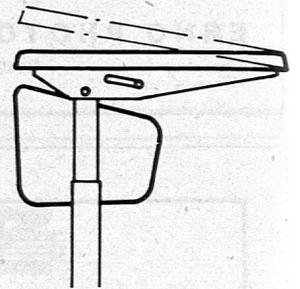
Solid und praktisch unverwüstlich sind die Tischplatten aus formgepresstem Buchenholz. Auch noch so tatkräftige Bubenhände können diesem tinten-, kratz- und abriebfesten Material nichts anhaben. Auch das spezielle Sicherheits-Tintengeschirr ist gegen alle «Übergriffe» gesichert. Der Stahlrohrunterbau ist robust gebaut und dank einem verstellbaren Fussuntersatz immer standsicher. Sitz, Rückenlehne und Metallgestell des Stuhles sind äusserst strapazierfest. Zuverlässig konstruiert und immer funktionstüchtig sind Kurbel- und Klemmbolzen-Höhenverstellung wie auch der Mechanismus zum Schrägstellen der Tischplatte.

Embru-Schulmöbel zeichnen sich aus durch die Qualität in Material und Konstruktion. Sie sind bis ins letzte Detail durchdacht und deshalb überall beliebt. Verlangen Sie bitte unser Typenverzeichnis für Schulmöbel.

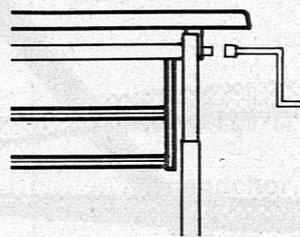
embru

Embru-Werke Rütli ZH Telefon 055/44844

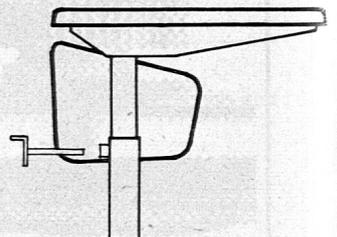
Schrägstellen der Platte



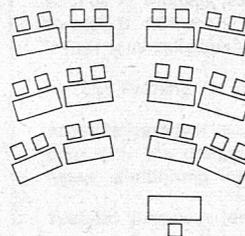
Höhenverstellung mit Getriebe



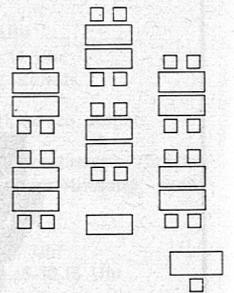
Höhenverstellung mit Klemmbolzen



Freie Raumgestaltung mit Embru-Mobiliar



Aufstellung für Gruppenunterricht



DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

57. JAHRGANG

NUMMER 15

20. SEPTEMBER 1963

Die Zürcher Lehrer entgegenen

Mitte August erschien in der Presse eine Verlautbarung der Informationsstelle der Aerztegesellschaft des Kantons Zürich, in welcher *der Schule* in allgemeinen Wendungen der Vorwurf gemacht wird, sie überfordere die Kinder und sie verstehe es nicht, sich den veränderten Gegebenheiten der Umwelt anzupassen.

Am 30. August 1963 wurde der Presse eine Entgegnung übergeben. Sie lautet wie folgt:

Die Zürcher Lehrer entgegenen

Der Informationsdienst der Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich warnt vor einer Ueberforderung der Schulkinder und wirft der Schule vor, an der Entwicklung vorbeizusehen.

Man kann sich fragen, ob die Breitseite, die da in Richtung Schule abgefeuert wird, so ernst zu nehmen ist, dass sich eine Richtigstellung aufdrängen müsste. Mit ein paar billigen Verallgemeinerungen wird auf ein Problem (Anpassung der Schule an die Zeit) hingewiesen, das eine seriösere Behandlung verdiente. Die pitoyable Resignation gegenüber den Umwelteinflüssen, die in der Einsendung der Informationsstelle zum Ausdruck kommt, widerspiegelt so schlecht die Grundhaltung der Aerzteschaft, dass als Verfasser ein ungenügend orientierter Einzelner vermutet werden muss.

Es sind nicht die «verantwortungsvollen Schulmänner», die an der Entwicklung vorbeisehen, vielmehr geruht der Verfasser beharrlich, die weitgehenden Reorganisationen, wie zum Beispiel die Schaffung von Sonderklassen, die Umgestaltung der Oberstufe und die Auflockerung des Unterrichtsprogrammes an den Mittelschulen, grosszügig zu übersehen.

Es würde uns interessieren, ob *er* allenfalls der «kranken» Schule ein Rezept zu verschreiben wüsste. Gäbe es ein Wundermittel, so wäre es von den vielen AerztKollegen, die in den Schulbehörden gewissenhaft mitarbeiten, wohl schon längst verabreicht worden.

Die Lehrerschaft wird auf alle Fälle den ihr gestellten Erziehungsauftrag weiterhin nach bestem Vermögen zu erfüllen suchen.

*Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein
Verband der Lehrer an den kantonalen
Mittelschulen
Verband der Lehrer an der Töchter-
schule der Stadt Zürich*

Unsere Erwiderung beschränkte sich auf die Zurückweisung des unfairen Angriffes und auf die Feststellung, dass sich *in so allgemeiner Form* vorgebrachte Fragen nicht diskutieren lassen, am allerwenigsten in der Presse.

Es gibt Probleme, die so vielschichtig sind, dass allein ihre seriöse Darlegung Kenntnisse voraussetzt, die nur durch eine intensive Beschäftigung mit der Materie zu erwerben sind. Die Anpassung der Schule an die Bedürfnisse der Zeit ist ein solches Problem. Wenn

derartige Themen in halbspaltigen Artikelchen schlagwortartig vorgebracht werden, leistet man damit der Sache selbst meist einen Bärendienst.

So sind beispielsweise zur Streitfrage der *sexuellen Aufklärung* vor kurzem auch einige kleine Beiträge in zürcherischen Tageszeitungen erschienen. In schöner Einigkeit wurde dort festgehalten, dass das *Elternhaus* versagt. Im weiteren wurde versucht, eine so heikle, «affektbesetzte» und individuelle Angelegenheit, wie es die Aufklärung ist, in die Zwangsjacke eines allgemeinen Verfahrens zu pressen*.

Das von der Aerzteschaft genannte Problem eignet sich in seiner Gesamtheit noch weniger zur öffentlichen Diskussion als das oben angeführte Beispiel, weil es bedeutend komplizierter gelagert ist und weil es auch wesentlich mehr sich gegenseitig überschneidende Lebens- und Kulturkreise umfasst.

Der Vorstand des Zürcher Kantonalen Lehrervereins hat deshalb in einem Schreiben an die Informationsstelle der Aerzte des Kantons Zürich zunächst der Empörung Ausdruck gegeben, die durch die Einsendung in der zürcherischen Lehrerschaft laut geworden ist. Er hat sodann zu einigen der berührten Fragen Stellung genommen. Darüber hinaus bekundete er die Bereitschaft, sich mit allfälligen konkreten Vorschlägen der Aerzteschaft zu befassen.

Dies wäre freilich auch ohne den Umweg über eine wenig sinnvolle Pressepolemik zu erreichen gewesen. Die Reaktion in der Presse sowohl aus Kreisen der Aerzteschaft selber als auch von Lehrern haben der Informationsstelle mit aller wünschbaren Deutlichkeit gezeigt, dass ihre Vorwürfe an die Schule und die Lehrerschaft in der vorgetragenen Form nicht haltbar sind und zurückgewiesen werden müssen.

Der Vorstand des ZKLV

* Es wurde nicht daran gedacht, dass wohl die meisten Eltern durchaus in der Lage sind, die Aufklärung ihrer Kinder zu übernehmen; dass sich diese Eltern mit Recht weigern würden, ein Mittel aus der Hand zu geben, welches das Vertrauensverhältnis Eltern-Kind wie nicht gerade etwas anderes stärken kann. Man gab sich keine Rechenschaft darüber, ob die Aufklärung generell oder individuell, phasenweise oder kontinuierlich zu geschehen hätte. Auch von der Schwierigkeit, jeweils den rechten Zeitpunkt zu treffen, war keine Rede, ganz abgesehen von weiteren wichtigen Aspekten, auf welche hier nicht eingegangen werden kann.

Schulsynode des Kantons Zürich

PROSYNODE

Aus dem Beschlussprotokoll der Versammlung der Prosynode vom 24. April 1963

Geschäfte:

1. Wünsche und Anträge an die Prosynode.
2. Begutachtung der Geschäfte der Synodalversammlung vom 10. Juni 1963 in Zürich.

Anwesend: Als Vertreter des Erziehungsrates: die Herren Max Suter und Prof. Dr. Straumann; als Vertreter der Universität: Herr Prof. Dr. K. Huber; die Vertreter der Mittelschulen und der Schulkapitel; der Synodalvorstand; die Referenten Herr J. Stapfer und Herr Dir. H. Wymann. VMZ und ZKLV sind durch ihre Präsidenten als Gäste vertreten.

Der *Synodalpräsident* begrüsst Mitglieder und Gäste, insbesondere die neuen Schulleiter, die Herren Rektoren und Direktoren Wyss (Freudenberg), Honegger (Technikum Winterthur), Kilgus (Handelsschule), Surbeck (Wetzikon) und Wymann (Reallehrerseminar) sowie Fräulein Hettich, Leiterin des Kantonalen Arbeitslehre-rinnenseminars.

Als Stimmzähler werden bestimmt: die Herren von der Mühlh und Kyburz.

Der Präsident orientiert die Versammlung über die bevorstehenden Begutachtungen (Absenzenordnung, Sonderklassenreglement, Kleine Musiklehre), die Nationalreportage der Expo 64 und die Hilfe für algerische Flüchtlinge.

I. Wünsche und Anträge an die Prosynode

A. Frühere Anträge:

1. Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule (1953). Herr J. Stapfer, Kommissionspräsident, referiert über den Stand der Kommissionsarbeit: Der Lehrplanentwurf liegt vor. Die Kommission wird ihn noch mit den Vertretern der Anschlußstufen durchbesprechen und darauf an den Erziehungsrat weiterleiten. Der Präsident dankt Kollege Stapfer für die Orientierung und die geleistete grosse Arbeit.
2. Anthropologielehrmittel der Sekundarschule (1957). Die SKZ ist mit der Ausarbeitung der Richtlinien zuhanden des Verfassers betraut worden.
3. Anschluss Sekundarschule-Mittelschule (1958). Die Begutachtung des Kommissionsberichtes ist auf Wunsch der Prosynode zurückgestellt worden.
4. Probleme der Mittelstufe (1960). Eine Kommission unter dem Vorsitz von Herrn Erziehungsrat Lehner wird ihre Arbeit in nächster Zeit aufnehmen.
5. Reorganisation der Schulsynode (1960). Der Präsident bedauert, dass der Erziehungsrat Eintreten auf eine Vorlage und den Entwurf zu einer Revision des Unterrichtsgesetzes im Sinne der Kommissionsempfehlungen abgelehnt und lediglich den Auftrag erteilt hat, zu prüfen, wie weit die Vorschläge der Synodalkommission durch eine Revision des Reglementes verwirklicht werden könnten.
6. Auswirkung der Fünftageswoche auf die Schule (1959). Die Studienkommission hat ihre Arbeit abgeschlossen; der Bericht zuhanden des Erziehungsrates liegt vor.
7. Studienurlaub für Volksschullehrer (1962). Herr Erziehungsrat Suter glaubt, dass der Wunsch nach einem Urlaubsrecht für Volksschullehrer am ehesten bei einer Wiedererwägung der Lehrerbessoldungsverordnung zu verwirklichen wäre.
8. Semesterzeugnisse an der Volksschule (1962). Die Kommission ist noch nicht bestellt worden.

B. Anträge an die Prosynode 1963:

Es liegt nur ein Antrag vor.

Herr W. Kramer vertritt folgenden Antrag des Kapitels Bülach:

«Jeder Lehrkraft ist monatlich mit dem Lohn eine Abrechnung zuzustellen.»

Zurzeit sieht sich die Erziehungsdirektion ausserstande, dem Antrag nachzukommen.

Im Hinblick auf die Berechtigung der Anregung und in der Ansicht, die Rationalisierung der Verwaltung sei zu fördern (Datenverarbeitungsmaschine), beantragen Synodalvorstand und ZKLV Zustimmung. Die Versammlung folgt der Empfehlung und *stimmt* mit 27 gegen 1 Stimme zu.

II. Geschäfte der Synodalversammlung vom 10. Juni 1963 (Wahlsynode)

A. Wahlen:

1. Wahl von zwei Mitgliedern des Erziehungsrates: Der Präsident dankt dem turnusgemäss ausscheidenden Vertreter der Synode, Herrn Prof. Dr. H. Straumann, für die im Dienste der Schule geleistete Arbeit. Herr Prof. Dr. Ph. Haerle, Präsident des VMZ, schlägt als neuen Vertreter der Mittel- und Hochschulen vor: Prof. Dr. Max Gubler, Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur. Die Prosynode *stimmt* dem Vorschlag zuhanden der Jahresversammlung einstimmig zu. Erziehungsrat Max Suter, Vertreter der Volksschule, wird stillschweigend bestätigt.

2. Synodalvorstand:

Für den ausscheidenden Synodalpräsidenten schlägt Herr M. Kobe (Kapitel Uster) als neues Mitglied des Synodalvorstandes vor: Walter Frei, Primarlehrer, Uster. Die Prosynode *stimmt* der Nomination einstimmig zu.

B. Uebrige Geschäfte:

Die Versammlung genehmigt die Geschäftsliste.

C. Verschiedenes:

1. Herr H. Wymann, Direktor des Seminars zur Ausbildung von Lehrkräften für die Real- und Oberschule, gibt einen Ueberblick über Aufbau und Lehrplan dieser Schule.
2. Erziehungsrat Max Suter berichtet über die Arbeit der Lehrerbildungskommission. Der Bericht wird in nächster Zeit an den Erziehungsrat weitergeleitet werden können. Der Erziehungsrat stimmte auch einer Ueberprüfung der Sekundarlehrerausbildung zu; er hat die durch vier Stufenvertreter erweiterte Sekundarlehrerkommission mit dieser Aufgabe betraut.
3. In einer ausserordentlichen Versammlung der Prosynode wird der Leiter der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens in Genf über Aufbau, Aufgaben und Ziele seines Institutes sprechen.
W. Sch.

Ober- und Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

PROTOKOLL DER ORDENTLICHEN HAUPTVERSAMMLUNG DER ORKZ

22. Juni 1963, 15.45 Uhr, im Hotel «Engel», Wädenswil

1. Begrüssung: H. Wojcik, Präsident der ORKZ, heisst die anwesenden Gäste und 137 Kollegen aufs herzlichste willkommen, ganz besonders Herrn Regierungsrat Dr. W. König, die Herren Erziehungsräte M. Suter und Prof. Dr. M. Gubler, Herrn A. Blaser, Präsident der Bezirks-

schulpflege Horgen, Herrn Dr. H. Grimm, Präsident der Oberstufenschulgemeinde Wädenswil, Herrn K. Zollinger, Präsident der Primarschulpflege Wädenswil, Herrn E. Frech, Präsident der Kreisschulpflege Zürich-Letzi, Herrn H. Wymann, Seminardirektor, Herrn E. Berger, Synodalpräsident, Herrn H. Küng, ZKLV, von den Stufenkonferenzen die Herren K. Frey, Sonderklassen, H. Witzig, ELK, K. Schaub, ZKM, und J. Schroffenegger, SKZ, Fr. R. Gujer, Arbeitslehrerinnen, Fr. G. Vollenweider, Hauswirtschaftslehrerinnen, sowie die Kollegen aus dem Ruhestand.

Einen besonderen Dank entbietet der Präsident den Organisatoren der diesjährigen Hauptversammlung, den Kollegen der Arbeitsgemeinschaft Horgen, die es verstanden haben, die trockenen Traktanden in einen gemütlichen Rahmen einzubetten und die HV 63 zu einem Jahresfestchen werden zu lassen.

In seinen Eröffnungsworten nimmt der Präsident eine *Standortbestimmung* vor: Die *Vergangenheit* hat die Erfüllung der allermeisten Wünsche gebracht. Volk und Behörden haben ihr letztes Wort zugunsten der ORKZ gesprochen. Der Vorstand ergreift die Gelegenheit und spricht Herrn Regierungsrat Dr. W. König den Dank der Konferenz aus für das objektive und tatkräftige Einstehen für die Belange der Real- und Oberschule und ihrer Lehrer. Ebenso gebührt Herrn H. Wymann Dank für seinen unermüdlichen Einsatz im Dienste der Oberstufe.

Die Uebergangskurse sind nun abgeschlossen. Die Zeit für bedachte und seriöse Anwendung des Erarbeiteten ist gekommen. Eine sorgfältige Arbeit in den Schulstuben verhilft unseren Abteilungen zu jenem erwünschten Ansehen, dessen sie bedürfen. Sie bringt uns auch das Vertrauen der massgebenden Kreise des Volkes und der Behörden. Unsere Konferenz will keinesfalls ein Eigendasein führen, sondern sie bekennt sich zur freien Zusammenarbeit mit andern Konferenzen.

Vor allem muss die *Oberschule* ihr Profil erhalten. Der Vorstand ist gewillt, sich diesem Problem mit aller Energie zu widmen. Umfangreiche Erhebungen sind im Gange. Eine Kommission hat bereits einen Stoffplan ausgearbeitet, der den Kollegen an der Oberschule als unverbindlicher Vorschlag zugestellt werden wird. Zu gegebener Zeit will der Vorstand mit einer grösseren Arbeit die Probleme der Oberschule beleuchten und Empfehlungen an Kollegen und Behörden richten. Diese umfangreiche Arbeit erfordert jedoch Zeit. Inzwischen aber sollten wir uns alle mit ganzer Kraft für die Oberschule einsetzen. Die Oberschule soll von ausgebildeten, erfahrenen Lehrern geführt werden; wo aber umständehalber junge Kollegen wirken müssen, sollen ihnen erfahrene Kollegen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ferner müssen wir mit aller Kraft anstreben, dass die eigentlichen Oberschüler der Oberschule auch zugewiesen werden oder werden können.

Der Vorstand möchte einen leistungsfähigen *Verlag* zum Nutzen der Konferenz aufbauen. Das Klassenlehrersystem macht uns bekanntlich zum «unterrichtlichen Mehrkämpfer». Das Problem einer ehrlichen Vorbereitungshilfe muss sorgfältig durchdacht werden. Es kann sich keinesfalls darum handeln, «pfannenfertige» Lektionen herauszugeben, doch soll dem Lehrer die mechanische Arbeit im weitesten Sinne abgenommen werden. Die von uns erstrebte Vorbereitungshilfe sollte enthal-

ten: Bibliographie, Verzeichnis des Bildmaterials, Bezugsquellen, Dokumentationsmaterial, Anregungen zur Auswertung, Hinweise auf Anschlusslektüre usw. Erwünscht ist die Mithilfe aller bei der Belieferung des Verlages mit guten Vorschlägen.

Eine weitere Aufgabe wird die stete *Weiterbildung* sein, denn *wer viel empfängt, vermag viel zu geben!*

Mit diesen Worten erklärt der Präsident die HV 63 als eröffnet.

2. *Protokoll*: Das Protokoll der HV 62, publiziert im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 14 vom 21. September 1962, wird unter Verdankung an den Aktuar abgenommen.

3. *Mitteilungen*: Keine.

4. *Wahl von Stimmzählern*: Einstimmig gewählt werden Max Spörri, Paul Hausmann, Florian Rettich, Walter Tschopp und Walter Völlmy.

5. *Jahresbericht*: Der sämtlichen Mitgliedern zugestellte Jahresbericht wird nicht verlesen. Er wird von der Versammlung einstimmig abgenommen. Mit grossem Applaus werden die grosse Arbeit und der nie versiegende Humor des Präsidenten besonders verdankt.

6. *Rechnung*: Die Rechnung 1962 wird mit dem herzlichsten Dank an den scheidenden Kassier einstimmig gutgeheissen. Der Antrag des Vorstandes, den Jahresbeitrag für dieses Jahr nochmals auf Fr. 20.- zu belassen, wird ohne Gegenstimme zum Beschluss erhoben.

7. *Wahlen*:

Vorstand: Der Präsident richtet herzliche Dankesworte an die scheidenden Vorstandsmitglieder E. Bollinger, K. Erni, W. Härry und F. Werner.

Im Hinblick auf die neuen Statuten werden 2 neue Vorstandsmitglieder gewählt: H. Lienhard, Zollikon, und A. Fatzer, Winterthur.

Präsident: Unter starkem Applaus wird H. Wojcik für eine weitere Amtsperiode gewählt.

Revisoren: H. Zurbuchen, Uetikon a. S., wird für 2 Jahre, H. Schnyder, Thalwil, für 4 Jahre sowie W. Jucker, Sternenberg, als Ersatzmann gewählt.

Beraterkommission Biologiebuch: Die vom Vorstand nach Rücksprache mit den Arbeitsgemeinschaften zuhanden des Synodalvorstandes vorgeschlagenen Kollegen W. Gamper, Stäfa, F. Rettich, Horgen, und E. Schönenberger, Winterthur, werden einstimmig bestätigt.

Verfasser Sprachlehrbuch: Unter Vorbehalt der Ernennung durch den Erziehungsrat werden die vom Vorstand vorgeschlagenen Kollegen J. Frei, Winterthur, A. Hiestand, Zürich-Glattal, und F. Seiler, Zürich-Zürichberg, als Verfasserkommission von der Konferenz einstimmig bestätigt.

8. *Verlag*:

Jahresbericht des Verlagsleiters: Der sämtlichen Mitgliedern zugestellte Jahresbericht wird mit Applaus verdankt und abgenommen.

Verlagsrechnung 1962: Sie wird unter Verdankung an den Ersteller abgenommen.

Verlagsausschuss: Auf Antrag des Vorstandes wird der Schaffung eines Verlagsausschusses zugestimmt.

Dem Vorstand wird die Kompetenz erteilt, nach Anhören der Arbeitsgemeinschaften den Verlagsausschuss zu ernennen.

9. *Statuten*:

Der zur Diskussion stehende Entwurf wurde den Mitgliedern zugestellt. Eine grundsätzliche Diskussion wird von der Versammlung nicht gewünscht.

Den vom Verfasser Karl Hofer vorgeschlagenen Aenderungen wird zugestimmt:

II.3.1. (Ergänzung): «Im Falle einer Ablehnung steht dem Betroffenen das Rekursrecht an die Hauptversammlung zu.»

III.7.1. (Ergänzung): Die Hauptversammlung (Mitgliederversammlung).

8.12. (neu): weitere Geschäfte, die ihr vom Vorstand unterbreitet oder von den Statuten zugewiesen werden.

15. (Ergänzung): «Der Präsident des Verlages wird durch die Hauptversammlung gewählt.»

16.1. (Einschiebung nach dem ersten Satz): «Sie konstituieren sich selbst.»

17. Streichung des «nur» auf der letzten Linie.

18. (Einschiebung nach dem ersten Satz): «Sie konstituiert sich selbst.»

In der Schlussabstimmung werden die Statuten ohne Gegenstimme genehmigt.

10. Allfälliges: Da das Wort nicht gewünscht wird, kann der Präsident die Hauptversammlung um 17.10 Uhr schliessen.

Der Aktuar: Max Giger

Verzeichnis der Vorstände der Stufenkonferenzen

1. Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (ELK)

Vorsitzer*: Merz Robert, Stäfa, Laubstenstr. 30
Verlagsleiter: Staub Helmut, Neftenbach, am Weiher
Protokollaktuar: Witzig Hermann, Meilen, Pfannenstielstr.
Korresp.-Aktuar: Wegmann W., Küsnacht, Tollwiesstr. 22
Vizepräsidentin: Sigg Dora, Zürich 6, Winterthurerstr. 81
Vereinsquästorin: Bänninger Gertr., Zürich 7, Drahtzugstr. 8
Beisitzerin: Blumenstein Liselotte, Zürich 3, Steinstr. 32

* An der Jahresversammlung 1962 zurückgetreten; amtet weiter, bis ein Nachfolger gefunden ist.

2. Zürcher Kantonale Mittelstufen-Konferenz (ZKM)

Präsident: Witzig Albert, Adliswil, Bünistr. 16
Vizepräsident: Schaub Karl, Zürich 2/38, Moosstr. 45
Protokollaktuar: Schuhmacher B., Zürich 2/41, Ankenweid 57
Korresp.-Aktuar: Muggli Hans, Uster, Tulpenstr. 2
Quästor: Joss Hannes, Winterthur, Möttelistr. 44
Verlagsleiter: Müller Max, Winterthur, Ruhtalstr. 20
Beisitzer: Klöti Hans, Meilen, im Schönacker 5

3. Oberschul- und Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich (ORKZ)

Präsident: Wojcik Heinz, Zürich 10/37, Wibichstr. 20
Vizepräsident: Hofer Karl, Rickenbach
Korresp.-Aktuar: Beyeler Hans, Bonstetten, im Bruggen
Protokollaktuar: Giger Max, Zürich 49, Ackersteinstr. 147
Quästor: Lienhard Hans, Zürich 8, Rebwiesstr. 50
Beisitzer: Hefti Georg, Zürich 46, Bodenacker 6
Fatzter Fredy, Winterthur 4, Unterwegli 1

4. Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (SKZ)

Präsident: Siegfried J., Küsnacht, Weinmannngasse 30
Vizepräsident und
Präs. der Presse-
kommission: Schroffenegger Josef, Thalwil, Säumerstr. 30

Aktuar: Dr. Sommer Max, Winterthur, Weinbergstrasse 49

Protokollführer: Diener Max, Freienstein, Altes Schulhaus

Quästor: Reimann H., Zürich 51, Luegislandstr. 237

Mitglieder-

kontrolle: Diener Markus, Unterstammheim

Beisitzer: Zweidler Hans, Zürich 55, Birmensdorferstrasse 636; Sommer Jakob, Wald ZH, Laupenstrasse; Bohren Alfred, Zürich 49, Regensdorferstrasse 142

Verlagsleiter: Gysi Max, Winterthur, Loorstrasse 14

5. Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer (KSL)

Präsident: Frey Kurt, Wädenswil, Fuhrstr. 30

Vizepräsident: Meier Adolf, Hinwil, Zürichstr. 29

Aktuar: Jenny Gerhard, Zürich 11/52, Buhnrain 23

Kassier: (keiner, da Beiträge gekoppelt mit der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache)

Mitglieder-

kontrolle: Ott Alice, Wallisellen, Säntisstr. 13

Kursorganisator: Boesch Joh., Männedorf, Glärnischstr. 141

Beisitzer: Spengler Jak., Zürich 9/48, Zielackerstr. 31

Meier Hans, Zürich 7/32, Hofstr. 22

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache (SHG), Sektion Zürich

Präsident: Landolf J., Zürich 11/46, Anton-Higi-Str. 20

Aktuar: Ostertag Ernst, Zürich 8, Dufourstr. 97

Kassier: Egli Albert, Thalwil, Gotthardstr. 11

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

17. Sitzung, 6. Juni 1963

Die kantonalen Erziehungsdirektionen wurden gebeten, den Besuchern des Schweizerischen Lehrertages in Bern zu gestatten, die Schule am Samstag, dem 7. September 1963, einzustellen. Entsprechend soll das Fernbleiben von den Zürcher Schulkapiteln an jenem Datum für die Teilnehmer am Lehrertag entschuldigt werden. Das Thema zum Lehrertag heisst: «Schule und Lehrer – heute».

Es werden referieren: Dr. F. Hummler, Bern (Wirtschaft); Prof. Dr. P. Jaccard, Lausanne (Soziologie); Seminardirektor W. Zulliger, Küsnacht (Pädagogik).

Anlässlich des Schulkapitels in Dielsdorf sprach der Präsident des ZKLv über die Lehrerorganisationen im Kanton Zürich.

Als Antwort auf eine Anfrage stellt der KV fest, dass eine Schule, welche sich aus einer 1. Realschule, einer 1. Oberschule und einer 8. Klasse zusammensetzt, als ungeteilt betrachtet werden muss. Der Lehrer einer solchen Abteilung hat deshalb Anspruch auf die entsprechende Zulage.

Im Bezirk Meilen ist unter der Leitung von Dr. H. Grissemann ein Schulpsychologischer Beratungsdienst eingesetzt worden. K-li.